

Arbeiter-Zeitung

Freitag, 13. Dezember 1930
11. Jahrg. Nummer 291

Verlag: Berlin, 12. Dezember.
Hermann Müller, Reichsanwalt der deutschen Arbeiterrepublik, gab in der Mittwoch-Sitzung des Reichstages eine Regierungserklärung ab, die als die richtunggebende für die gesamte Politik der Reichsregierung bezeichnet werden muß. Im Mittelpunkt dieser Erklärung steht es wörtlich: „Die Reichsregierung hat sich das Ziel gesetzt, der notleidenden deutschen Wirtschaft die notwendigen neuen und kräftigen Impulse zu geben. Die Finanzreform soll vor allem die erforderliche Kapitalneubildung fördern.“

für Schlesien und Oberschlesien
Organ der KPD., Sektion der 3. Internationale
Mit der illustrierten Beilage „Der Rote Stern“
Begründet von Bernhard Schottländer (März 1920 ermordet)

Hauptverlag: Breslau 10, Krennauer Str. 20, Tel. 560 59.
Postfach: Breslau 544, Postkammer, Breslau, Krennauer Str. 50, Tel. 239 02. **Spezialverlag:** der Redaktion von 12-14, Montag bis Freitag von 17-18 Uhr. **Verlagsstellen:** Glatz: Oberstr. 28, Tel. 4085; Oppeln, Adalbertstr. 11, Tel. 1364; O. Br. 1: Runtz 8, Tel. 2384. **Geschäftszeit:** 8-19 Uhr. **Verlagsstellen:** Hauptverlag Breslau, Erscheinungsort Breslau. — **Verlag:** Schif. Verlags-Gesellschaft mbH, Bresl. — **Druck:** „Pöbner“, Pfl. Breslau, Krennauer Str. 50

Milliardengeschente den Besitzenden

Hermann Müller erklärt im Reichstag: „Die Finanzreform soll vor allem die erforderliche Kapitalneubildung fördern“

(Eigener Bericht.) Berlin, 12. Dezember.

Hermann Müller, Reichsanwalt der deutschen Arbeiterrepublik, gab in der Mittwoch-Sitzung des Reichstages eine Regierungserklärung ab, die als die richtunggebende für die gesamte Politik der Reichsregierung bezeichnet werden muß. Im Mittelpunkt dieser Erklärung steht es wörtlich: „Die Reichsregierung hat sich das Ziel gesetzt, der notleidenden deutschen Wirtschaft die notwendigen neuen und kräftigen Impulse zu geben. Die Finanzreform soll vor allem die erforderliche Kapitalneubildung fördern.“

1. 350 Millionen zur Erleichterung der deutschen Wirtschaft auf Grund der Zahlungserleichterungen aus dem Young-Plan;
2. rund 400 Millionen an Steuererleichterungen an den Besitz durch die Erhöhung der Tabaksteuer um 220 Millionen und der Biersteuer um 180 Millionen;
3. den Abbau der Aufbringungslast für die Industriebilgationen;
4. die Senkung der Kapitalverkehrssteuer;
5. die Senkung der Wertpapiersteuer;
6. die Senkung der Körperschaftsteuer;
7. die Senkung der Gewerbesteuer;
8. die Senkung der Grundsteuer;
9. die Erhöhung des steuerfreien Einkommens bis zu 20 000 Mark;
10. eine Senkung der Zundersteuer, mit der Klausel, daß die Zunderpreise nicht sinken dürfen.

Selbst nach der Behauptung Hermann Müllers beträgt die Summe der Erleichterungen für den Besitz allein für das Jahr 1930 914 Millionen Mark.

Gleichzeitig mit der Finanzreform schlug Hermann Müller vor, den Beitrag zur Erwerbslosenversicherung um 1/2 Prozent zu erhöhen.

Diese Regelung soll auf Wunsch der Volkspartei jedoch nur ein Jahr gelten, da bis dahin die Volkspartei die Zeit für reich hält, erneut einen gewaltigen Unterstützungsabbau in der Erwerbslosenversicherung durchzuführen.

Bereits am 1. Januar 1930 sollen die Erhöhungen der Beiträge für die Erwerbslosenversicherung und die Erhöhung der Tabaksteuer in Kraft treten.

Hermann Müller hat die Parteien des Reichstages, dem Finanzprogramm der Reichsregierung beizutreten und fügte, als Zeichen der

vollkommenen Untermüßigkeit vor der Schwerindustrie, wörtlich hinzu: „Selbstverständlich wird über Einzelheiten des Finanzprogramms nach Vorlegung der angeforderten Gesetzentwürfe zu reden sein.“ Hermann Müller schloß mit der Mahnung: „Es gibt gemeinsame Interessen des deutschen Volkes, zu deren Vertretung die Abgeordneten in erster Linie berufen sind.“

Die Rede des Reichsanwaltes wurde von den Sozialdemokraten mit eifrigem Schweigen aufgenommen, dafür spendeten die Volksparteiler ab und zu Beifall, aber auch Zwischenrufe, aus denen hervorging, daß sie immer noch nicht ganz zufrieden sind. Die Kommunisten unterbrechten Hermann Müller und fragten ihn unter allgemeiner Heiterkeit: „Ist das Ihr sozialistisches Steuerprogramm?“ Es hagelte von den Banken der Kommunisten Zurufe an den Reichsanwalt, die sich in schärfster Form gegen das größte Ausplünderungsprogramm der Nachkriegszeit richteten.

Der sozialfaschistische Oberhäuptling Hermann Müller sprach in seiner ganzen Rede nur von der „notleidenden Wirtschaft“, der man helfen müsse. Das Wort „Arbeiterklasse“ kam auch nicht ein einziges Mal über seine Lippen. Kein Sterbenswort über den Hunger der Erwerbslosen. Die Not der arbeitenden Massen war ihm die Bedeutung in den Betrieben. Für Hermann Müller sind auch die Proletarier nicht nur das Mittel zur Erhöhung der Profite für das Unternehmertum, für die „Kapitalneubildung“, sondern auch die Opfer der Steuerpolitik des Staates.

Die Kassenlage ist schwierig, so erklärte der Reichsanwalt als höchster Buchhalter des deutschen Schwerkapitals. Am 1. Januar 1930 seien 300 Millionen Mark ungedeckt. Die Dedung wird erreicht nicht etwa durch Einstellung des Panzerkreuzerbaues oder Einsparungen beim Reichswahlrecht, nein, die Reichsregierung pumpt sich beim schwedischen Zündholzfabrikanten Ivar Kreuger 500 Millionen Mark, um Kreuger dafür andererseits die Erlaubnis zu geben, sich an der Ausplünderung der deutschen werktätigen Bevölkerung zu beteiligen. Auch das liegt im Finanzprogramm der sozialdemokratischen Koalitionsregierung.

Die Debatte über das Ausplünderungsprogramm der Reichsregierung beginnt Freitag mittag. Genosse Dr. Neubauer wird für die kommunistische Fraktion alle Einzelheiten dieses Programms den werktätigen Massen aufzeigen, damit diese den Kampf aufnehmen zum Sturz des Ausbeuterregimes, zur Abrechnung mit den Sozialfaschisten, zur Errichtung einer Sowjetmacht in Deutschland.

Werden die Nazi-Banditen freigesprochen?

Schweidnitz, 13. Dezember 1930.

Bisher sind in dem Prozeß gegen die 16 angeklagten Nazis 150 (!) Zeugen vernommen worden. Es ist klar, daß sich die Aussagen von so vielen Menschen, die sich an verschiedenen Stellen des Saales aufhielten, nicht haargenau decken können. Unter den Zeugen fanden sich auch solche, die gesehen haben wollten, wie der sozialdemokratische Parteisekretär Hoppe einen Stuhl geworfen habe. Auch soll die Schlägerei auf einen Auf der Reichsbannerleute „Schmeißt sie raus, die Hunde“ erfolgt sein. Wer den „Mut“ des Reichsbanners kennt, kann diesen Aussagen wenig Glauben schenken. Gegen den Reichsbannerführer Barisch erheben die Angeklagten den Vorwurf der Zeugenbeeinflussung. Der Nationalsozialist Erzeal, dem der linke Arm fehlt und der außerdem drei feste Finger haben soll, befreit nach wie vor, einen Stuhl geworfen zu haben. Er behauptet, daß bei ihm infolge des körperlichen Gebrechens ein solches Unmögliches die gescheite Verteidigung unter maßvoller Leitung des Anwaltes die gescheitete Verteidigung anderer Versammlungsbeteiligter sehr wahrscheinlich.

Der als Zeuge geladene Hitler verankert heute eine große Versammlung. Die Herrschaften wollen also nicht nur freigesprochen werden, sondern benötigen den Prozeß als Propaganda für ihre Banditen-Organisation.

Abrechnung mit dem Friedhofsgesetz

(Eig. Bericht.) Berlin, 12. Dezember.

In der Donnerstagssitzung des Strafrechtsausschusses rechnete Genosse Pief in einer ausführlichen Rede nach einmal mit dem neuen Schandgesetz Severings, dem Friedhofsgesetz gegen das Proletariat, ab. Unter Beibringung reichhaltigen Materials wies er nach, daß dieses Gesetz sich ausschließlich gegen die Werktätigen richte. Ausführlich zeigte er auf, auf welche oberflächliche und wahrheitswidrige Weise die Denkschrift, mit der Severing die Notwendigkeit des Friedhofsgesetzes zu begründen glaubt, zustande gekommen ist. Alle Behauptungen, die über Uebertreibungen von Kommunisten in dieser Denkschrift nach Polizeiberichten aufgestellt worden sind, stimmen mit den Tatsachen, die Genosse Pief ausführlich darlegte, nicht überein. Der Name Denkschrift für diese subalterne Schreibarbeit kommt offenbar daher, daß weder Severing noch seine Ministerialdirektoren bei dieser Zusammenstopfung von Polizeiberichten eine Spur von Gedanken entwickelt haben.

Genosse Pief schloß mit der Ankündigung, daß die werktätigen Massen dem Friedhofsgesetz den schärfsten Widerstand entgegenzusetzen werden.

Als dann noch der Deutschnationale Everling sagte, wie auch die über die Nationalsozialisten in der Denkschrift aufgestellten Behauptungen falsch sind, erklärte ein Ministerialdirektor Severings, daß die Polizeiberichte gar nicht in der Denkschrift gesammelt seien, um die Notwendigkeit des Gesetzes darzutun. Schärfer, als es durch diesen Zynismus eines Regierungsdirektors geschah, kann die durchringende Denkschrift in ihrer Wahrheitswidrigkeit wohl kaum beurteilt werden. Für die bayrische Volkspartei erklärte noch Herr Emminger, daß seine Freunde dem Gesetz absehend gegenübersehen. Sie erwarten, um das Proletariat niederzuhalten, das allgemeine Strafrecht für ausreichend. In Zeiten von Unruhen habe man den Artikel 48 der Verfassung.

Der Ausnahmezustand gegen die Werktätigen, mit Standrecht und Ausnahmegerichten, ist und bleibt das letzte Wort der Bourgeoisie.

Sozialfaschist fordert energisches Durchgreifen

Im sozialdemokratischen „Volkstribüne“ stellt der Sozialfaschist Georg Schöpflin aus Karlsruhe folgende Forderung für die Entwicklung dieser Sozialdemokraten bezeichnende Forderung auf: „Seit Jahr und Tag fordern wir immer wieder, sowohl in „Volkstribüne“ wie auch hier in der Fraktion selbst, daß energischer durchgegriffen wird... Sollten die neuen Bestimmungen, die hoffentlich am Dienstag oder Mittwoch... ohne lange Neben Annahme finden, nicht ausreichen, so muß auch die Herkennung des Mandats in praktische Erwägung gezogen werden.“

Diese Äußerung Schöpflins im Zusammenhang mit den Taten der Seering, Hilferding und Jörgel zeigt die sozialfaschistische Entwicklung der Sozialdemokratischen Partei. Sie werden auch bei den jetzigen Maßnahmen gegen die kommunistische Partei und die revolutionäre Arbeiterklasse nicht stehen bleiben. Sie sind schon heute auf dem besten Wege, die Methoden eines Horby, eines Ruffini auch in Deutschland anzuwenden, wenn es sich darum handelt, die kapitalistische Diktatur mit noch stärkeren Terrormaßnahmen zu rücken. Die Arbeiter werden diesen wütenden Feinden des Proletariats die verdiente Antwort nicht schuldig bleiben.

Polizei in der Berliner Stadtverordnetenversammlung

Sie verhindert die Behandlung der Dringlichkeitsanträge der Kommunisten für die Armen der Armen

Berlin, 12. Dezember.

Gestern nachmittag, um 18 Uhr, trat die neu gewählte Berliner Stadtverordnetenversammlung zusammen. Die kommunistische Fraktion hatte für diese Sitzung eine Reihe von Dringlichkeitsanträgen, die Winterbeihilfe für die Erwerbslosen, Behebung der Arbeitslosigkeit, Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung, Erhöhung der Löhne und Gehälter der öffentlichen Arbeiter, Angestellte und unteren Beamten sowie Herabsetzung der Höchstgehälter der öffentlichen Spitzenbeamten auf 6000 Mark verlangten, gestellt.

Die enge Verbundenheit der Berliner kommunistischen Stadtverordnetenfraktion mit den Massen der Berliner Erwerbslosen kam zum Ausdruck vor dem Rathaus. Auch auf den Tribünen waren Hunderte von Erwerbslosen. Der Berliner Magistrat setzte ein ungeheures Polizeiaufgebot gegen die Erwerbslosen ein, auch im Rathaus war Polizei untergebracht. In förmlichen Entrückungsgebungen brachten die Massen ihre Empörung gegen die bürgerlichen und sozialdemokratischen Stadtverordneten zum Ausdruck. Die kommunistische Fraktion protestierte gegen die Anwesenheit der Polizei und verlangte deren Entfernung. Sozialdemokraten und Bürgerliche lehnten diese Forderungen ab, sie weigerten sich auch, die Dringlichkeitsanträge der kommunistischen Fraktion zu behandeln und schlossen die Sitzung nach der Verpflichtung der neuen Stadtverordneten und der Erledigung anderer geschäftsordnungsmäßiger Angelegenheiten.

Trotz Polizeiterror werden die Erwerbslosen an allen Orten unter Führung der KPD. den Kampf für Winterbeihilfen

und Erhöhung der Unterstützungen weiter führen. Dem Beispiel der Berliner Erwerbslosen folgend, müssen die Massen der Erwerbslosen und Betriebs tätigen den Zusammentritt der Stadtverordnetenversammlung überall zum Aufstand für gewaltige Kundgebungen benützen!

Vom Tage

Die Bildung des neuen politischen Kabinetts soll, wie berichtet wird, wegen Erkrankung Pilsudkis bis nach Weihnachten vertagt werden.

Die letzten englischen Besatzungstruppen haben gestern Biesbaden verlassen.

Die deutschnationale Reichstagsfraktion hat in ihrer gestrigen Sitzung den Abgeordneten Dr. Oberhören zum ersten Fraktionsvorsitzenden an Stelle des zurückgetretenen v. Besenroth gewählt.

Auf der Tagung des Reichsverbandes der Industrie entwickelten die Industriekapitäne in einer Sitzung in der Stala ihre Diktaturpläne. (Siehe eigener Bericht auf der Beilage.)

In Auburn (Staat New York) hat sich eine neue große Rebellion der Justizhüter ereignet, an der 1500 Gefangene beteiligt waren. 2000 Mann an Truppen, Polizei und Hilfstruppen wurden zur Niederschlagung der Meuternden aufgestellt. Die Gesamtzahl der Todesopfer beträgt nach den letzten Feststellungen acht, davon sieben Gefangene.

In Rumänien kam es an einigen Orten zu Kundgebungen nationalitätlicher antisemitischer Tendenzen. In Klausenburg wurden zwölf Verhaftungen vorgenommen.

In der gestrigen Landtagsitzung wurde das Wuppertal verabschiedet. Dann wurde in der Statberatung fortgefahren, wobei der Demokrat Falk einen Abbau der Wohlfahrtsausgaben forderte.

Reichstongreß der Millionäre fordert Diktatur

Die Tagung des Reichsverbandes der Industrie — Gegen die Hungerfront des Kapitals organisiert die proletarische Offensive!

In der Scala

Der Kleinsaal der Scala in der Martin-Luther-Strasse war gestern schon um 10 Uhr vormittags bis auf den letzten Platz besetzt. Die Tribüne ist festerlich geschmückt, und alles sieht nicht gebrängt. Heute werden hier nicht, wie alljährlich, Schwertschlinder und Akrobaten, Zauberer und Groteskartisten ihre Leistungen zeigen, heute wird hier etwas ganz anderes gespielt. Auf der Tribüne und im Saale sitzen die tatsächlichen Herrscher des heutigen Deutschland, die die reale Gewalt des Kapitals in ihren Händen haben. Der Reichsverband der Deutschen Industrie hält hier seine außerordentliche Tagung ab, zu der 3000 Teilnehmer aus dem ganzen Reich eingetroffen sind.

Die Martin-Luther-Strasse und alle zu ihr führenden kleinen und größeren Straßen sind mit Luxusautos der verschiedenen Marken vollgepackt. Für den gewöhnlichen Sterblichen ist das Weiterkommen durch die Straßen sehr erschwert. Die uniformierte und hauptsächlich die zivillisch gekleidete Polizei ist vor und im Gebäude reichlich vertreten.

Einige Stunden später vertritt der Sozialdemokrat Hermann Müller im Namen der Koalitionsregierung die Finanzreform, das neue Raubgesetz gegen die arbeitenden Massen Deutschlands, im Reichstag. Die Abgeordneten werden zwei — drei Tage gebraucht, um den Raub irgendwie zu verkleinern und sich vor der Wählerschaft irgendwie reinzuwaschen. Das alles ist von untergeordneter Bedeutung; nicht am Reichstagsufer, sondern in der Scala in der Martin-Luther-Strasse, auf der Tagung der Industriellen wird das Gesicht der Finanzreform bestimmt, werden die großen Richtlinien für die Politik der Koalitionsregierung festgelegt. Diese Tatsache begreifen alle Anwesenden des Kleinsaales, von der Tribüne bis zum Parterre und in den Journalistenlogen.

Wenn die Beauftragten des Kapitals im Reichstag nicht schnell und nicht gründlich genug die Befehle ihrer Herren durchführen können, so sind die Gewaltigen von der Scala bereit, zu härteren Mitteln zu greifen. Ein Vertreter der sächsischen Unternehmern, der von Diktatur und Ermächtigungsgesetz sprach, wurde mit tosendem Beifall belohnt. Die Industrieharone hat der Auffassung, daß jetzt die richtige Zeit ist, mit Feuer und Schwert im Lande anzuräumen. Geheimrat Duisberg sprach die allgemeine Meinung aus, als er sagte:

„Hoffentlich ist es noch nicht zu spät. Das schmelzende Feuer ist, so glauben wir, auch heute noch zu löschen. Noch haben wir es in der Hand, unser Zukunftschicksal zu meistern.“

Ja, das stimmt, sie haben es noch in der Hand. Es wird von der deutschen Arbeiterklasse und von seiner Klassenbewußten Avantgarde abhängen, diese Frist möglichst zu kürzen!

Zwei Kongresse

In den vordersten neun Reihen sitzen die Ehrengäste des Reichstongreßes. Das sind, außer den Vertretern der Regierungen, die Multimillionäre. Hinter ihnen haben Platz genommen die „Armeren“, die es bisher „nur“ auf Millionen bringen konnten. Ein Blick in den Saal, und du bekommst eine erschöpfende Vorstellung über die „notleidende Wirtschaft“. Hier sind sie, die fatten, vollgestellten Sklavenhalter, das ist die Frage des Kapitals. „Die Arbeitslosen bekommen zu viel, die Löhne sind zu hoch, Fleisch wird zu viel in Deutschland gegessen, Apfelsinen und Kaffee würden zu viel eingeführt“ — erklären die Referenten, der Vorsitzende, die begrüßenden Ehrengäste und die Diskussionsredner. „Die Wirtschaft aber ist in Not“, oder wie der Chemiekönig und Vorsitzende des Reichsverbandes, Geheimrat Duisberg, in seiner Begrüßungsrede sagte:

„Das Haus der Wirtschaft hat bereits angefangen zu brennen.“

Am 1. Dezember fand in Berlin in der Fiedrichstraße der Reichstongreß der revolutionären Gewerkschaftsopposition statt. Wer auf diesem Kongreß gewesen ist, die Gesichter gesehen hat, das ununterbrochene Husten der erkälteten und tuberkulösen Arbeiter gehört hat, der wußte — das ist das Gesicht der Arbeit. Es lohnte sich, diese beiden Tagungen — in der Fiedrichstraße und in der Martin-Luther-Str. — anzusehen. Der hätte eine Vorstellung bekommen von der Zuspitzung des Klassenkampfes in Deutschland, von dem Siedepunkt der Klassenauseinandersetzungen, von dem unversöhnlichen Kampf auf immer höhere Stufen steigenden Kampf zwischen Arbeit und Kapital in Deutschland.

Zwischen diesen zwei Polen gibt es kein Zwischending, keine Zwischenlösung.

Duisberg und Moldenhauer

Duisberg sagte in seiner Eröffnungsrede, daß die heutige außerordentliche Tagung des Reichsverbandes die Aufgabe hat, die in der Deutschnot des Reichsverbandes vor einigen Tagen veröffentlichten Forderungen der Unternehmer zu unterstützen. Bekanntlich gehen diese Forderungen sogar über die räuberischen Pläne Hüfners hinaus. Es versteht sich von selbst, daß nach Duisbergs Feststellung die Forderungen der Unternehmer „im Interesse aller Schichten der deutschen Bevölkerung und unseres lieben Vaterlandes“ lägen. Die Finanzreform der Regierung befriedigt ihn nicht, „das ist

nur ein Lichtbild in der trostlosen Sage“ des Herrn Duisberg und seiner Freunde.

Er schreit pathetisch aus: „Es darf nicht halbe, sondern es muß ganze Arbeit sein, die gemacht wird. Kompromisse helfen uns nicht mehr, es geht ums Prinzip, ums ganze System.“

Der Saal ist von Anfang an elektrifiziert, jedes scharfe Wort des Redners wird mit härmlichem Beifall aufgenommen. Besonders, wenn Duisberg von der Notwendigkeit des sofortigen Handelns spricht. Die Herren im Parterre sind der festen Überzeugung, daß die Zeit für ihr Handeln gekommen ist.

Auf der Tribüne ist der Wirtschaftsminister der Koalitionsregierung, Professor Moldenhauer. Er bemüht sich weniger auf konkrete Fragen einzugehen und mehr in allgemeinen Behauptungen zu verbleiben. Er erklärt aber klipp und klar, daß die jetzige Finanzreform nur der Anfang ist. Weitere Raub-

gehe müssen und werden folgen. Er legt ein Bekenntnis zum Kapitalismus ab.

„Der Kapitalismus“, sagt der Koalitionsminister, „steht entgegen manchen Theorien nicht vor dem Untergang, er wird uns weiter helfen.“

Das sollte Gebieler nicht Beifall, sie sind mit ihrem Vertreter in der Koalition zufrieden.

„Deutschland ein Versorgungsstaat“, aber für wen?

Als erster Referent sprach Müller-Derlinghausen. Deutschland habe sich zum „Versorgungsstaat“ entwickelt. Herr Müller-Derlinghausen spricht natürlich nicht von der reichlichen Versorgung mit Luxusautos und Palästen, Kaviar und Pelzmänteln seiner im Saale anwesenden Kollegen, er hat etwas anderes im Auge: die Arbeitslosen, die Arbeitslosen, die Witwen, — die seien zu großzügig versorgt. Der Herr Müller hat „großes Verständnis auch für Sozialpolitik“, er ist sogar der Auffassung, daß „der Kapitalist nur das Mittel zum Zweck“ ist. Die Industriellen wollen einzig und allein „mit einer gesteigerten Produktion Grundlagen für die ganze Nation beschaffen“. Es sei unverständlich, meint Herr Müller, daß die Arbeiter das bisher nicht begriffen haben.

Und nun folgt der zweite Referent über „Steuer- und Finanzpolitik“, die „Kanone“ Dr. Paul Silberberg-Köln. Das ist der Mann, den die Unternehmer für ihren talentvollsten Vertreter halten. Derselbe Silberberg hat 1928 in Dresden, als Berichterstatter in einer ähnlichen Tagung, den bekannten Satz geprägt: „Ohne die Sozialdemokratie kann man nicht regieren.“ Leipzig sah damals zwischen den Ehrengästen und konnte nicht genug nachträglich in Artikeln und Reden den Dr. Silberberg loben.

Andere Zeiten, andere Lieder: Heute sagt Silberberg etwas ganz anderes, er führt den mächtigsten Angriff gegen die Koalitionsregierung, sie geht nicht weit genug. Damals, 1928 in Dresden, im Anfang der Rationalisierungsperiode, waren die Gewerkschaften notwendig, um die Arbeiterschaft zurückzuhalten. Jetzt glaubt der Herr Silberberg die Zeit für gekommen, die offene Diktatur der „Wirtschaft“ aufzurichten zu können.

Der leitende Gedanke des Silberbergischen Referats war ungefähr folgender: In Deutschland mangelt es an mobilem Kapital für die Industrie, weil zu viel (!!!) von den Massen verbraucht wird. Der Fleischverbrauch ist von 1925 bis 1928 um einige Kilogramm pro Jahr und Kopf gestiegen, der Süßfruchtkonsum der Bevölkerung ist angewachsen. Also muß der Schwerpunkt der Staatseinnahmen von den direkten in die indirekten Steuern verlegt werden. Silberberg sagt wörtlich:

„Die große Linie, die durch unsere Vorschläge und

Forderungen geht, ist die, daß durch die Art der Besteuerung der Konsum eingeschränkt, die Kapitalbildung in den Unternehmungen gefördert wird.“

Im einzelnen schlägt er verschiedene Änderungen zum Programm, das in der Deutschnot des Reichsverbandes niedergelegt ist, vor. Die Tabak- und Getränkesteuer soll nach ihm viel höher heraufgeschraubt werden: Statt 400 Millionen Mark jährlich sollen durch diese Steuern aus den arbeitenden Massen eine ganze Milliarde herausgebracht werden. Die Lohnsteuer soll durch eine Personalsteuer ersetzt werden, beim Reichsfinanzministerium soll eine Stelle für die Verwaltung des Reichsvermögens eingerichtet werden, die die Ausgaben des Reiches, der Länder und Kommunen regulieren und kontrollieren soll.

Der Schrei nach der Diktatur

Die Diskussion war sehr kurz, es sprachen nur einige Redner. Besonders klar sprach die derzeitige Stimmung des Unternehmers Herrn Witzger vom Verband Sächsischer Industrieller aus. Er verlangt „die sofortige und dauernde Senkung der sozialen Ausgaben“. Brauenden, nicht endenwollenden Beifall erhält der Redner, als er sagte:

„Unser Programm muß sofort zur Tat werden. Mit Forderungen geben wir uns nicht zufrieden. Wenn das nicht auf dem gesetzgeberischen Wege geht, da die Parteien im Reichstag Rücksicht auf die Wähler nehmen wollen, so soll das auf dem Wege der Verordnung sein. Nicht ich allein, in vielen Kreisen wird nunmehr heute der Weg des Ermächtigungsgesetzes erwogen. Herren, die an der Spitze des Staates stehen, müssen den Mut zur vorübergehenden Unpopularität haben.“

Diese Worte waren den hier anwesenden Herren aus den Herzen gesprochen. Alle sind sie der Auffassung,

daß es jetzt die beste Zeit ist, zur Diktatur zu greifen. Zusammen mit dem Herrn Duisberg sind sie der Meinung, daß es „um's ganze System“ geht.

Der Vertreter des Verbandes Bayerischer Industrieller erklärt, daß das sonst in Opposition stehende Bayern in der Frage der Deutschnot des Reichsverbandes der Deutschen Industrie vollkommen mit Preußen und dem Unternehmertum des gesamten Reiches innig verbunden ist. „Wort, wo es sich um Ausbeutung handelt, finden sich die Ausbeuter immer zusammen.“

Ein Vertreter der schlesischen Textilindustriellen erklärt: die schlesischen Textilunternehmer haben im Frühjahr d. J. gezeugt, daß sie zusammenstehen können. Die Ausbeutung der schlesischen Arbeiter war für die Unternehmer ein Erfolg.

Einstimmig wurden die in der Deutschnot des Reichsverbandes enthaltenen Forderungen von den Versammelten angenommen.

Hermann Müllers Milliardengeschenk an das Kapital

Der Sozialdemokratische Reichskanzler vor dem Ausbeuterparlament

Die Regierungserklärung, die der sozialdemokratische Reichskanzler Hermann Müller in der gestrigen Reichstagsitzung zur Finanzreform abgab, gipfelt in den Worten:

„Die Reichsregierung hat sich das Ziel gesetzt, der notleidenden deutschen Wirtschaft die notwendigen neuen und starken Impulse zu geben. Vor allem soll die Finanzreform die erforderliche Kapitalneubildung fördern.“

Ausgehend von diesem Grundgedanken entwickelte Hermann Müller ein Finanzprogramm, das durchaus den Forderungen des deutschen Schwer- und Börsenkapitals entspricht. Dieses Programm enthält:

1. 350 Millionen zur Erleichterung der deutschen Wirtschaft auf Grund der Zahlungsvereinfachungen aus dem Young-Plan;
2. rund 400 Millionen an Ueberweisungen an den Besitz durch die Erhöhung der Tabaksteuer um 220 Millionen und der Biersteuer um 180 Millionen;
3. den Abbau der Aufbringungslast für die Industrieobligationen;
4. die Senkung der Kapitalverkehrssteuer;
5. die Senkung der Wertpapiersteuer;
6. die Senkung der Börseumsatzsteuer;
7. die Senkung der Gewerbesteuer;
8. die Senkung der Grundsteuer;
9. die Erhöhung des vermögenssteuerfreien Einkommens bis zu 20 000 Mark;
10. eine Senkung der Zuckersteuer mit der Klausel, daß die Zuckerpreise nicht sinken dürfen.

Selbst nach der Behauptung Hermann Müllers beträgt die Summe der Erleichterungen für den Besitz allein für das Jahr 1930 915 Millionen Mark.

Gleichzeitig mit der Finanzreform schlug Hermann Müller vor, den Beitrag zur Arbeitslosenversicherung um 1/2 Prozent zu erhöhen. Diese Regelung soll auf Wunsch der Volkspartei, jedoch nur ein Jahr, gelten, da bis dahin die Volkspartei die Zeit für reif hält, erneut einen gewaltigen Unterstufungsabbau in der Arbeitslosenversicherung durchzuführen. Bereits am 1. Januar 1930 soll die Erhöhung der Beiträge für die Arbeitslosenversicherung und die Erhöhung der Tabaksteuer in Kraft treten.

Die Klassenlage ist schwierig, so erklärte der Reichskanzler als höchster Buchhalter des deutschen Schwerkapitals. Am 1. Januar 1930 seien 300 Millionen Mark ungedeckt. Die Deckung wird erreicht nicht etwa durch Einstellung des Panzerkreuzerbaues oder Einsparungen beim Reichswettbewerb, nein, die Reichs-

regierung pumpt sich beim schwedischen Zündholzfabrikanten Jönz Kreuger 500 Millionen Mark, um Kreuger dafür andererseits die Erlaubnis zu geben, sich an der Ausplünderung der deutschen werkschließenden Bevölkerung zu beteiligen. Auch das liegt im Finanzprogramm der sozialdemokratischen Koalitionsregierung.

Kein Wort in der ganzen Rede von den Arbeitern. Kein Wort über den Hunger der Erwerbslosen, die Not der Massen, die Ausbeutung in den Betrieben. Nur von der in Wirklichkeit doch gar nicht vorhandenen Not des Kapitals mußte der sozialdemokratische Geschäftsführer der deutschen Ausbeuterrepublik zu berichten.

„Ist das Ihr sozialistisches Steuerprogramm?“, fragten die Kommunisten, die den Reichskanzler mit einer Fülle von Zwischenrufen zudeckten, die sich in schärfster Weise gegen das Ausplünderungsprogramm richteten. Die Sozialdemokraten hüllten sich in ein eifriges, schuldbehaftetes Schweigen, während die Bürgerlichen nicht mit Beifall für den famosen Sozialdemokraten Müller lachten.

Heute Mittag beginnt die Debatte über das Ausplünderungsprogramm der Regierung, in der Genosse Neubauer für die kommunistische Fraktion das Wort ergreifen wird.

Von der Front des sozialistischen Aufbaus

„Inhaltungsbericht, Roter Bittlomey“. Der sowjetrussische Maschinenbau ist in diesen Tagen mit der Montage der Maschinen einrichtung der Schneiseisen, Schmelze und Traktorenfabrik auf dem Werk „Krasny Bittlomey“ (Roter Bittlomey) fertig geworden. Am 2. Dezember kamen aus dem Auslande 108 Tonnen Maschinen für die Gießerei an, und am 3. Dezember wurden mit dem Dampfer „Orel“ noch 468 Tonnen Maschineneinrichtungen aus Amerika erwartet, deren Montage kurze Zeit in Anspruch nehmen wird.

Der Tod des Kulaken. In den letzten zwei Monaten wurden im Semi-Kagan, Ostprovinz, etwa 100 große Kollektivwirtschaften aus 7500 Einzelwirtschaften mit etwa 60 000 Hektar Land gebildet. Alles Land, totes und lebendes Inventar, wird kollektivwirtschaftlich verwaltet.

Die Fünftageswoche in Seningrad. In den Fabriken „Kraftiger Diesel“, „Bolodowski“, mit 4000 Arbeitern in der „Maschinenfabrik“, der Federfabrik „Kabiljewa“, „Sewastopol“, „Gaukhar“, um die größten zu nennen, ist die Fünftageswoche bereits durchgeführt. In der Fabrik „Krasny Traktor“ arbeiten bereits ein Teil, und zwar 4500 Arbeiter, in der Fünftageswoche. Mit der gesamten Umstellung der Industrie werden in d. der bereits neu beschäftigten Arbeiter 30 000 Arbeiter neu beschäftigt finden.

Der Zerbrochenprozess gegen die Arbeiter-Zeitung

Wie das Reichsgericht das Verbot der Kommunistischen Partei und ihrer Presse vorbereitet

Wir haben uns gestern in Folge Raummangel nur auf eine sehr gekürzte Berichterstattung über den Hochverratsprozess gegen die „Arbeiter-Zeitung“ beschränken müssen. Da die Verhandlung von allgemein-politischer Bedeutung ist und zugleich die Methoden beleuchtet, die die Klassenjustiz anwendet, um das Verbot der Kommunistischen Partei und die Unterdrückung der kommunistischen Presse vorzubereiten, erachten wir es für notwendig, weitere Einzelheiten aus der Verhandlung zu bringen.

Spiegelarbeit der Polizei zur Vorbereitung des Prozesses

Zur Begründung der Anklage hätte der Oberreichsanwalt Auskünfte der Berliner, Breslauer und Gleiwitzer Polizeipräsidenten eingeholt. Diese Auskünfte wurden zum Teil in der Verhandlung verlesen. Es heißt darin:

„Der Polizeipräsident von Breslau berichtet, daß der Angeeschuldigte seit ungefähr 1920 Mitglied der K.P.D. und seit dieser Zeit ununterbrochen in der Redaktion der „Arbeiter-Zeitung“ für Schlesien und Oberschlesien tätig gewesen sei. Neben seiner redaktionellen Tätigkeit für die „Arbeiter-Zeitung“ ist der Angeeschuldigte, wie der Polizeipräsident berichtet, auch Referent für die K.P.D., bereist als solcher die Provinz und ist häufig in politischen Versammlungen der Gegner als Diskussionsredner aufgetreten. Er ist auch wiederholt von der K.P.D. zu besonderen Missionen verwendet worden.“

Der Polizeipräsident von Berlin berichtet, daß der Angeeschuldigte im Jahre 1927 zum Reichstagswahl als Kandidat für die K.P.D. aufgestellt, auf dem Bezirksparteitag in Freiburg vom 4. bis 6. Juli 1925 in die Bezirksleitung gewählt worden und daß er als Redakteur der „Arbeiter-Zeitung“ und als Referent der „Agien Hilfe“ beauftragt worden sei. Der Angeeschuldigte hat sich auch im Jahre 1923 wegen hochverräterischer Umtriebe in militärischer Schutzhaft befunden.“

Auf die Frage des Reichsgerichtspräsidenten, ob diese Auskünfte stimmen, erklärt Genosse Dombrowski, daß die Angabe des Berliner Polizeipräsidenten, er sei auf dem Bezirksparteitag in Freiburg in die Bezirksleitung der K.P.D., Bezirk Schlesien, gewählt worden, auf einer Spiegeltäuschung beruhe. Er sei damals Volatredakteur gewesen und nicht in die Bezirksleitung gewählt worden. Die Widerlegung dieses Schwunders sei notwendig, weil die Anklage daraus die Zugehörigkeit zu einer staatsfeindlichen Verbindung konstruiert. Der Reichsanwalt schwieg dazu.

Auch eine zweite Spiegeltäuschung konnte widerlegt werden. Der Oberreichsanwalt behauptete, daß bei der Aufhebung einer Bezirksleitung ein Vermerk gefunden worden sei, nach dem Genosse Dombrowski einen Paß auf den Namen Mecher erhalten sollte. Genosse Dombrowski stellte fest, daß er niemals einen falschen Paß besessen hätte und auch im Jahre 1923 mit Papieren, die auf seinen Namen lauteten, verhaftet wurde.

Lorenz: Wenn Sie auch bei Ihrer Verhaftung richtige Papiere hatten, so ist doch nicht ausgeschlossen, daß für den Fall eines Auffindes ein Paß auf den Namen Mecher bereitlag.

Dombrowski: Wenn die Wahrheit bestanden hätte, mir einen Paß auszustellen, so hätte ich davon unbedingt Kenntnis erhalten. Unmöglich wäre ein Bild für den Paß eingefordert worden. Der Vermerk über den Mecher'schen Paß ist absolut unwahr.

Kampf gegen den Krieg ist „Hochverrat“ und „Zerfetzungsarbeit“!

Nach der Verlesung des Artikels „Revolutionäre Arbeiter und Krieg“ von Jugendgenossen Fodor, veröffentlicht in der Beilage „Der junge Kämpfer“, entspann sich zwischen dem Reichsgerichtspräsidenten Lorenz einerseits und dem Verteidiger Genossen Düch und Genossen Dombrowski andererseits eine Auseinandersetzung über den Begriff des Hochverrates.

Lorenz: Haben Sie nicht gewußt, daß die Aufforderung an die Jugend, sie solle die Waffen, die man ihr gibt, gebrauchen lernen, um sie im Falle des Krieges gegen die eigenen Bedrücker zu verwenden, Vorbereitung des Hochverrates ist?

Dombrowski: Der Artikel bedeutet eine theoretische Auseinandersetzung mit der sozialdemokratischen Arbeiterjugend, er lehnt die Theorie der S.A.J., die scheinbar „pazifistisch“, aber in Wirklichkeit sozialpatriotisch und die Kriegserregungen fördernd ist, die Lenin'sche Theorie entgegen, die Abgrenzung der kommunistischen Partei ist und unbeantwundet viele Jahre hindurch in der „Arbeiter-Zeitung“ sowie in anderen Tageszeitungen der K.P.D. und ihren theoretischen Organen vertreten wurde. Zweck des Artikels ist die Klärung der Frage, wie die Arbeiterjugend den Kampf gegen den imperialistischen

Krieg führen soll. Eine Vorbereitung zum Hochverrat liegt schon deshalb nicht vor, weil der Artikel bei den heutigen Machtverhältnissen keine unmittelbare Wirkung auf die Frage der Bewaffnung der Arbeiterjugend haben kann. Heute ist die Bourgeoisie bewaffnet und das Proletariat entwaffnet. Und die Reichswehr rekrutiert sich aus ausgesuchten, als nationalstetisch geltenden Elementen. Die Arbeiterjugend bekommt heute keine Waffen in die Hand, die sie gebrauchen könnte. Würde aber die allgemeine Wehrpflicht wieder eingeführt werden und die Proletarierjugend dadurch bewaffnet werden, so müßte das die Aenderung der Verfassung zur Voraussetzung haben. Daß diese Auffassung über den Begriff des literarischen Hochverrates auch von bürgerlichen Juristen geteilt wird, beweist ein Artikel des „Berliner Tageblattes“ vom 5. Dezember, in dem es heißt:

Wieder literarischer Hochverrat — Diesmal bedroht der „Schullampf“ den Staat.

Eine hundertmal nachgeschriebene und paraphrasierte marxistische Theorie lautet etwa dahin, aus dem imperialistischen Krieg müsse der Bürgerkrieg entstehen, es sei daher nicht die Aufgabe des revolutionären Proletariats, den Kriegsdienst zu verweigern, sondern sich im Krieg der Arme anzuschließen. Diese Maxime ist so alt wie die Schriften von Karl Marx, und sie wird, besonders seit dem russischen Beispiel, immer wieder von sozialistischen Theoretikern vorgetragen. Das Neue ist nur, daß in diesem Vortrag die Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens liegen soll. Wer hat das entdekt? Der Oberreichsanwalt. Er hat, wie wir erfahren, ein Verfahren eingeleitet gegen den Redakteur des „Schullampf“, des Organs der sozialistischen höheren Schüler, wegen eines Artikels „Kriegsgefahren und ihre Bekämpfung“ gezeichnet „Mag“. In diesem Artikel ist nichts Aktuelles, kein Hinweis auf ein etwa bevorstehendes Ereignis enthalten, es ist auch keineswegs die Reichswehr genannt, die übrigens ohnehin ihre Reihen schwerlich sozialistischen Schülern öffnen würde. Wie weit

hergeholt der Verdacht des Oberreichsanwaltes ist, geht daraus hervor, daß bei der Vernehmung des Beschuldigten der theoretische Aufsatz mit der Schlusszeile eines nachfolgenden Absatzes „Walde mar“ in Verbindung gebracht wurde, in der die staatsgefährlichen Worte enthalten sind: „Wir sind bereit.“ Es braucht nicht weiter ausgeführt zu werden, wie an den Haaren herbeigezogen diese Auslegung ist. Für jeden Klüftner kann kein Zweifel sein, daß der Tatbestand mit dem Hochverratsparagrafen nicht das Geringste zu tun hat. Es ist kaumenswert, daß der Oberreichsanwalt keine anderen Sorgen hat.

Dasselbe, was über die Artikel im „Schullampf“ gesagt ist, trifft auch auf den unter Anklage stehenden Artikel des Genossen Fodor zu.

Inquisition

Lorenz: Ist Ihnen bekannt, daß die kommunistische Partei, wie wir in jahrelanger Arbeit festgestellt haben, Zerfetzung unter der Reichswehr treibt, Flugblätter, Zeitungen herausgibt und an die Reichswehrsoldaten verteilt, um die Zerfetzungsarbeit zu fördern. Auch in dem Artikel von Fodor ist von der Zerfetzung des Machtapparates die Rede.

Dombrowski: Die Reichswehr ist in dem erwähnten Artikel nicht genannt, im übrigen ist mir sehr wohl bekannt, daß das Reichsgericht die Bestrebungen der kommunistischen Partei, den Kampf gegen die Soldatenmishandlungen, den Kampf gegen die konterrevolutionären Tendenzen in der Reichswehr, das Eintreten für bessere Verpflegung und Löhnung, um die Soldaten davon zu überzeugen, daß die kommunistische Partei nicht ihre Feindin ist, als Zerfetzungsarbeit deklariert.

Lorenz: Das Exekutiv-Komitee der kommunistischen Internationalen hat aber ausdrücklich festgestellt, daß diese Vertretung der wirtschaftlichen Interessen der Soldaten nicht „demokratische Illusionen“, sondern die Zerfetzungsarbeit fördern soll.

Dombrowski: Die Wahrnehmung der wirtschaftlichen Interessen der Soldaten durch die kommunistische Partei hat selbstverständlich zur Folge, daß die Soldaten sich davon überzeugen, daß die kommunistische Partei nicht ihre Feindin, sondern ihre Freundin ist. Es gibt aber kein Gesetz, auf Grund dessen die Folgeerscheinung dieser Tätigkeit als strafbare hochverräterische Zerfetzungsarbeit verfolgt werden kann.

Schlusswort des Genossen Dombrowski

Wir werden dem Hochverrat an der Arbeiterklasse ein Ende machen!

Der Vertreter der Reichsanwaltschaft hat proklamiert, daß ein unsozialistischer Staat gegen die Bürgerkriegspropaganda der kommunistischen Partei geschützt werden müsse. Ich bestreite dem Vertreter der Reichsanwaltschaft das Recht, sich als Schützer der Verfassung aufzuspielen. Der Oberreichsanwalt hat den Hochverrat der National- und Sozialdemokraten begünstigt und beschützt. Ich frage den Vertreter der Reichsanwaltschaft, ob ihm bekannt ist, daß im Jahre 1925 der „alldeutsche“ Glaab in Gemeinschaft mit führenden deutschen Industriellen einen in allen Einzelheiten geplanten Putsch zur Beseitigung der Verfassung ausgearbeitet hat? Ist ihm bekannt, daß das Reichsgericht trotzdem das Verfahren gegen Glaab einstellte? Ich frage weiter: Was hat der Oberreichsanwalt getan gegen die Proklamation des Hochverrates durch die sozialdemokratischen Minister auf dem Magdeburger Parteitag? Severing und Orzeszinski haben auf dem sozialdemokratischen Parteitag offen proklamiert die Diktatur des Sozialfaschismus, gestützt auf die Kommandos des Reichsbanners, gestützt auf die Garben der Gewerkschaftsbürokratie. Orzeszinski hat damit gedroht, daß er seine Feinde an die Laternen hängen will! Ist das kein Hochverrat? Würde das Reichsgericht kein Klassengericht sein, das Zweckjustiz gegen die revolutionäre Arbeiterklasse treibt, dann müßten

die sozialdemokratischen Minister, die Beseitigung der Scheindemokratie proklamieren und fortbauend die Verfassung durchlöchern, auf der Anklagebank sitzen.

Es handelt sich nicht um meine Person bei diesem Prozeß, deshalb werde ich mich nicht zum Strafmaß äußern. Doch halte ich es als Kommunist für meine Pflicht, die Tendenz dieses Prozesses zu beleuchten. Wenn die unter Anklage stehenden Artikel den Tatbestand der Vorbereitung zum Hochverrat bilden, so erkläre ich, daß ich nach dieser Logik während meiner achtjährigen Tätigkeit an der „Arbeiter-Zeitung“

Hochverrat in Permanenz getrieben habe.

Hochverrat wäre dann mein Dauerdelikt. Ich stelle fest, daß ich jahrelang hindurch, unbeantwundet, als verantwortlicher Redakteur der „Arbeiter-Zeitung“ Artikel veröffentlicht habe, mit gleicher Tendenz und gleichem Inhalt, wie die unter Anklage stehenden. Die Anklageerhebung durch den Reichsanwalt ist nicht abhängig von dem, was wir Kommunisten sagen und schreiben. Sie hängt ab von dem Grad und der Schärfe des Klassenkampfes. Deshalb erzieht ich 1923 Massenanklagen, deshalb häuften sich seit Mal dieses Jahres wieder

die Anklagen gegen die „Arbeiter-Zeitung“ und gegen die gesamte kommunistische Presse. Mit der Radikalisierung der Massen, der Zuspitzung des Klassenkampfes, mit der Durchführung des Young-Planes und der Abwälzung seiner Lasten auf die Massen, wächst die Notwendigkeit gegen die revolutionäre Arbeiterklasse, wächst die Zahl der Hochverratsprozesse gegen die kommunistische Presse. Diese Anklage bildet eine Ergänzung zu dem jetzt vorliegenden Severing'schen Zuschlagsgesetz. Sie erklärt die Unterstützung der politischen und organisatorischen Tätigkeit der kommunistischen Partei als Hochverrat und will damit die Propaganda der K.P.D. eskalieren. Das ist offene Unterstützung des Sozialfaschismus, offene Begünstigung der Vorbereitung der sozialfaschistischen Diktatur. Wir Kommunisten verabschweigen unsere Ziele nicht, es gibt keine Partei, die mit gleicher Offenheit ihre Ziele verbirgt.

Wenn die Anklage die Aufrufe des Zentral-Komitees der kommunistischen Partei nach den Maiereignissen als Aufforderung zum bewaffneten Kampf ansieht, so ist das unfinnig. Wenn die kommunistische Partei zum bewaffneten Kampf aufgerufen hat, dann sagte sie nicht: „Heraus zum Massenprotest!“, wie das die „Arbeiter-Zeitung“ nach dem 1. Mai tat, sondern sie rief (beispielsweise 1919):

„Bewaffnet euch gegen eure Todfeinde, die Regierung Ober-Scheidebann!“

In den unter Anklage gestellten Artikeln wird immer wieder gesagt, die Stunde des bewaffneten Aufstandes hat noch nicht geschlagen. Unser Weg ist klar, er führt über die Eroberung der entscheidenden Mehrheit der Arbeiterklasse zur Diktatur des Proletariats. Die Diktatur des Proletariats wird kein Hochverratsprozeß verhindern. Sie wird dem Hochverrat ein Ende machen, den die winzige Minorität der Kapitalisten mit Hilfe der Sozialfaschisten an den Lebensinteressen der ungeheuren Mehrheit der werktätigen Bevölkerung und der heranwachsenden Arbeitergeneration treibt!

Die Urteilsbegründung

In der Urteilsbegründung werden die Artikel über Krieg und Arbeiterjugend, über Betriebsrätewahlen, über den 1. August als „Vorbereitung zum Hochverrat“ bezeichnet. Das Gericht „habe erwogen“, sagte Lorenz zum Schluß, ob es nicht über den Antrag des Reichsanwaltes hinausgehen soll.

Da die Vorfragen des Genossen Dombrowski etwa sechs Jahre zurückliegen, habe es „auf die mildeste Strafe erkannt“ und sich dem Antrag des Reichsanwaltes angeschlossen.



Genosse Dombrowski



Für unser täglich Brot

Bringen Sie Fri-Ho-Di auf den Frühstückstisch und geben Sie Fri-Ho-Di zum Abendessen, wenn Sie einer nahrhaften und gesunden Kost sicher sein wollen. Fri-Ho-Di ist keine gewöhnliche Margarine. — sie wird mit Rahm zubereitet! 1/2 Pfund kostet nur 60 Pfennige.

Beim Einkauf von 1 Pfund Fri-Ho-Di erhalten Sie kostenlos eins der bei Jung und Alt beliebten Fri-Ho-Di-Unterhaltungsspiele

Fri-Ho-Di

Am Scheidewege / Von Alexander Koll

Eine wahre Geschichte aus diesen Tagen

Als Richard Werner seine Beiträge bezahlen sollte, stellte sich heraus, daß sein Geld nicht reicht. Schau dir die er den Kassierer an: „Ja, wirst wohl nochmal wiederkommen müssen, ich bring' erst morgen Stempelgeld.“

Aufsehend legte der Kassierer Markensätter in ein Tuch. „Du bist schon zwei Monate rückständig. Sieh' dich vor, daß du deine Mitgliedschaft nicht verlierst. Und hier ist — fast halt' ich's vergessen — ein Brief vom Verbands. Na, nichts für ungut. Wiedersehen!“

Werners Hände zitterten, als er das Papier entfaltete. Seine Frau lehnte an seiner Schulter und las mit. Über ihm tangten die Buchstaben vor den Augen. „... daß Du Deine Mitgliedschaft nicht verlierst“, das ging ihm durch den Sinn. Der hatte gut reden, der Kassierer. Als ob das so etwas Selbstverständliches wäre! Wo er nun fast 20 Jahre Mitglied, wo er eines der ältesten Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei am Ort war. Das konnte ja nicht sein, daß sie ihn wegen ein paar Lumpiger Mark ausschließen würden. Er hatte in vielen Jahren keine Freizeit, Tausende von Nächten geopfert, und er hatte es gern getan. Er hatte im Gefängnis gefessen für die Partei, damals, vor dem Kriege. Und nun...

Da unterbrach ihn sein Weib. Freudig fiel sie ihm um den Hals. „Was hast du denn? Nun hat alle Not ein Ende. Hast du denn nicht gelesen?“ Er wehrte sie sanft ab und las. Nach Berlin sollte er. Aber das hieß Trennung und doppelter Haushalt. „Die Kommunisten wollen mit Gewalt die Organisation zerbrechen und die Gewerkschaften zerrüttern“, so stand da. Ja, so war es. Wie hatte er sich vor Tagen empört, als er von dem wilden Streit der Berliner Rotfrüher erfuhr. Sie arbeiteten ja direkt für die Reaktion. Es war höchste Zeit, daß der Verband etwas dagegen unternahm. Nun sollte er also nach Berlin. Na, er würde es ihnen schon zeigen. Seine Frau drückte ihm die Hände in die Hand und drängte ihn zur Tür.

Am nächsten Tage stand er abreisefertig mit seiner Frau auf dem Bahnhof. Die Kinder waren in der Schule. Und während seine Gedanken schon in Berlin weilten, gab ihm die Frau gute Ratsschläge: „Nur gut auf deine Sachen auf und schreib' bald! Und schick' pünktlich Geld. Du weißt ja, wie's mit uns steht.“ Werner war froh, als endlich eine Lokomotive durch die Halle dröhnte. Er fuhr ab.

Das also war Berlin, das er zum ersten Male sah. Klein und überfüllt kam er sich vor. Dieses Leben war ein einziger mächtiger Strom, der ihn mit sich forttrug und ihn zu erdrücken drohte. Aber als er dann im Büro des Verbandes stand und der besorgten Stimme und den vielen Weisungen des Angestellten lauschte, wurde er wieder ruhiger. Die notwendigen Formalitäten waren bald erledigt. Kollegen besorgten ihm Quartier.

Am Abend schlenderte er durch die Straßen, ließ sich von der Mannigfaltigkeit der Kellame, von der Fülle der Lichter und Klängen blenden. Ohne Ziel trieb er willenlos im gewaltigen Strom des Verkehrs. Als er an einer Straßenkreuzung durch die Signale der Verkehrsampel zu einer unwillkürlichen Pause verurteilt wurde, sah er an einem Jaun ein Plakat. Die streikenden Rotfrüher? Das ging ja auch ihn an. Er sah nach der Uhr. Nach einigen Firmwegen erreichte er endlich die richtige Straße.

Der Raum war überfüllt. Dichter Tabaksqualm zog in Schwaden über die Köpfe hin. Eine Glode am Vorstandstisch schrillte. Und als er einen freien Stuhl gefunden, begann der Redner. Werner sah sich um. Wenn er erwartet hatte, hämische und zweifelhafte Gesichter zu sehen, er hatte sich getäuscht. Obgleich äußerliche Ruhe herrschte, in die die wichtigen Sätze des Redners wie Hammerschläge fielen, beschlich ihn ein Gefühl, als ob hier, in diesem Saal, die Gewißheit, die Ueberlegenheit des Siegers war, kampfstrohe Entschlossenheit, ein Wissen um das Ziel. Wie sein Blick die Gesichter ergrauter Männer streifte, sah er blanke Augen schimmern und festes, stolzes Zuversicht. Es war ihm, als ob lauter Junge hier säßen. Er hatte doch, weiß Gott, schon Hunderte von Versammlungen mitgemacht und erinnerte sich der grauen Stimmung und der müden Blicke, die auf solchen Zusammenkünften gelastet hatten.

Nun wurde er aufmerksam. Nachdem der Redner die Vorgeschichte des Streiks dargelegt hatte, ging er kurz dazu über, die augenblickliche Lage zu schildern. Ein Teil der Arbeitgeber hatte schon Klein beigegeben. Der erste Erfolg. Die Stimmung unter den Streikenden glänzend. Die Solidarität und Unterstützung der Arbeiter aus anderen Berufen groß. Und als der Vortragende nun das andere Ufer, die Front der anderen schil-

berte, redeten sich alle Hälse, Gesichter stritten in jüher Entschlossenheit nach vorn. Unternehmer, Wohner der Unternehmerrabrikate, die Kapitalisten in einer Front und einzig mit seiner, mit der Sozialdemokratischen Partei, mit dem Verbands und den Behörden. Dann fiel das Wort Streikbrecher. Es traf ihn wie ein Keulenschlag. Nein, das war nicht wahr. Das schlimmste, stärkste und am meisten Schande bringende Schimpfwort — Streikbrecher — sollte auf ihn gutreffen. Das war Ungeheuer und er meldete sich zum Wort.

Werner war der erste Diskussionsredner. Die Köpfe im Saal, die Tische und Biergläser verschwammen zu einem unübersichtlichen Gewirr. Werner sah nichts und niemanden, aber er sprach. Von seiner Vergangenheit, von den 20 Jahren, die er für Verbands und Partei gearbeitet, von der Einigkeit der Arbeiterklasse und den unheilvollen Verbrechen, sie zu spalten. Er schloß sich hinausgehoben auf eine Höhe, die er zuvor nie erreicht hatte. Und er endete mit den Worten: „Wir sind keine Streikbrecher, wir kämpfen für die Einigkeit der Arbeiter. Unser einziger Feind sind die Unternehmer. Gegen die müssen wir kämpfen. Wir können sie nur besiegen, wenn wir zusammenhalten.“

Er kehrte an seinem Tisch zurück. Leise, um den nächsten Redner nicht zu stören, sprach er einige an. Schließlich gingen sie hinaus auf den Gang, wo sie die Diskussion fortsetzten.

„Du hast recht, natürlich. Wir müssen zusammenhalten gegen unseren gemeinsamen Feind. Aber auch gegen seine Verbündeten. Und das sind die Leute, denen du noch nachläufst. Hast du nicht gehört, daß sie alle, alle gegen uns sind? Einig sind die auf der anderen Seite. Du denkst, es ist noch so wie früher, wie vor dem Kriege: Sozialdemokratie und freie Gewerkschaften gegen Kapital. Merkst du denn nicht, daß eure Führer übergegangen sind ins andere Lager? Sie schiden uns Streikbrecher auf den Hals. Und du willst mitmachen, wo du gefagt hast, daß Streikbrecher das Verächtlichste sind, was es gibt?“ Die Klänge der Internationalen hallten aus dem Saal. Sie gingen hinein und sangen entblöhten Hauptes mit. Langsam leerte sich der Saal.

Werner ging langsam, zögernden Schrittes. Es garte in ihm. Was war nun wahr? Wer hatte recht? Konnte denn das stimmen? So sehr er sich beruhigen wollte, immer stärker bohrten Zweifel an ihm. Was wollte er tun? Konnte er das, was bisher Inhalt seines Lebens war, mit einem Schlag über Bord werfen? Aber so viel er auch sann, etwas in ihm war zerstört.

Am Ausgang fanden die Kollegen, mit denen er gesprochen hatte. Ein starkes Gefühl trieb ihn vorwärts. Er sprach sie an. Sie begleiteten ihn.

Als eine nahe Uhr Mitternacht verkündete, ließ Werner mit den beiden noch immer vor der Haustür auf und ab. Der eine brückte ihm einen Zettel in die Hand. Dann verabschiedeten sie sich.

Auf seinen Schien tappte Werner durch die Nacht in sein Zimmer. Er blieb im Dunkeln, sah zum Fenster hinaus und starrte hinunter auf verfallene Bahngasse, die im Scheine der Lampen metallisch glänzte. Er und zu kam ein Zug.

In dieser Nacht kämpfte er einen schweren Kampf. Und er mußte an die Worte des Redners denken, die, zur Charakterisierung seiner Führer bestimmt, gelaunt hatten: „Zwei Geleier wohnen, ach, in meiner Brust!“ So erging es ihm. Die Vergangenheit, zwanzig lange Jahre, standen auf, bäumten sich und sprachen von Leid und Hoffnung, von Dulden und Zuversicht. Sie bildeten einen Wall, gegen den neue Erkenntnis ankämpfte. Sie bildeten einen Wall, gegen den neue Erkenntnis ankämpfte. Es war schwer, einen Entschluß zu fassen. Es war einfach, einen Entschluß zu fassen, aber dazu gehört Mut. Leiden und Verdringung, daß bei den Menschen seiner Vergangenheit würden die Folgen sein. Die Folge bonnarten vorbel, und von den Schönen sang und tönte es: Streikbrecher, Streik... bre... der. In seiner Rocktasche, die er nervös nach Zigaretten abtastete, raschelte ein Papier. Beim Glackerlicht eines Streikbrosches las er außer einer Adresse nur das eine Wort: Streikleitung. Das Zündholz war lange verloscht, aber das Wort blieb haften. Es ging nicht mehr fort. Es blieb. Aber was würde seine Frau sagen, die mit Tränen in den Augen, aus denen Hoffnung geleuchtet, am Bahnhof gestanden hatte? Er sah sie deutlich wiften, bis der Zug in eine Kurve bog. Er sah sich auf die Lippen. Aber es mußte sein. Eine kalte Entschlossenheit kam über ihn.

Am nächsten Morgen stand Werner vor den Kollegen der Streikleitung. Etwas würgte in seinem Hals, als er sagte: „Ich mach' das nicht mit. Ich kann kein Streikbrecher werden. Niemals bin ich das gewesen.“ Man schüttelte sich freudig die Hände. Nachdem Werner Zehrgeld und Fahrkosten erhalten hatte, war er abreisefertig. Aber er blieb stehen. „Wo drückst' denn, Kollege?“ Werner hörte die Worte, aber ihr Sinn drang nicht in sein Gehirn. Er ging zur Tür, blieb unschlüssig stehen, drehte wieder um. Legte ein Mitgliedsbuch auf den Tisch. Dann sagte er, und er sagte es langsam und bedächtig, bis nach langer Ueberlegung, wo jedes Wort die Frucht von Stunden ist:

„Behaltet das da! Ihr habt mir die Augen geöffnet. Und nehmt mich auf, Genossen, ich gehöre zu euch, nehmt mich auf — in die Partei!“

Überall stehen Arbeiter herum . . . / Von Felix

In dem engen, straffen Gesicht über dem braunen Kittel, das die Schatten des kleinen Zimmers scharf auszeichnet, öffnet sich ein rundes Loch, der Mund: „D-o-i-schland!“ — „Er wachsel!“ tönt das falsche Echo zurück. „D-o-i-schland!“ — „Er wachsel!“ „Juda-a!“ — „Berrede!“ Die Finger liegen am Mühenstahrm.

„Sturm geh! Ohne Tritt marsch!“ Die Kolonne gleitet lose durch dunkle Straßen. Eilige Nachtarbeiter, kleine Wachstuchstaschen unter die Achsel geklemmt, treiben nachtsblind vorüber.

„So doch meine Rede!“ befeuert eine helle Stimme drüben an der Ecke. „Die Nazis sind eben vom Unternehmer gekauft! In Italien . . .“

„Piff!“ Kameraden! Drauf!“ Hastiges Rennen. Schlagringe reflektieren das Gaslicht, die Stahlruten flimmern gekrimmt durch die Luft. „Entsichern“, flüstert das enge Gesicht heller. „Du Nas!“ „Schlag doch zu . . .!“ Aus der Gruppe bringt plötzlich schmerzliche Röheln. Dann, zweimal, wie harte Gongschläge: Bang! Bang! Das Röheln bricht ab.

„Sturm — weiter!“ Die Kolonne gleitet wieder durch dunkle Straßen.

„Die Nazis, Genossen!“ schreit einer in der Sitzung. Die Stühle scharren rückwärts, fallen polternd zu Boden.

„Wo?! Wieviel?“

„Zwanzig Mann! Haben geschossen —“

„Wir sind nur acht!“

„Macht nichts! Los, Genossen!“

In dem engen, straffen Gesicht über dem braunen Kittel, das mit Blut vermischt ist, verzieht sich kläglich der Mund: „Ja, Kamerad, einem Keil haben wir nen ordentlichen Dampfzettel gegeben. Aber unseren Auftrag konnten wir nicht durchführen. Von Sturm zehn sind nur vier Mann entkommen, die andern . . .“

„Haben sich von acht Kommunisten verprügeln lassen?“ höhnt der Stabsführer.

„Verstehen Sie doch, Kamerad“, greint das enge Gesicht. „Mit den acht Kommunisten wären wir schon festlich geworden, aber das ganze Gefindel dort hat sich zu ihnen geschlagen — überall stehen ja Arbeiter herum . . .“

Rilo-Mann-Stunde

Die Arbeitsleistung eines amerikanischen Arbeiters ist dramatisch rationalisiert, daß es ihm durch den fortlaufenden Arbeitsgang unmöglich gemacht ist, auch nur eine Sekunde weniger oder mehr zu leisten, wie ihm als Maximum des „Menschennormales“ errechnet und vorgegeschrieben ist. Das errechnete Maximum ist zugleich das zu leistende Minimum. Das ergibt in der Kalkulation des Arbeitsprozesses einen neuen Faktor, dessen Wert genau bekannt ist. Die Arbeitsleistung.

In den neuesten amerikanischen Wirtschaftsstatistiken findet man die neue Bezeichnung dafür: die Rilo-Mann-Stunde. Eine Rilo-Mann-Stunde ist die Arbeitsleistung eines Mannes in 1000 Arbeitsstunden.

Die entsprechende Bezeichnung für die Arbeitsleistung des Chefs in der gleichen Zeit dürfte stammgemäß wachstumsmäßig „Rilo-Dollar-Stunde“ genannt werden. . .

Die Armbänder

Skizze von J a c o

Durch die große Glaskür, die der uniformierte Portier mit bewundernswürdiger Ruhe bereitwilligst offenhielt, drangen Scharen Kauf- und schaulustiger Menschen in das hellerleuchtete Warenhaus. Sie merkten nicht, daß ihre mehr oder weniger eleganten Schuhe von dem auf dem Boden liegenden Kohl- und Sägemehl verstaubt wurden. Um die Verkaufstheken im Lichtlof kauften sich die Menschen und sorgten dafür, daß die Verkäuferinnen keinen Augenblick Ruhe hatten. Es war, wie immer, ein Ereignis für das Publikum, diese Serientage.

„Womit kann ich dienen, gnädige Frau?“ fragte die kleine Verkäuferin am Verkaufstisch für Bijouterie die vornehm gekleidete Dame, die eben an den Stand getreten war.

„Zeigen Sie mir Armbänder“, war die Antwort. — „Sehr wohl.“ Mit erstaunlich schnellen Griffen schleppte das kleine Mädel eine Anzahl Auslageläden herbei und breitete anpreisend ihre Waren vor der Kundschaf hin. Mit prüfenden Blicken und tastenden Händen überflog diese die Schätze. Die minderwertigeren Sachen ließ sie vollständig außer acht.

„Zeigen Sie mir Armbänder in höherer Preislage“, befahl die Dame. „Gerne, gnädige Frau!“ war die Antwort.

In dem Augenblick, als die Verkäuferin sich wandte, um neue Kästen herbeizuholen, griff die elegante Frau mit blitzschneller Bewegung in einen der offenen Kisten. . .

Handtasche fallen zu lassen. Niemand hatte nach der Meinung der Diebin diesen nur Sekunden dauernden Vorfall gemerkt. Sie sah sich noch eine Zeitlang die anderen Sachen an und ging dann, ohne ein Armband zu kaufen, zum Jahrszahl, um in den ersten Stock zu fahren. Sie bemerkte nicht, daß sie von einem Herrn verfolgt wurde. Gerade, als sie in den Erfrischungsräum einzutreten wollte, wurde sie von dem Herrn angeprochen.

„Vergehung, meine Dame, dürfte ich Sie bitten, mir ohne Aufsehen in den vierten Stock zu folgen?“

„Aber mein Herr, was fällt Ihnen ein?“ war die entrüstete Antwort.

„Mir fällt gar nichts ein, Verehrteste“, sagte der Herr, „nur liegt es in Ihrem Interesse, wenn Sie mir ohne Aufsehen folgen.“

Unföher irrten die Augen der Dame von dem Herrn auf die Tür, dann sagte sie mit gezwungenem Lächeln: „Gut, ich komme mit.“ Die beiden fuhrten zusammen im Fahrstuhl zum vierten Stock hinauf. Kein Mensch dachte daran, daß der Herr ein Warenhandbeteffis war und die Dame eine Diebin, die er auf frischer Tat ergriffte.

„So, bitte, hier eintreten!“ sprach der Herr, als sie durch einen Notausgang und einen langen Korridor zu einer Tür gekommen waren. Auf einem Glasstisch stand: Margulb, 1. Direktor. Einzeln eintreten.

Sie kamen in ein Vorzimmer, in dem ein Diener stand. Er ging auf den Herrn zu und sagte: „Es ist niemand drin.“

„Na“, sagte dieser, „dann lassen wir ja hinein, ich bitte . . .“

An einem wichtigen Eichen Schreibtisch saß der Herr Direktor und spielte nervös mit einem silbernen Zigarettenetui. Der Detektiv klarte ihn rasch auf über den Vorfall, den er in der Bijouterieabteilung beobachtet hatte. „Stimmt das, was dieser Herr sagt?“ fragte der Direktor. Jogernd antwortete die Dame: „Ja!“ Dann brach sie in ein tonlos-schüchternes Schreien aus. „Na, beruhigen Sie sich doch, liebe Frau“, sagte der Herr Direktor. „Wie heißen Sie denn?“

Die noch immer weinende Dame entnahm ihrer Handtasche eine Besuchskarte und zeigte sie über den Schreibtisch. Pflötzlich sprang der Direktor mit einem Aufschrei. „Aber, gnädige Frau, ich nehme an, daß Sie unter einem krankhaften Zwang gehandelt haben. Entschuldigen Sie bitte, wir könnten es tatsächlich nicht ahnen. Wenn Sie gestatten, so werden wir Ihnen die Rechnung über die Gegenstände in den nächsten Tagen zusenden. Entschuldigen Sie bitte nochmals den Vorfall, ich bedauere außerordentlich.“ Der Herr Direktor ertogte sich förmlich. Mit einer Verbeugung komplimentierte er die Dame, die sich schnell wieder beruhigt hatte, hinaus.

Während der Konversation des Direktors mit der Diebin sah der Detektiv farr auf seinem Stuhl. Als kein Chef von der Tür zurückkehrte, flötete er: „Aber, Herr Direktor, ich verfolge nicht.“

„Aber ich“, unterbrach ihn der Direktor und zeigt ihm die Visitenkarte mit dem Aufdruck: „Georg Debrum, Fabrikbesitzer“, Vorsitzender des Aufsichtsrats der Debrum A.G.

Am nächsten Ersten des Monats wurde aus der Bijouterieabteilung eine Verkäuferin wegen Arbeitsmangels entlassen.

Freibrecher, Unternehmertnechte, Arbeitermörder — das sind die Nazis!

Der „Volksentscheid“ der Hitler und Goebbels — eine Parade der faschistischen Arbeiterfeinde!
Zeit euch die Hitler- und Hugenberg-Leute, die am 22. Dezember abzustimmen wagen!

Hitlers faschistische Fanaten erschallen wieder im Lande, sie rufen irreführende Kleinbürger, Landarbeiter- und Arbeiter-schichten zur Stimmabgabe für den Volksentscheid. Für den Volksentscheid „gegen“ den Young-Plan? Die revolutionäre Arbeiter-schicht wird sich am 22. Dezember die Leute ansehen, die sich nicht scheuen, offen ihr Bekenntnis zum Faschismus abzulegen. Heute wollen wir die Helden der Nationalsozialistischen Deutschen „Arbeiter“partei, diese aktivsten Vorkämpfer für die Errichtung eines Mussolini-Deutschland, ihrer Demagogie entkleiden und den Arbeitern, die sich in die Irreführungen des Nationalfaschismus verirrt haben, die Augen öffnen.

Die Nazis behaupten, „gegen“ den Young-Plan zu kämpfen. Sie erklären sich grundsätzlich als „Gegner“ der deutschen kapitalistischen Republik. Man braucht sich nur zurück-zuerheften in jene blutigen Tage der Revolution, als die deutsche kapitalistische Republik, die Republik der Sozialdemokraten Ebert, Noske und Scheidemann, über Bergen von Arbeiterleichen mit Strömen von Arbeiterblut geschaffen wurde.

Nazi-Führer schufen die Weimarer Republik

Damals waren es die heutigen Führer der Nationalsozialisten, die die Freikorps organisierten und gegen die Arbeiter-schicht führten. Damals arbeiteten in trauriger Gemeinschaft die Epp, Kiliński, Heines, Pfeiffer zusammen mit dem Blut-hund Noske, um die Revolution niederzuschlagen und das Deutschland des Kapitalismus, das Deutschland der Ausbeuter, gegen die die Nazis zu kämpfen vorgaben, zu retten. Zehntausende Arbeiter wurden von den völkischen Freikorps, der Reichswehr und Schupo erschlagen, erschossen und zu Krüppeln gemacht, damit die Weimarer-Republik erstehe, auf deren Boden Dawes- und Young-Plan wuchsen. Die heutigen nationalsozialistischen Führer haben alles durch ihre Massenschlägerei die deutschen Arbeiter daran gehindert, in den Jahren 1918/19 dem Beispiel ihrer sowjetrussischen Brüder zu folgen und durch die Revolution den Versailler Vertrag und alle übrigen Sklaven-verträge der Kapitalisten zu zerbrechen. Um keinen Zweifel an dem konterrevolutionären Charakter der nationalfaschistischen Bewegung aufkommen zu lassen, zitieren wir als Kronzeugen den „Ideologen“ der Nazis, Alfred Rosenberg, der das nationalsozialistische Programm am klarsten und eindeutigsten in einer Broschüre erläutert hat. In dieser Broschüre macht er folgende eindeutige Ausführungen:

„Das war der größte Betrug des 19. Jahrhunderts, wie er endlich in Moskau im November 1917, zu Berlin im November 1918 triumphierte: Die antikapitalistische Weltrevolution.“

So spricht der geistige Vorkämpfer der Nationalsozialisten über die sozialistische Revolution der Arbeiter der Sowjetunion, über die heldenhaften Kämpfe der deutschen Arbeiterschaft. Welcher Arbeiter kann danach noch die letzten Illusionen darüber haben, daß die Nationalsozialisten, deren Führer in den Tagen der deutschen Revolution die Kapitalisten vor dem Ansturm der Arbeiter retteten und die Arbeiter und Bauern der Sowjetunion für ihre revolutionären Taten beschimpfen, trotzdem „gegen“ den internationalen Sklavenpakt der Dawes- und Morgan-Youngs kämpfen wollen, kämpfen können? Nur ein Narr kann von einer Schuttruppe des Kapitals Kampf gegen den Kapitalismus erwarten!

Was die Nationalsozialisten in der Vergangenheit zum Schutze der Kapitalisten gegen die Arbeiter getan haben, das tun sie heute täglich und stündlich in noch stärkerem Maße.

Sie sind die Organisatoren der gelben Streikbrecher-gewerkschaften, ihre bewaffneten Banditen überfallen Streikposten und kreuzen Arbeiter, ihre Betriebs-organisationen haben die Zusammenarbeit mit dem Kapitalismus, die Unterdrückung und Anebelung aller Arbeiterkämpfe auf ihr Banner geschrieben.

Großindustrielle kaufen die Hakenkreuzler

Enge Bindungen fesseln die Nationalsozialisten an die Großkapitalisten, die Schwerindustrie, die reaktionären Landvolk-führer, kurzum an alle diejenigen Schichten, deren einziges Interesse die Anechtung und Ausbeutung des Proletariats ist. Niemand anders als der ehemalige Hamburger Bezirksführer der NSDAP, schrieb über die Verbindungen der Nazis zur Schwer-industrie:

„Hitler hat Verbindungen zur Großindustrie (Thyssen, Kirdorf), zu den Hohenzollern (Prinz August Wilhelm v. Preußen), zu den Wittelsbachern (Duch General v. Epp, den Vertrauensmann des Kronprinzen Rupprecht von Bayern), Streicher hat Verbindungen zu dem jüdischen Zuhilfenahmer Dr. Fleischer in Nürnberg, Dr. Geyer zu Schweizer Industriellen und Hitlers ehemaliger Pressesache, Emil Lüdtke zu den Polen.“

Diese Liste großkapitalistischer Geldgeber und reaktionärer Offiziere und Fürsten, die die Nazis bezahlen und ihre Politik leiten, kann beliebig verlängert werden.

Da ist der Stuttgarter Großindustrielle Robert Bosch, den die Nazis um Gelder anschwarzen, da ist Max Schumann, der schwereiche Spitzenfabrikant in Sachsen, nach dessen Weile Kiliński und Hitler sangen; da sind die Herren vom schließlichen Brandstiftungsjudikat, da sind die Hamburger Pfeifferlade und deren Mittelsmann im nationalsozialistischen Lager Major Bauer, Mitglied der Reichsleitung der NSDAP. Genug der Tatsachen, die alle eindeutig beweisen, wer hinter den Nazis steht, wer ihre Politik bestimmt und sie für die Durchführung dieser arbeit-ferndlichen Politik bezahlt.

Diese Großindustriellen und Erzkonservativen geben ihr Geld den Nazis nicht umsonst. Zum Lohn ziehen die nationalsozialistischen Horden mit Revolver, Gummiknüppel und Schlagring bewaffnet durch die Arbeiterviertel, um aus feigem Hinterhalt Arbeiter niederzuschlagen, niederzuschleifen!

Aber nicht genug damit. Die bolschewistische Art, mit der die Arbeiter gegen die Hitler-Banden vorgingen, die Erkenntnis,

Offiziere und Junter kommandieren die „Arbeiterpartei“

Wer den Aufbau der nationalsozialistischen Partei kennt, weiß, daß ihre eigentlichen Kerntruppen die sogenannten SA, die Sturmabteilungen, sind. Das sind die Gruppen, die zum Überfall auf kommunistische Parteilokale und Mitglieder der kommunistischen Partei oder befreundeter Organisationen eingesetzt werden, als Saalschutz und Versammlungsprägen dienen. Kurz, die eigentlichen Mordkommandos der NSDAP.

Es ist nun von hohem Interesse, sich die Führer dieser Sturmabteilung anzusehen. Da gibt es nicht einen einzigen Arbeiter, wohl aber ausschließlich Offiziere, die mit allen ihren materiellen und geistigen Interessen auf Seiten der Bourgeoisie, oder, so weit sie adlig sind, beim Junker-tum stehen.

Fünf SA-Gaue gibt es. Den Gau Ober-West mit dem Sitz in Kassel führt der Oberstleutnant (!) von Ulrich, ein bekannter Monarchist. Den Gau Ober-Ost, Sitz Berlin, wird von niemand anderem als dem berühmten Hauptmann Steuere von der „Hunderterschaft zur besonderen Verwendung“ unseligen Angebens geleitet, jener Hundertschaft, die unter seiner Leitung entsetzliche Greuel gegen die Arbeiterbewegung verriehete.

Daß die Arbeiter-schicht dem faschistischen Terror in wirkungsvoller Weise zu begegnen weiß, zwingt die Nazis immer mehr, mit Hilfe der scharfmaßeisigen Unternehmer in die Betriebe einzudringen, ihre gelben Gewerkschaften auszubauen. Der ADL und ADW (Reichsverband Deutscher Arbeiter) kann bereits auf eine wirksame Tätigkeit im Interesse des Unternehmertums gegen die Arbeiter-schicht zurückblicken. Das sind die gelben Gewerkschaften, die von den Nationalsozialisten und Stahlhelmen organisiert und geführt werden.

Die Arbeiter-schicht erinnert sich gut der Aktionen im Dienste des Unternehmertums, die die Nazis in den Betrieben durchgeführt haben. Ihrer Streikbrecherarbeit beim Terna-Streik, der hauptsächlich auf Grund der streikbrecherischen Dolchschläge der Unternehmertnechte, vermittelt durch den ADL, zusammenbrechen mußte.

Organisatoren der gelben Streikbrecher-Gewerkschaften

Die heldenhaften Arbeiter der Hennigsdorfer Stahl- und Walzwerke, die zehn Wochen im Feuer des Unternehmertums, der Polizei und der sozialdemokratischen Bonzen standen, — sie können erzählen vom Streikbruch der faschistischen gelben Gewerkschaftler. Die Kohrleger mußten in ihrem Kampf gegen Unternehmertum und den gesamten Staatsapparat auch den Kampf gegen die Faschisten aufnehmen. Die Moabitler Arbeiter erinnern sich noch, wie faschistische Streikbrecher für Tag unter dem Schutze der Polizei in die bestreikten Samag-Werke auf Lastautos einfuhren, mit Revolvern, Dolchen und Schlagringen die Arbeiter in den Straßen bedrohten, Lehrlinge blutig schlugen und den Unternehmern gegen die streikenden Arbeiter halfen.

Was bedeutet es, wenn dann die Nazis nachträglich zu behaupten versuchen, daß diese Streikbrecher nichts mit ihnen zu tun hätten? Sind die gelben Gewerkschaften, die die Streikbrecher vermitteln, vielleicht etwas anderes, als Hilfsorganisationen der Nationalsozialisten und des Stahlhelms?

Ist es doch bereits allgemein bekannt, daß die Großunternehmer systematisch ihre Betriebe mit willigen faschistischen Elementen aufzufüllen bestrebt sind. Die Siemens-Betriebe, die General-Motors, Knorr-Bremse, lassen sich in wachsendem Maße ihre Arbeiter durch die gelben Gewerkschaften vermitteln, denen sie 2,85 Mark für jeden eingestellten Faschisten zahlen. Dafür fliegen revolutionäre Arbeiter massenweise aufs Pflaster.

Die Einheitsfront der Unternehmer und der Faschisten soll es soweit bringen, daß das faschistische Parteibildet gleichbedeutend ist mit der Einstellung in den Betrieben.

Und da die Faschisten für ihre schmutzigen Streikbrecher- und Lohnrückerarbeit nicht genügend Arbeiter aus den großen Industriebetrieben finden können, werden politisch rückständige Arbeiter und Landarbeiter-elemente aus den kleinen Städten und Dörfern herangezogen, um das für den Unternehmer brauchbare Streikbrecher-element abzugeben.

Gegen Streiks, gegen 7 Stunden-tag, für Mehrarbeit

Durch die wachsende Kapitalisierung der Arbeitermassen wird der Nationalfaschismus gezwungen, für seine konterrevolutionäre Aktivität eine „theoretische“ Erklärung zu finden, und demagogische Scheinradikale Forderungen aufzustellen. Deshalb wird den Arbeitern von den gelben Gewerkschaften vorgelogen,

„daß Streiks nicht imstande sind, die Lage der Arbeiter und der Wirtschaft zu beeinflussen (!)“.

Aus diesem Grunde stellen die faschistischen Gewerkschaften die Forderung auf „Befestigung der Härten in der Arbeitszeitgesetzgebung, damit der Arbeiter in der Lage ist, mehr Arbeit zu leisten“. Mit dieser Forderung appellieren die Faschisten an die primitivsten Instinkte der rückständigen Arbeiter-schichten, die da glauben, durch Mehrarbeit, durch verstärkte Akkordarbeit ihre Lage verbessern zu können.

Angehts der massenweisen Akkordarbeit, der Betriebs-

Gau Ober-Nord (Hannover) untersteht dem Major (!) Dinklage; Gau Ober-Mitte (Dresden) leitet jener Kapitänleutnant v. Kiliński, der sich selbst in seinem Buch rühmt, wieviel revolutionäre Arbeiter er an der Ruhr, in Obersachsen und Mitteldeutschland gemuschelt hat. Die Münchener Führung hat der Herr v. Pfeiffer, der mit seinem Freikorps 1920 im Ruhrgebiet durch Arbeiterblut watete.

Auch unter den Spezialarbeitern und sonstigen hohen Funktionären in der Sturmabteilungs-führung bilden die Junker-tum und Offizierelemente die erdrückende Mehrheit. Da ist der Baron v. Eich, Sturmführer der SA, Marburg, und zweiter Adjutant der Oberleitung, da ist der Oberleutnant Fichte-Kassel. Da ist der Major Dr. v. Jagow in Eßlingen a. Neckar, der die württembergische Brigade im Gau Ober-Süd kommandiert. Hessen-Nassau leitet der Oberleutnant Bohagen. Der erste Adjutant des Oberführers von Baden hört auf den klingenden Namen Freiherr v. Biberstein, während der Gau Sturm Brandenburg die Ehre hat, den Freiherrn v. Wangenheim an seiner Spitze zu haben.

So geht das Gau weiter. Immer Offiziere, immer niedriger oder hoher Adel. Das sind neben den begreiflicherweise im Hintergrunde agierenden Kapitalisten die wirklichen Führer der Nazis. Und das nennt sich eine Arbeiterpartei!

Schränkungen, Stilllegungen, der schwindelhaft wachsenden Arbeitslosenziffern, in einer Zeit, in der die Unternehmer neue Massen von Arbeitern auf die Straße setzen, fordern diese Arbeiterfeinde nicht etwa wie die Kommunisten den Streikuntenstag!

Nein, die Nazis treten ein für den Zehn- und Elftundentag, sie wollen, daß die Arbeiter durch verstärkte Akkordarbeit noch mehr ausgebeutet werden.

„Zulegen durch Mehrarbeit“, das ist dementsprechend auch das A und O der faschistischen Lohnpolitik. Nicht etwa Lohn-erhöhung auf Kosten der hohen Unternehmerprofite wird von den gelben Gewerkschaften gefordert, sondern durch vermehrte Arbeitsleistung soll der Unternehmer „bewogen“ werden, seinen Arbeitern höhere Löhne zu zahlen. Dies bedeutet nichts anderes als eine glatte Irreführung der Arbeiter, die sich immer und immer wieder davon überzeugen mußten, daß verstärkte Akkordarbeit und Mehrleistung niemals den Arbeitern zugute kommt, sondern stets den Unternehmern in die Taschen fließt, die die Preise für Akkordarbeit und Stundenlöhne automatisch senken! Abschaffung des Achtstundentages, Senkung der Stundenlöhne, Erhöhung der Akkordtarife — das wollen die faschistischen Gewerkschaften.

Das sind die Leute, die angeben, gegen den Young-Plan zu kämpfen. Kann sich der Unternehmer bessere Agitatoren, rücksichtslosere Vorkämpfer für die Durchführung des Young-Planes auf Kosten der Arbeiterschaft wünschen?

Die arbeit-ferndliche Politik der Nationalsozialisten, die sich ausdrückt im Streikbruch, in der Niederknüttelung und Ermordung von Arbeitern, in der Vergasung der Köpfe durch nationalsozialistische Agitationsphrasen, entspricht der ganzen Rolle dieser Partei! Die Partei Hitlers und Goebbels, sie wurde geschaffen zum Zwecke des Streikbruchs und Arbeitermords. Die Bourgeoisie, die den Boden unter ihren Füßen wanden fühlt, die mit ansehen muß, wie der Einfluß der Sozialdemokratie unter den Arbeitermassen immer stärker schwindet, muß sich eine zweite Hilstruppe schaffen, die mit demagogischen Phrasen die Arbeiter für eine konterrevolutionäre Politik einsaugen soll.

„Wir können nur noch Deutsche“

Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei kann von den Arbeitern nicht anders als ein Todfeind behandelt werden. Sie ist der Todfeind, der schleichend aus dem Hinterhalt kommt, der unter dem Deckmantel „sozialer“ Phrasen die Klassenherrschaft der Bourgeoisie im Betrieb und auf der Straße, durch Streikbruch und Revolver zu kränken bemüht ist. Welchem Arbeiter wird nicht das ganze Ullensystem dieser „Arbeiterpartei“ klar, wenn er aus der Feder des „Ideologen“ der Nazis, Rosenberg, als wichtigsten Grundzug folgende These liest:

„Für den Nationalsozialismus gibt es weder Proletariat noch Bürger als zwei todschädliche Klassen, sondern nur noch Deutsche als Bluts- und Schicksals-genossen.“

Faßt mit denselben Worten trieb Wilhelm II. Millionen deutscher Arbeiter im August 1914 an die Schlichtbank. Mit dieser Parole will Hitler die Arbeiter überrumpeln, ihre Wachsamkeit und Kampfschlossenheit einschleifen. Unter dieser Losung sollen die Proletarier die Young-Plan-Lassen aus ihren Knochen herauszünden, damit die „Bürger“, die Schwerindustriellen und Finanzmagnaten um so höhere Millionenprofite einstecken können.

Hitler und Goebbels irren sich: Proletariat und Bourgeoisie werden einander solange als „zwei todschädliche Klassen“ bekämpfen, bis die proletarische Revolution die Hitler und Hugenberg, die Siemens und Goldschmidt samt ihrem Young-Plan, auf den sie alle geschworen haben, zum Teufel gejagt hat!

Der Volksentscheid fällt nicht am 22. Dezember; er wird gefüllt in den Betrieben, überall da, wo Arbeiter gegen ihre Ausbeuter kämpfen. Sein Name ist proletarische Revolution!

Waldenburger Bergland

Patentsozialdemokrat Roehler kündigt eine Hungerpolitik an

Erste Gemeindevertreterversammlung in Dittersbach — Der Nazi-„Arbeitervertreter“ stimmt mit den Bürgerlichen!

Bei dichtgedrängtem Zuscherraum fand die erste Sitzung der neu gewählten Gemeindevertreter in Dittersbach statt. Zum größten Teil sah man die alten Gesichter der früheren Fraktionen. Die neu eingerückten Vertreter verteilen sich auf alle Fraktionen. Vollkommen neu ist allerdings, daß die bürgerlichen Parteien, welche früher unter dem Decknamen „Bürgerliche Arbeitsgemeinschaft“ auftraten, jetzt als getrennte Fraktionen im Gemeindeparlament erscheinen. Das Zentrum, oder wie sie sich im Wahlkampf nannten, die „Katholische Volksgemeinschaft“, bildet eine eigene Fraktion. In der Folge wird es jetzt vier Fraktionen im Gemeindeparlament geben. Und zwar: die SPD, das Zentrum, die „Christliche Volksgemeinschaft“ und die Kommunisten. Außerdem gliedert das Gemeindeparlament noch ein Nazi-Vertreter in der Person des Maschinenbauers Knoblich. Dieser hat sich schon in der ersten Sitzung mit den deutsch-nationalen Unternehmensvertretern koalitiert.

Da die Sitzung sich nur mit der Erledigung reiner Formalitäten, u. a. Wahl der Schöffen, beschäftigte, war sie von kurzer Dauer. Sie nahm folgenden Verlauf: SPD-Roehler leitete die Sitzung mit einer „Niederpreisreden“ Rede für die arbeitende Bevölkerung ein. Von vornherein, so erklärte Roehler, müssen die Hoffnungen begründet werden, mehr zu tun, als im alten Parlament geschah ist. Den Arbeiter-Wünschen müsse man eine Reserve auferlegen. Der leitende Gesichtspunkt müsse sein, sich im Rahmen der zur Verfügung stehenden Finanzen zu halten. Mit diesen Ausführungen hat der Sozialist Roehler auf neue Geleise, daß die SPD gar nicht daran denkt, ihre Wahlversprechungen einzulösen. Seine Rede bedeutet von vornherein eine Ablehnung aller im Interesse der notleidenden Bevölkerung eingebrachten Anträge. Die revolutionäre Arbeiterpartei hat ja von diesem typischen Unternehmensvertreter, welcher mit seinen 13000 Mark Jahresgehalt keine Not kennt, auch nichts anderes erwartet. Bezeichnend für die Demagogie dieses Menschen, ging aus seinem letzten Hinweis hervor, die Debatte müsse „mit Anstand geführt“ werden. Dies mag derselbe Mann zu sagen, welcher wenige Stunden vor der Wahl in einem Flugblatt in der niedrigsten Weise unsere Kandidaten beschimpfte und dabei nicht immer den Mut aufbrachte, sein Geschreibsel selbst verantwortlich zu machen.

Nach dieser reberischen „Glanzleistung“ wurden die Vertreter verpflichtet. Die Gültigkeit der Wahl wurde anerkannt. Nimmere Schritt man zur Wahl der Schöffen. Seitens der kommunistischen Partei war kein Vorschlag eingebracht worden, da die Unterschrift von einem Fünftel der gesamten Vertreter erforderlich ist. Die Kommunisten gaben ihre Stimme für den Gewissen Schulz ab. Die zwei eingebrachten Vorschläge, auf die Namen des Bürgerlichen Bergmann sowie der SPD-Mitglied Weisler lautend, erhielten je ein Stimm. Der Nazi-Vertreter stimmte mit den Bürgerlichen. Da Stimmengleichheit vorhanden war, wurde die Zu-

teilung des fünften Schöffen durch das Los entschieden. Das Los entschied für die Sozialisten. Damit haben die Bürgerlichen zwei und die SPD-Mitglieder drei Schöffen. Es ist für uns Proletarier geradezu eine Hohn, von beiden Fraktionen haben wir nichts zu erwarten.

Der Verlauf der weiteren Sitzungen wird zeigen, daß nur die kommunistischen Vertreter als Freunde der Werktätigen angesprochen werden können.

Oberes Revier

Erste Gemeindevertreterversammlung in Rothbach

A. R. Auf der Tagesordnung der Gemeindevertreterversammlung standen vier Punkte: 1. Einführung und Verpflichtung der neu gewählten Gemeindevertreter; 2. Abhaltung einer Weihnachtsfeier für Kinderbewilligte und Jubilaren; 3. Vergütung der Gemeindeleiter für 1930; 4. Verpachtung der Einkünfte der Rodungsflur. Die Tagesordnung war innerhalb einer Viertelstunde erledigt, denn einige Bürgerliche und der Gemeindevorsteher Reuschel hatten nur sehr wenig Zeit. Nachher kam noch die Sprache auf die von der bürgerlichen Interessengemeinschaft und der SPD. vertretenen Wahl-

Angestellter, welche beide von persönlichen Beziehungen freigesetzt. Der SPD-Mitglied verdient in der Rodungsflur nicht 225 Mark, sondern nur 187,50 Mark ohne Nebenverdienst, er wird sich mit Nebenverdienst noch etwas besser stellen als 225 Mark. Er sagte dem tagelängeren Politiker Springer noch einmal so richtig Gehalt, denn Springer ist jetzt nach langen Irrwegen bei den Bürgerlichen gelandet. Auch Springer sprach noch einige Worte, welche bei den Anwesenden wenig Eindruck erweckten. Nach seinen Ausführungen hat sich Weisler erst 1918 zur SPD. bekannt und hat jetzt bereits einen Posten inne. Als Gemeindevorsteher ist er schon einige Gemeindevorsteher im Zuscherraum gewahrt wurde, flüchtete er sich demüthigt, noch einmal auf die 10000 Mark von Schöber zurückkommen und beachtete in vollkommen funktionsloser Weise davon. Denn die bösen Kommunisten haben nicht gesagt, daß Thmann die 10000 Mark geborgt hat, sondern daß er es stammlos bekommen hat. Nach Verlesen des Protokolls fand die Sitzung ihr Ende. Der kommunistische Vertreter war durch Krankheit leider verhindert, an der Sitzung teilzunehmen.

Schweidnitz

Unterbezirkskonferenz der Roten Hilfe. Die für Sonntag, den 15. Dezember, in Schweidnitz angelegte Unterbezirkskonferenz der Roten Hilfe wird bis auf weiteres verschoben.

Boranzüge. Am Freitag, dem 20. Dezember, veranstaltet die Rote Hilfe einen proletarischen Abend, verbunden mit einer Verlosung. Eintrittskarten sind bei allen Funktionären der Roten Hilfe zum Preise von 20 Pfennigen zu haben.

Landeshuter Zimmerer gegen die reformistischen Gewerkschaftspalter — für die Opposition!

A. R. In der letzten Zimmererverammlung wurde einer Entscheidung mit großer Mehrheit zugestimmt, welche gegen das Vorgehen des Zentralvorstandes gegenüber der Berliner Holzgewerkschaft protestiert und die Abwägung der Demokratie innerhalb der Organisationen (GAS) beurteilt. Die Befestigung des Mitgliedschaftsrechts der Mitglieder, die Abwägung der Sozialkämpfe in allen Berufsorganisationen zeigen immer deutlicher den sozialistischen Charakter der Organisationsleitungen. Im Interesse des Kapitals soll die Arbeiterschaft immer mehr wirtschaftlich zurückgedrängt, immer mehr entrechtet werden.

Das Vorgehen der Zimmerer muß den Mitgliedern der anderen Organisationen ein Ansporn sein, auch ihrerseits zur Wahrung der eigenen Interessen vorzugehen.

Landeshut

Demonstration der Erwerbslosen

Die gutbesuchte Erwerbslosenversammlung beschloß, zur Durchführung der gestellten Forderungen geschlossen zum Rathaus zu ziehen. In der Verhandlung wurden Mißstände in der

Arbeitsvermittlung, im Wohlfahrtswesen u. a. vorgebracht und teilweise Abstellung angefordert. Mitgeteilt wurde, daß die gestellten Anträge Montag, den 18. Dezember, 10.30 Uhr in der öffentlichen Stadivertretung zur Behandlung kommen. Die Arbeitslosen, Krüken, Wohlfahrtsempfänger sowie die Sozial- und Rentnerinnen können sich durch Besuch dieser Sitzung von dem Verständnis der Stadivertreter für ihre Lage nur selbst überzeugen. Beschlüssen wurde, die Landeserwerbslosenkonferenz am nächsten Sonntag durch zwei Delegierte zu beschicken.

Auf Wohlfahrtsempfänger wird keine Rücksicht genommen

Folgender Fall hat sich in Liebau abgespielt: Ist hier ein Wohlfahrtsempfänger mit Namen Max Weibler, welcher jahrelang erwerbslos und jetzt in der Wohlfahrt ist. Er erhält für vier Personen 17,50 Mark. Da er mit dieser nicht auskommt, hat er sich einen Nebenverdienst gesucht. Er geht mit Badware hausieren, um die Familie aus dem Elend zu bringen. Doch der Magistrat machte. Er richtete an den Arbeiter die Aufforderung, daß er von seinem Verdienst 1,85 Mark an die Stadt bezahlen solle. Kommentar überflüssig!

Niederschlesien

„Gnadenbringende Weihnachtszeit“ in Görlitz

Wohlfühlen, „das Fest der Liebe“, steht vor der Tür. Bringt es schon dem Proletarier, der noch in Arbeit steht, erhöhte Sorgen, so sehen die Millionen von Erwerbslosen diesen Feste geradezu mit Grausen entgegen. Doch unser „hochwohlwühlicher“ Magistrat hat ein „mildebühiges“ Herz für die notleidenden Mitbürger, er hat ihnen auch dieses Jahr wieder — einen schönen Weihnachtsbaum auf dem Hauptplatz aufgestellt. Ja, so ist es, auch die Kerzen der Armen sollen teilnehmen an der allgemeinen Weihnachtsfreude. Und darum bitte ich euch, ihr Proletarier und Proletarierfrauen, mit einmal zu folgen, ich will euch zeigen, was unsere Stadtväter euch alles beschern. Zieht also eure wasserdichtesten Stiefel-Schuhe an (die von der Wohlfahrt oder Brodenkammer), und laßt euch euren Hungerriemen, denn ungeschützte Genüsse warten euer. Wir wandern zunächst nach dem Postplatz. Dort steht besagter Baum in herrlichstem Lichtschmuck. Wie glänzen da eure Augen (und kalte sich die Hand in der Hosentasche). Nicht allzu lange dürfen wir verweilen. Noch Schokolade gibt es zu sehen. So z. B. an der Ecke im Waren-Einkaufsbureau. Die feinsten Delikatessen sind zu Bergen aufgetan. Dazu fette Gänse, Karpfen und so verschiedene Dinge, die wir nicht einmal dem Namen nach kennen. Wenn laßt da nicht das Herz im Leibe? Auf der anderen Seite, bei Eduard Schulze — doch es sind der Herrschaften gewidmet, sie alle zu beschreiben. Das Auge hat genug gesehen, die Nase will auch was haben. Wir wenden uns der Berliner Straße zu und gelangen an die Mittelstraße. Et, was steht da für ein lieblicher Gedächtnis! Er kommt aus dem „Kollshaus“. Vorzüglich führen wir die Tür. Richtig, da sitzen so verschiedene SPD-Mitglieder bei einer mächtigen Portion Eisbein mit Sauerkraut und dem nötigen Stoff zum Ausschöpfen. Wir können die Gesichter in dem Speisensaal nicht genau erkennen. War etwa Thran im Linn auch dabei? Wir betreten uns schnell wieder, denn diese Herren können es nicht vertragen, wenn ein ausgeglichener Mensch ihnen auf die Finger guht. Beschließen wir uns nach auch Eisbein zu holen. Wir gingen zur Fleischbank. Dort brachten wir nicht erst hinaussetzen, die Speisefarben hing am Fenster. Wir haben sie genau und waren nur ziemlich satt. Auf dem Rückwege sehen wir dann noch in einem Spielwarengeschäft ein kleines soßiges Handwerck, hergestellt aus einem Quader von Metall und einem Metallhaken. Langsam traten wir den Heimweg an. In einer Hauskneipe sah ein Kriegskrieger auf den linken Seiten und spielte auf einer verstaubten Pfeifenharmonika das Lied von der „Liedlichen, gnadenbringenden Weihnachtszeit“.

Erwerbslose Männer und Frauen! Macht endlich auf uns euren Schrei! So kann es nicht mehr weitergehen. Eine Verbesserung eures Elends ist es, wenn man euch einen Nischenbaum auf irgendeinen Platz setzt. Glaubt ihr davon satt werden? Für eure Forderungen auf eine Weihnachtsfeier ist kein Geld da, aber für solche Kleinigkeiten hat man es. Laßt euch und aber Laßt euch nicht die Stadt für die Schritte aufhängen. Am liebsten werdet, werden abermals 10000 Mark für die kommunistische Sozialpolitik gefordert. Auf der einen Seite passen und laufen, auf der anderen hinterher. Der das letzte Spielzeug für die Kinder der sogenannten besseren Schichten, und ihr müßt euren Kindern eine alte Koffermülle zum Spielen geben, denn die braucht ihr ja nicht mehr, habt ja nicht mal mehr Bekleidungsstücke zum Waschen. In Saun und Seide die Männer und Männer der Bourgeoisie, während eure Kinder die nicht gelben Kleider ihren Körper verkaufen müssen, um wenigstens Bekleidungsstücke zu haben. Noch einmal, macht auf,

Proleten! Reht euch ein in die rote Klassenfront! Hebt mit die verfaulte Gesellschaftsordnung stürzen. Gutwillig gibt euch keiner etwas. Nur durch schärfsten Kampf könnt ihr eure Lebenslage bessern. Betheilt euch reiflich an der Erwerbslosendemonstration, zu der ihr demnächst aufgerufen werdet. Nieder mit den Ausbeutern, das sei eure Weihnachtsparole. Man.

Die Jugend wirbt!

Morgen Freitag, den 13. Dezember, veranstaltet die kommunistische Jugend im „Gasthof zur Altstadt“ (Kronprinzenhof) einen proletarischen Abend. Darstellungen der Mandolinengruppe wechseln ab mit ernst und satirischen Vorträgen. Ein Theaterstück „Lichtschatten“ bildet den Abschluß. Karten sind bei allen Jugendgenossen, in der Geschäftsstelle, Linnig 6, sowie an der Abendkasse zu haben. Eintritt 20 Pf., Erwerbslose 10 Pf. Einlaß 19 Uhr, Beginn 20 Uhr.

Betriebsunfall. Schwer verletzt wurde in einer Fabrik in der Brautwiesentstraße beim Verladen von Kisten der Kraftfahrer D. Ihm fiel eine Kiste auf den Kopf, wodurch er eine Gehirnerschütterung erlitt.

Hogau

Die Stadt als Hauswirt!

Das alte Postzeitungsamt, Spoostraße 11a, welches schon über hundert Jahre alt ist und sich in den Müll werte, ist, wie bekannt, an Ermittelte veräußert worden. Doch die Mieter, die man in dieser Mietschule gesehen hat, sind euer. So sollen die in der oberen Etage wohnenden sechs Mieter, die eine Etage haben, 8 Mark Miete, und der Mieter, der parterre wohnt, aber nicht gemietet ist, 20 Mark. Wir empfehlen denen, die die Mietschule haben, doch zu ziehen.

Nach in den Bränden in der Hungerstraße, die die Stadt erlitten hat, verlangt man für so einen Anwesenheit von 15 Quadratmeter 21 Mark Miete. Doch lieber läßt man zum großen Teil diese Bandenwohnungen leerstehen, anstatt die Miete herabzusetzen. Von der Gemieterten, die man dort hineinschleift, will man 15 Mark verlangen. Hier geht die Stadt den Hauswirten bei Verpachtung von hohen Mieten mit gutem Beispiel voran.

Der Verlesung erlegen. Rittgenbesitzer Wohnung Scherger in Reuß, der, wie wir berichten, sich einen Kopfbruch be-

Unterbezirkskonferenzen der Roten Hilfe

Samstag, den 15. Dezember

Glogau: 8.30 Uhr im „Gartenhaus“.
Görlitz: 9.30 Uhr in den „Union-Werkstätten“, Rangenstraße.
Langenfelde und Schweidnitz: In Langenfelde um 10.10 Uhr bei Dinter.

Landeshut: 9.30 Uhr in der „Sonne“, Schöberstraße.
Ziegen: 9 Uhr „Goldene Sonne“, Mittelstraße.
Die Ortsgruppen werden verpflichtet, den Ortsgruppenleiter und den Kassierer zu dieser Konferenz zu entsenden.

gebracht hat, ist gestern, Donnerstag morgen, an den Folgen dieser Verletzung im Krankenhaus Bethanien gestorben.

Selbstmord. Im Bürgerwäldchen an der Siegeshöhe fand man einen Mann erhängt auf. Es stellte sich heraus, daß der Tote der Schwiegerohn eines bekannten Ziegenhändler ist. Er hatte einen Abschiedsbrief an seine Angehörigen hinterlassen, in dem er die Selbstmordabsicht zum Ausdruck brachte.

Morgen Freitag, den 13. Dezember, 20 Uhr, im Restaurant „Zum Haug“, proletarischer Abend der Arbeiter-Schulmädchen. Das Programm besteht aus Theateraufführungen, Vorträgen und Musik.

Lüben

Samstag, den 15. Dezember, 20 Uhr, proletarischer Abend der „Proletarischen Kulturvereinigung“ im „Gasthof zum weißen Lamm“. Theateraufführungen, Musik usw. gelangen zur Vorführung.

Glogau

Ein Wort an die Erwerbslosen

Noch nie sind die Auswirkungen des kapitalistischen Nationalisierungsvorganges so stark gütig getreten wie in diesen Monaten. Die Erwerbslosenzahl steigt, und die Hoffnung, einmal Arbeit zu bekommen, ist dahin. Die Erwerbslosen geraten immer mehr in große Not. Die Ausgestoßenen, welche auf Wohlfahrtsamt angewiesen sind, werden mit ihren Familien zur Verzweiflung getrieben. Und warum das alles? Weil es bei dem kapitalistischen System lediglich auf den Profit ankommt und nicht auf Menschenleben. In Glogau wird auch so manches geleidet. Die Erwerbslosen von der Stadt müssen sogar auf Land (Waldenburger Bergland) Kämpen gehen. Die Sozialdemokraten, die das Land in ihren Erwerbslosenvereinigungen so vollkommen haben, denken nachsich nicht daran, etwas für die Erwerbslosen zu tun. Wer nicht nur, daß die Erwerbslosen schikanieren werden, man versucht in Glogau noch ganz anderes.

So hat man im Gaswerk ein Mittel erfinden, den Gasbrand stärker einzustellen, damit die Kommunisten höhere Gasrechnungen erhalten. Da waren es nicht etwa die sozialdemokratischen Betriebsräte, die das an die Öffentlichkeit brachten. Nein, das waren Kommunisten, die darüber ein Flugblatt verbreitet haben. Dieses Flugblatt wirkte wie eine Bombe unter den sozialdemokratischen Betriebsräten. Statt nun darüber der Öffentlichkeit Rechenschaft zu geben, schämten sie unter den Arbeitern nach Kommunisten. Beschäftigte werden jetzt in Betriebe schikaniert, und man will zu einigen Entlassungen schreiten. Damit aber nicht genug. Der Magistrat plant sogar eine Erhöhung des Gaspreises. Er will es aber nicht den Kommunisten gerade auf den Weihnachtsabend legen, sondern erst nachher, damit die Winterkälte, die der Magistrat aufgeben will, wieder doppelt und dreifach gebedt wird. Wie mag den Erwerbslosen zumute sein, wenn sie an das sogenannte Weihnachtsfest denken. Wenn sie durch die Straßen gehen und die verstaubten Kolonnen in den Schuppenstern sehen, und sie nicht einmal ihren Kindern eine kleine Freude machen können. Wer es jetzt eine Sitzung, aus dem Elend herauszukommen. Das ist der Kampf gegen die verfaulte kapitalistische Gesellschaftsordnung. Der Kampf, Erwerbslose und Betriebsarbeiter, ist es eure Pflicht, daß ihr heute noch den Beitritt in die kommunistische Partei vollzieht.

Aus dem Riesengebirge

Auf dem Heimweg ertranken. Auf dem Rückweg vom Lager zum Aufseher Paul Konjan von der Schöberger Papierfabrik in der Nacht vom Samstag auf Sonntag. Der 51-jährige Mann geriet in den tiefen Dornbusch und ertrank. Er hinterläßt Frau und sieben Kinder.

Breslau

Mutter, wir hungern!

Von Manjung.

Mutter, wir hungern,
 Gib uns Brot!
 Stille, Kinder, Kisse,
 Der Vater ist tot.
 Die Maschine, an der
 Er hat schuften müssen,
 Hat ihn in
 Blutige Fegen zerrissen!
 Mutter, wir frieren,
 Es wird immer kälter!
 Stille, Kinder, Kisse,
 Die Herren Minister brauchen Gehälter.
 Und wenn bis zum Halse
 Im Gelbe sie reden,
 Sie lassen euch hungern,
 Ersrieren, verzedeln!
 Mutter, wir hungern,
 Gib uns Brot!
 Stille, Kinder, Kisse,
 Ein Ende nimmt die Not.
 Ihr werdet legenden Fahnen tragen;
 Aus allen Häusern das Feuer loht,
 Dann, Kinder, in jenen leuchtenden Tagen,
 Flammt empör unser Morgenrot!

Zu den Unterschlagungen in der Friseur-Innungskrankenkasse

wird uns von gutinformierter Seite noch mitgeteilt, daß derendant H. Kolonko in nichts dem Kassierer Schubert nachstand. Beide hatten die gleichen noblen Passionen; Kolonko machte in seinem diesjährigen Urlaub mit seiner Geliebten (einer Angestellten aus einer anderen Innung) ausgedehnte Reisen durch Thüringen bis an den Rhein. Außerdem war er ein oft gesehener Besucher einer hiesigen bekannten Weinstube.

Ein herrliches Leben, fürwahr! Doppelt angenehm, wenn es nicht aus eigener Tasche bezahlt zu werden braucht, sondern auf Kosten der Friseurgehilfen ging.

Prügel in der Berufsschule

Ein sehr feiner „Pädagoge“ in der Berufsschule V ist der Lehrer Brühl. Aus den niedrigsten Gründen schlägt er bei irgendeiner Gelegenheit auf die Schüler ein. Nur ein Beispiel: Vor einigen Tagen wollte in der Berufsschule II, Klasse M 3 ein Schüler austreten und bat den Lehrer um die Erlaubnis, worauf dieser ohne jeglichen Grund auf den Schüler einschlug.

Berufsschüler, ihr dürft euch das nicht gefallen lassen, ihr müßt dagegen kämpfen. Aber nur, wenn ihr euch zusammenschließt, revolutionäre Schülereräte wählt, könnt ihr gegen diese Prügelliebden etwas unternehmen.

Zur Zusammenstellung einer Werbekolonne

wird für bald eine Anzahl redigierender Genossen gesucht. Zu melden bei dem Genossen Georg Hauke, Clauswitzstraße 36, II, täglich in der Zeit von 18—19 Uhr.

Auto fährt Passanten um und geht weiter. Gestern, Donnerstag, wurde auf der Sadowastraße der Arbeiter Herbert Samill von einem Personenauto angefahren und verletzt. Derselbe Wagen fuhr, ohne sich um den Verletzten zu kümmern, weiter, und stieß an der Kreuzung Sadowa-, Ede Neudorfstraße, mit einem Lieferwagen zusammen.

Eine Gemeinheit! Vorgestern vormittag wurde eine Arbeiterfrau von der Kaspowkaße von einem Unbekannten ins Nachbarhaus an den Fernsprecher gebeten. Dort wurde ihr mitgeteilt, daß ihrem Sohne, der in Schottwitz beschäftigt ist, ein Unfall zugefallen sei. Die Frau begab sich sofort dorthin und fand ihren Sohn gesund vor. Nichts Gutes ahnend eilte die Frau nach Hause und mußte die Feststellung machen, daß in ihre Wohnung eingebrochen worden war. Gestohlen wurde für etwa 400 Mark Leib-, Tisch- und Bettwäsche, eine silberne Armbanduhr, ein brauner Koffer, Schuhe sowie 34 Stück Konsumsparmarken zu je 10 Mark.

Achtung! Alle Genossen, Kameraden des Stadtteils Nordost und der Schalmeyendorfer „Alt-Scheitnig“ erscheinen Sonntag früh 9 Uhr bei Schnieder, Uferstraße, zur Werbekampagne für die Rote Hülse!

Schauspielhaus. Heute beginnt der beliebte Komiker Martin Leitner sein fünfständiges Gastspiel in Kurt Jorlitz Operette „Die Jugendprinzessin“. Sonnabend 16 Uhr und Sonntag 14 Uhr, „Aschenbrödel“. Sonntag 16,30 Uhr „Friederike“ zu ermäßigten Preisen. 20 Uhr „Die Jugendprinzessin“.

Kettendorf. Brand. Gestern, Donnerstag, wurde die Landspitze der Breslauer Feuerwehr nach Kettendorf, Schweidnitzer Straße 37, alarmiert. Durch eine fehlerhafte Schornsteinanlage war hier in einer Wohnstube die Balkenlage unter zwei Öfen in Brand geraten. Die Spritze brachte jedoch nicht mehr in Tätigkeit treten, da die Freiwillige Feuerwehr in Kettendorf die Öfen bereits abgetragen und den Brand gelöscht hatte.

Strehlen. Tod unter eigenen eigenen Wagen. Der nach der Zuckfabrik fahrende Kutscher eines Kistenwagens geriet unter sein eigenes Fuhrwerk. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus verstarb.

Rot ist unsere Fahne

unter der wir kämpfen und die Arbeitermassen zum Kampf um die proletarische Diktatur mobilisieren.

Rot ist die Marke

für jedes Parteimitglied, das seine Parteipflicht bei der Reichskontrolle erfüllt.

Denke daran und erfülle deine Pflicht!

Hungerdemonstration am „Heiligen Abend“ der fatten Reichen

Erneute gewaltige Erwerbslosen-Rundgebung

Der Schießwerderaal vollkommen überfüllt — Riesige Parallelrundgebung im Garten

Zum dritten Male innerhalb acht Tagen sammelte sich die Armee der Hungernden, der Massen der Erwerbslosen und Wohlfahrtskämpfer, dem Ruf des Landesausschusses der Erwerbslosen und der Kommunistischen Partei folgend, zu einer gewaltigen Rundgebung, die gestern abend im Saal und Garten des „Schießwerders“ stattfand. Aus allen Teilen der Stadt rüdten die Trupps des konzentrierten Glends, Männer, Frauen, Jungarbeiter und Arbeiterinnen in gewaltigen Zügen an. Die für 7 Uhr festgesetzte Versammlung war bereits eine halbe Stunde vor Beginn vollkommen überfüllt, zumal die Polizei in provokativer Weise die Galerien gesperrt hatte. Nachdem der große Saal, bis zum letzten Platz dicht gefüllt, teilweise abgesperrt war, sammelten sich die Massen in dem großen Garten, in dem eine Parallelversammlung stattfand.

Die Massenrundgebung im Saale wurde durch den Genossen Goldberg mit dem Hinweis auf die notwendige Verstärkung des Kampfes der Erwerbslosen gegen Regierung und Magistrat eröffnet. Dann sprach der Stadtkommissar

Genosse Adelt,

der über die Verhandlungen mit dem Magistrat bzw. dem Oberbürgermeister Dr. Wagner berichtete. Unter stürmischer, immer wieder einsehender Empörung der Versammelten teilte Genosse Adelt mit, daß der Oberbürgermeister wie der Magistrat es ablehnen, die Erwerbslosenkommission ein zweites Mal zu empfangen. Der Oberbürgermeister Wagner habe ihm, Adelt, wiederum erklärt: Jede Verhandlung mit der Erwerbslosenkommission sei zwecklos, der Magistrat besäße keinerlei Mittel, um die Anträge der Erwerbslosen zu erfüllen, die Kassen seien leer. (Minutenlange Entrüstungsrundgebung der Versammlung. Zurufe: Für die Pflaffen, für die Wuwa, für die Reichswehr hat es Geld.) Genosse Adelt teilte ferner mit, daß der Oberbürgermeister die Erwerbslosen dadurch zu beschwichtigen sucht, daß er eine Sammlung bei der Geschäftswelt für die Erwerbslosen durchzuführen will. (Stürmische Zurufe: Wir wollen keine Almosen, wir wollen Arbeit und Brot und ausreichende Unterstützung!)

Zum Schluß kennzeichnete Genosse Adelt kurz aber treffend die Finanzpolitik des Magistrats und feuerte die Erwerbslosen an, im Kampf um ihre berechtigten Forderungen, im Kampf um die Wirtschaftsbefähigung nicht nachzulassen. Die Erwerbslosen müssen die Demonstrationen wiederholen und steigern. Wenn die vorkriegsere Bourgeoisie am sogenannten Heiligen Abend an ihren reichgedeckten Tischen sitzt, müssen die hungernden Erwerbslosen aufmarschieren, ihr Glend zeigen und für ihre Forderungen demonstrieren. Nicht auf die Wirtschaftsbefähigung allein kommt es an, es ist notwendig, daß alle Erwerbslosen sich einreihen, um im Bunde mit den Betriebsstätigen den Kampf gegen die Hungerpolitik zu führen. Zum Schluß appellierte der Genosse Adelt nochmals an die Anwesenden, am 24. Dezember in Breslau in gewaltiger Stärke aufzumarschieren. Die Versammlung betonte ihren Kampfwillen dadurch, daß sie durch wiederholt einsehenden starken Beifall und durch zustimmende Zurufe in voller Stimmigkeit ihrem festen Willen Ausdruck gab, am Fest der Liebe aufzumarschieren, wenn ihre Forderungen nicht erfüllt werden.

Als zweiter Redner sprach — mit demonstrativem Beifall begrüßt — an Stelle des verhinderten Reichstagsabgeordneten Genossen Ottomar Geisler, der an einer internationalen Juristenkonferenz teilnimmt, Genosse Artur Dombrowski. Hatte Genosse Adelt die städtische Finanzpolitik ausgezählt, so charakterisierte Genosse Dombrowski in großen Zügen die verbrecherische Finanzpolitik, die in Reich und Staat getrieben wird. Hunderte Millionen für die imperialistische Aufrüstung, für Panzerkreuzer, für Meer und Flotte, Millionen für die Mästung von Pflanzbäumen, Millionen für neue Schupolaternen, aber immer wieder Einsparungen beim Sozialetat und bei den Erwerbslosen. Die schändliche Mißwirtschaft über die Einschränkung der Krisenfürsorge hat im vergangenen Sommer die Stadt Breslau allein 500.000 Mark gekostet. Genosse Dombrowski schilderte ferner das Hülserdingische Finanz-

programm, das den Bestehenden Millionengehälter bringt, andererseits aber neue Massen an Pfländerung, Erhöhung der Zigarettensteuer, Erhöhung der Biersteuer, Erhöhung der Beiträge für die Erwerbslosenversicherung (siehe Reichstagsbericht auf der ersten Seite unseres Blattes), Abbau der Unterstützungssätze. Wenn der Magistrat und der Oberbürgermeister Dr. Wagner auf die leeren Kassen hinweisen und die Schuld auf die Regierung abwälzen, so kennen wir dieses Spiel. Die Träger der verbrecherischen Finanzpolitik, die in Reich und Staat getrieben wird, gehören den Parteien an, die im Breslauer Magistrat ausschlaggebenden Einfluß haben, Sozialdemokraten, Zentrumsleute, Volksparteiler usw. Die Erklärung des Magistrats ist nicht nur eine finanzielle, sondern auch eine politische Panzerott-erklärung. Die Antwort der Massen muß lauten: Wenn ihr, die Vertreter von Magistrat und Regierung, erklärt, wir sind nicht in der Lage, die Opfer der anarchischen, kapitalistischen Produktionsweise zu ernähren, dann zum Teufel mit euch! (Stürmischer Beifall.) Magistrat und Regierung sind eingeladen worden, zu dieser Versammlung zu erscheinen. Der Oberbürgermeister hat das in einem Schreiben (wir werden daselbe noch veröffentlichen) mit der Begründung, daß er verhindert sei, abgelehnt. Die Regierung aber hat ihre Spitze in die Versammlung geschickt. (Große Entrüstung und stürmische Zurufe: Werst sie raus!) Genosse Dombrowski fortführend: nein, laßt sie hier, sie sollen ihren Auftraggebern berichten, wie groß die Empörung der Erwerbslosen ist, damit sie erkennen, daß die hungernden Massen nicht länger gewillt sind, mit sich Schuld zu treiben zu lassen! Die Versammlung muß energisch dagegen protestieren, daß trotz Massenbesuch die Galerien gesperrt sind, daß aber dort die Berichterstatter der politischen Abteilung des Breslauer Polizeipräsidiums sitzen. Das ist eine unerhörte, verantwortungslose Provokation! (Stürmische Zustimmung.) Zum Schluß brandmarkte Genosse Dombrowski, unter Zustimmung der Versammlung, das Seberingische Justizhausgesetz sowie alle Terrormaßnahmen gegen die revolutionäre Arbeiterklasse. Er schloß seine Rede mit einem Appell an die Massen, nicht nur mit der Kommunistischen Partei zu kämpfen, wenn es um die Wirtschaftsbefähigung geht, sondern sich einzureihen in den gesamten Kampf der Arbeiterklasse zur Beseitigung der kapitalistischen Produktionswirtschaft, zur Errichtung der Diktatur des Proletariats.

Auch die Diskussion, in der zahlreiche Erwerbslose Vorschläge zur Verstärkung des Kampfes machten, u. a. wurde zur Parteiverweigerung und zum Schulstreik aufgefordert, zeigte von dem wachsenden Kampfwillen der Massen; immer wieder kam die Bereitschaft zum Aufruch, am 24. Dezember auf die Straße zu gehen, wenn die ausgetellten Forderungen nicht erfüllt werden.

Nachstehende Resolution, die einstimmig, unter stürmischer Zustimmung, angenommen wurde, bürfte Magistrat und Regierung davon überzeugen, daß die Breslauer Erwerbslosen unter Führung der Kommunistischen Partei und unter Führung des Landes-Erwerbslosenausschusses den Kampf bis zur Erfüllung ihrer Forderungen führen werden. Die Resolution lautet:

Die im „Schießwerder“ versammelten Erwerbslosen, Ratikants-, Fürsorge- und Pflichtarbeiter erheben den schärfsten Protest gegen den Magistrat der Stadt Breslau, welcher es abgelehnt hat, die Delegation, welche von der Erwerbslosen gewählt wurde, zum zweiten Male zu empfangen, obwohl eine zweite Verhandlung zugefragt worden war.

Daraus ersehen die Erwerbslosen, daß der Magistrat nicht gewillt ist, eine Wirtschaftsbefähigung sowie eine Erhöhung der Unterstützungen, der Lebensmittel- und Kohlenpreise zu bewilligen.

Die heute versammelten sagen den Beschlüssen des Magistrats den schärfsten Kampf an und fordern den Landes-Erwerbslosenausschuh auf, geeignete Kampfmaßnahmen zu ergreifen.

In der Parallelrundgebung im Garten sprach nochmals Genosse Adelt sowie der Genosse Kleinert.

Mord oder Unglücksfall?

Die Todesursache der kleinen Gerda Thiemt immer noch ungeklärt — Neues Geständnis Seifers

In der Mordsache Thiemt gibt die Kriminalpolizei folgenden Bericht über die bisher getroffenen Feststellungen aus:

Die Zeit des Vorfalls hat sich wesentlich einengen lassen. Das Kind ist von erwachsenen Zeugen auf dem Hofe um 10 Uhr vormittags noch spielend gesehen worden. Ferner ist festgestellt, daß bereits um 10,30 Uhr vormittags der Leichnam des Kindes auf der Kellerterrasse gefunden worden ist. Es kommt also nicht mehr die Zeit von 9,30 bis 10,45 Uhr für den Vorfall in Frage, sondern nur die Minuten von 10 bis 10,30 Uhr. Es sind weitere Zeugen ermittelt, die ebenfalls übereinstimmend bekunden, eine fremde Person weder im Hause noch auf der Straße oder etwa gar im Hofe gesehen zu haben. Selbst die Hausbewohnerin, die in der Waschküche ihre Wäsche wusch — die Waschküche befindet sich getrennt vom Hause in dem Hofe —, hat nichts Auffälliges bemerkt. Die Zeugen sind durchweg einwandfrei. Inwieweit der Verdacht gegen die festgenommene zwei Hausbewohner begründet ist, wird sich im Laufe der weiteren Untersuchung herausstellen. Einer dieser Beschuldigten ist bereits überführt und geständig, in der letzten Zeit an

vier Kindern im Alter von 3 bis 10 Jahren, die ebenfalls im Hause wohnen, unzüchtige Handlungen vorgenommen zu haben.

Der Beschuldigte bestreitet bisher, an der Gerda Thiemt derartige Handlungen vorgenommen zu haben, obwohl das Kind täglich von seiner Mutter in seine Wohnung gebracht wurde, damit die Ehefrau die Kinder verwahre. Es wird die Aufgabe der weiteren Untersuchung

sein, festzustellen, wie weit der Festgenommene sich an dem Kinde Thiemt vergangen hat.

Bezüglich des Tatbefundes hat sich noch folgendes sehr Bemerkenswertes ergeben: Der Leichnam des Kindes hat nicht, wie anfänglich von den Zeugen bekundet wurde, mit dem Kopfe nach der Wand, sondern mit dem Kopfe in einer Gabel gelegen, die durch Treppe und Treppengeländer gebildet wird, und zwar mit dem Gesichte nach unten, Kehltopf in dem engen Winkel der Gabel aufliegend. Es ist möglich, daß durch diesen Fall die beiden Druckstellen rechts und links des Halses entstanden sind, vielleicht sogar dadurch der Tod durch Erstickung herbeigeführt worden ist. (— Die Red.) Diese eigenartige Lage des Kindes erklärt auch die Brandflecke an der linken Kopfs-, Hals- und Armseite. In der Tat zeigt auch die Treppe, die wie bereits bekanntgegeben, aus Holz besteht, an der entsprechenden Stelle starke Verkohlungserscheinungen. (Ob durch ein doch ziemlich schnell wieder verdecktes Strichholz ein Treppengeländer andrennen kann, muß hier bezweifelt werden. — Die Red.) Die Möglichkeit eines Unfalls ist daher immer noch nicht ausgeschlossen. Die Nordkommission wird sich mit den medizinischen Sachverständigen wegen der genaueren Klärung dieser Erscheinung in Verbindung setzen.

Seifer hat jetzt auch gestanden, an der kleinen Gerda unzüchtige Handlungen vorgenommen zu haben. Mit ihrem Tode will er jedoch nichts zu tun haben. Der am Dienstagabend verhaftete, im Ortsgeschloß wohnende Erwerbslose Sprötte ist in den Abendstunden des Donnerstags wieder entlassen worden, da sich am Abend der Untersuchungen und Zeugenbefragungen (wie wir schon von vorher ausnahmen) keine völlige Unschuld herausgestellt hat.

Oberschlesien

Lehrer Pietruschka freigesprochen

Ein skandalöses Urteil des Hindenburgers Amtsgerichts — Trotz ärztlichen Attestes Wahrheitsbeweis als mißlungen betrachtet!

Am Dienstag fand vor dem Amtsgericht in Hindenburg, um 15 Uhr, der Termin gegen den Lehrer Pietruschka statt. Im Mai d. J. hatten wir in der „Arbeiter-Zeitung“ berichtet, wie dieser Lehrer das achtjährige Kind des Maschinenarbeiters Franzky geschlagen hatte. Lehrer Pietruschka schlug das Kind des Franzky am 17. Mai mit dem Kopfstoß so ins Gesicht, daß

das Kind ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte,

was auch durch ein Attest bescheinigt wurde. Der Lehrer war aber so „unschuldig“, daß er, um seine „Unschuld“ zu beweisen, die Kinder seiner Klasse vor dem Prozeß bearbeitete. Beweis: Am 18. Dezember kam der Lehrer in die Klasse und fragte die Kinder etwa wie folgt: „Na, ihr lieben Kleinen, was werdet ihr mir bringen, wenn ich morgen festsperret werde?“ Darauf erwiderte das Mädchen, das am nächsten Tage nicht wußte, wann es geboren sei, schlagfertig: „Derr Lehrer, wir werden Ihnen Kuchen und Kaffee bringen!“ Und das selbe Mädchen, das nicht wußte, wann es geboren ist, verteidigte den Lehrer vor dem Gericht

besser, als der ebenfalls zur Entlastung amtierende Rechtsanwalt Böhm.

Nicht ein „großer“ Stoß war es, mit dem der Lehrer das Kind schlug, sondern ein ganz kleines „Stöckchen“. Nicht ins Gesicht schlug es der Herr Lehrer, sondern auf die vor das Gesicht gehaltenen Hände. Und weil die Franzky die Hände wegnahm, konnte sie auf die Nase gekriegt haben, aber gesehen habe sie das nicht. Dem zweiten Mädchen, das ebenfalls zur Entlastung des Lehrers vorgeführt wurde, schenkte man keinen Glauben, obwohl es etwas Wahres vorgebracht hatte. Der Magistratschulrat Franke, dem die Mißhandlung am 21. Mai durch einen Stadtverordneten vorgebracht wurde, sagte aus, daß er die Kinder nach den Ferien gefragt habe, ob die Franzky in der geschriebenen Weise geschlagen wurde, worauf „einige“ ausagten, daß es nicht der Fall gewesen sei.

Rechtsanwalt Böhm sagte nun alles schön zusammen und erklärte, daß es nicht erwiesen sei, ob das Kind geschlagen wurde. Er beantragte Freispruch schon deswegen, weil die Kommunisten den Fall öffentlich behandelt haben (1) und es unter keinen Umständen für die Pädagogen tragbar ist, wenn Kommunisten so etwas vorbringen. Der Vater des Kindes durfte an der Verhandlung nicht teilnehmen und wurde aus dem Zimmer gemiesen. Sogar die Mutter konnte nicht bei ihrem Kinde sein, sie wurde nur als „Zeugin“ vorgelesen. Und nun stelle sich jeder Mensch vor: Ein Kind von acht Jahren steht vor dem Gericht. Gegen das Kind treten neben dem Gerichtshof ein Rechtsanwalt, ein Magistratschulrat, ein Lehrer mit dem Titel Konrektor und drei Kinder der Klasse auf!

Nachdem man sich beraten hatte, verkündete man im Namen des Volkes: Freispruch für den Lehrer — damit die bösen Kommunisten solche Sachen in Zukunft nicht mehr an die Öffentlichkeit bringen.

Ein großangelegter Schwindel

Am Montag, dem 9. Dezember, legte der Grenzschutz des Preussischen Landtages, um eine Erklärung der preussischen Regierung über die angeländigte Hilfsaktion für den Osten entgegenzunehmen. Die bürgerlichen ober-schlesischen Tageszeitungen bringen heute großaufgemachte Artikel und schreiben von „einem großartigen Plan, für den mehrere hundert Millionen Mark ausgeschüttet werden sollen“. Auf jeden Fall soll die „Hilfsaktion“ der Reichs- und Staatsregierung für den Osten ausgedehnt werden.

Man kann wohl begreifen, daß sich besonders die Koalitionsparteien die erdennlichste Mühe geben, die notleidenden Schichten durch solche Versprechungen und Manöver abzulenken. Es kriecht im Bau der freiesten Republik. Der Minister Severing hat nicht umsonst sein Zusichensprechen gegen die Kommunisten fabriziert. „Geseh zur Bekämpfung des politischen Lebens“ nennt er dieses Schanddokument.

Der Hunger wächst, die Ziffer der Erwerbslosen ist ungeheuer groß, die Kontinge vermehren sich, und die breitesten Schichten der werktätigen Bevölkerung rebellieren gegen Reich, Staat und ihre Parteien. Deshalb gilt es, den Sturm der Entrüstung aufzufangen durch ein Versprechen. Denn wer im Grenzschutz die Ausführungen des Ministerialrats Rathenow genau verfolgt hat, der wird angeben müssen, daß von einer praktischen und wirksamen Hilfe keine Spur vorhanden ist. Seine Worte bewegten sich zwischen: „Wir müssen, wir erwarten, wir werden und wir hoffen, aber die ungeheure Finanzlage im Reich und in Preußen usw.“

Diese „Wenn und Aber“ in der Sprache dieser Diplomaten bedeuten natürlich keinen Pfifferling. Sie sind dazu bestimmt, die Arbeiterschaft zu verwirren und vom Kampf um bessere Lebensbedingungen abzulenken. Die Koalitionsparteien haben die Rolle der Schwindler übernommen. Wir werden sie noch oft daran er-

Hindenburg

Kumpels der Grubengrube, organisiert den Kampf!

K. K. Während die jugendlichen Arbeiter vom Bergwerkster bis zum jüngsten Kussler oftmals in der gemeinsten Weise durch Schimpfworte und Schläge traktiert werden, versucht man andererseits zu erdrot anzubieten. Dies geschieht auf folgende Weise. Auf der Grubengrube arbeiten einige Leute, die während der Aufrüstzeit eine erbärmliche Rolle gespielt haben. Einmal hatten sie nur treu deutliche Gesinnung, und verschmarroten die polnischen Kumpels, das andere Mal wieder hatten sie großpolnische Gesinnung und gingen gegen alle, die ihnen nicht paßten, vor. Zuletzt entpuppten sich diese Leute als Kapitalknechte und verschmarroten jeden Arbeiter, damit sie bei der Verwaltung eine gute Nummer kriegen. Bei einigen artete diese Einbildung, Kussler zu werden, zur Geuch, und bei den Gewordenen zur Zerstückelung aus.

Nach dieser allgemeinen Einleitung wollen wir die konkreten Verhältnisse beleuchten. Da ist z. B. der Oberhauer Janoschka. Dieser verspricht allen Fällern leichte Arbeit, wenn sie in seinen Bund eintreten. Sie brauchen nicht zur Nachtzeit kommen und werden bei Festlichkeiten mit Bier, Schnaps und Zigaretten beschenkt. Anderen Arbeitern, die ihm nicht gefällig sind, bietet er ein paar in die Presse an und melde sie bei jeder Gelegenheit zur Bestrafung. Nach dem Kriege wurde er bald zum Kussler befördert.

Der Kussler Grobert, der mit dem Arbeiter sehr freundlich spricht, trägt der Verwaltung aber alles brüchig zu, was er gesehen und gehört hat. Anstatt sich um Wasser zu kümmern, erlaubt sich dieser Mann die Frechheit, den Schwelgebenedeten Fällern zu sagen: „P... auch in die Kanne, da habt ihr gleich etwas zu trinken!“

Oberhauer Marek. Ein Mann, der schon in Friedenszeiten sehr unbeliebt war, und deshalb bei Ausbruch der Revolution auf einen Tisch steigen und Abblitze leisten mußte. Heute erlaubt er sich wieder, Arbeiter zu stoßen und zu schlagen.

Für diesmal Schluß. Nächstens mehr. Den jugendlichen Arbeitern sagen wir aber: laßt euch nicht schlagen und beschimpfen bei der Arbeit! Schließt euch zusammen und kämpft mit uns, den Kommunisten!

Kein Tag ohne Grubenunfall!

Auf dem Ostfelde der Königl.-Luisen-Grube wurde der Fördermann Georg Gänzel erschlagen. Mit schweren Verletzungen konnte er geborgen und in das Knappschaftslazarett eingeliefert werden. — Auf den Delbrückschächten geriet der Wagenführer Johann Borek zwischen zwei Förderwagen. Er wurde gepuffert und erlitt eine erhebliche Beckenquetschung.

Groß-Strehlitz

Verbrüderung der Bürgerlichen und Sozialdemokraten im Stadtparlament!

K. K. Am Montag fand die erste Sitzung des neugewählten Parlaments statt. Zum Stadtverordnetenvorsteher wurde der Zen-

„Neutralität“ der Gewerkschaften

Aus den stattgefundenen Kommunalwahlen wollen wir einige Tatsachen registrieren, die beweisen, daß die sozial gerühmte und oft betonte parteipolitische Neutralität der Gewerkschaften nichts weiter ist, als ein Betrug der Mitglieder.

1. Der „Grundstein“, Organ des Bergwerksbundes, bringt eine ganze Seite in Nr. 45 vom 9. November mit der Überschrift „Gemeindevahlen und Gewerkschaften“. „Wählt sozialdemokratisch“. Für das Geld der Mitglieder, die keineswegs alle organisiert sind in der Sozialdemokratischen Partei, wird hier die Wahlagitator für die Partei der Sozialfaschisten bezahlt.

2. Das Organ des Deutschen Verkehrsverbundes erschien am 15. November, also zwei Tage vor der Wahl, mit einem Artikel auf der ersten Seite, der überschrieben war mit der Schlagzeile „Wieder mit der SPD.“ In der schmuckigsten Weise wurde in diesem Artikel für das Geld der Gewerkschaftsmitglieder die Wahlagitator für die SPD betrieben.

3. Selbst das Referentenmaterial der SPD wurde durch den Gewerkschaftsapparat verschickt, wie aus folgendem Rundschreiben des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter hervorgeht:

„An die Mitgliedsbezirke- und Ausschüsse, Ortsbüros und Filialen in Preußen, Sachsen und Hessen!“

In der Anlage überreichen wir einige Exemplare des von der kommunalpolitischen Zentralstelle der SPD herausgegebenen Referentenmaterials für die Kommunalwahlen. Wir bitten, dieses Material besonders solchen Kollegen zugänglich zu machen, die aktiv in den Wahlkampf eingreifen.

Mit koll. Gruß! Der Verbandsvorstand.“

trübsinnig mit 18 Stimmen gewöhlt, zwei Stimmen waren ungültig. Vor der Sitzung wurde von der kommunistischen Fraktion ein Dringlichkeitsantrag, der Winterebhilfen forderte, abgegeben. Da dies der eine SPD-Mitglied erlaubte, brachte er zur Sitzung seinen Antrag. Die öffentliche Sitzung dauerte kaum 40 Minuten. Zu Punkt 5 wurden die beiden Dringlichkeitsanträge beraten. Da aber 18 Stimmen dagegen waren, kamen sie nicht zur Beratung. Bei den Erwerbslosen, die als Zuhörer anwesend waren, gab es große Empörung, als unser Antrag abgelehnt wurde. Darauf schloß sich die geheime Sitzung, die 20 Minuten dauerte, an. Um 18 Uhr wurde die Sitzung geschlossen. Der neugewählte Stadtverordnetenvorsteher lud das ganze „Kollektivum“ zum Freischoppen ein. Alle gingen ins Café Müller, nur der Kommunist hat an diesem Ge- sause nicht teilgenommen. Gerade beim Freischoppen sah man die Verbrüderung der Arbeiterklasse. Sie hielten sich bis 22,15 Uhr auf. Arbeiter, Augen auf! Nur die Kommunisten sind eure Freunde!

Oppeln

Wir wollen keine Kirchen, sondern Wohnungen!

K. K. Man merkt's, es geht der Weihnachtszeit entgegen. Natürlich dieser Feier, und im Namen „Jesu und seiner Barmherzigkeit“ wollen die Pfaffen durch ihre Haarsträubenden und hezzer-reichenden Mittelstücke die Herzen der arbeitenden Bevölkerung erleuchten und erweichen. Angeblich brauchen sie das Geld für den Bau neuer Kirchen (seiner Wohnungen) für die „Armen im Gelde“ (nicht für die Hungernden), und für allerhand unnützen Jahrmärkten. Arbeiter, verschließt eure Taschen, gebt keinen Pfennig den Schwarzröden! Wir brauchen unseren Hungerlohn zum Leben für uns. Trete! noch heute aus der Kirche aus!

Das Auto auf dem Bürgersteig.

Das Auto von der Fahrtschule Wasiha, in welchem die Tochter des Steinsekmeyers Enschel die Prüfung ablegen sollte, fuhr am Anfang dieser Woche auf der Malapaner Straße, Ecke Sternstraße, auf dem Bürgersteig. Der vierjährige Helmut Enschel wurde dabei überfahren, und scheint, wie die erste ärztliche Untersuchung ergeben hat, außer einigen Hautabschürfungen und dem Schreck, durch sonderbare glückliche Umstände keinen weiteren Schaden genommen zu haben. Der im gleichen Alter befindliche Georg Kopyha, der von seiner Mutter mit den anderen Jungen an der Hand geführt wurde, wurde von dem Auto auf die Seite geschleudert, so daß der Arm in der Klinik bei Dr. Hoffstein geschnitten werden mußte, und das Kind bis heute große Schmerzen hat. Da die Fahrtschuleleiter noch keinen Führerschein hatte, trägt die Verantwortung der Fahrtschuleleiter, der sich zuerst aus dem Staube gemacht haben soll, sah mit noch einem anderen Prüfling hinten. Die ganze Sache wird sicher noch ein gerichtliches Nachspiel haben.

Veranstaltung der Schalmeyerkapelle. Sonnabend, den 15. Dezember, 10,30 Uhr, im alten Schützenhaus von der Schalmeyerkapelle — Tanz.

Achtung! Achtung!

Die Oppelner Arbeiter spielen am Sonntag, dem 15. Dezember, um 17 Uhr, im Saal des Herrn Holigner, Rg L. Reuborski. Arbeiter und Arbeiterinnen, erscheint zu dieser Veranstaltung reiflos. Für ein reichhaltiges Programm ist gesorgt.

Der größte Feind der Gewerkschaften

— ist nicht das Unternehmertum, mit dem die Gewerkschaftsbürokraten nur zu gern gemeinsame Sache machen, sondern die SPD.

Wer es nicht glaubt, kann es folgendermaßen in der Wahlagitator des „Proletariats“, Nr. 48, Organ des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands, nachlesen:

„Wer die SPD unterstützt, sei es moralisch oder materiell, schädigt aufs schwerste seine gewerkschaftliche Organisation, denn die SPD ist der größte Feind der Gewerkschaften.“

In allen Gewerkschaftsagitationen wurde auf diese Weise Spaltung geschieden. Millionen und aber Millionen von Zeitungsnummern der Gewerkschaften wurden auf diese Weise gefüllt mit Deparitionen gegen die SPD und gegen die Opposition, für das Geld der organisierten Arbeiter. Mit den Beitragsgrößen der Gewerkschaftsmitglieder wird die Partei der Kasse, Jörgel, Ulrich, Prolet usw. gehalten.

Wenn sich die Opposition gegen diese Schandtat des Gewerkschaftsapparates zur Wehr setzt, dann schreien die Bürokraten über Spaltung. Wer die Einheitsfront der Arbeiter zerstört, ist aus den angesehenen Beispielen erkennlich. Stärkt die revolutionäre Gewerkschaftsopposition!

(Den vorstehenden Artikel entnehmen wir der Nummer 11 der Zeitschrift „Betrieb und Gewerkschaft“. Das Lesen dieser Zeitschrift kann den Arbeitern nicht dringend genug empfohlen werden. D. Red.)

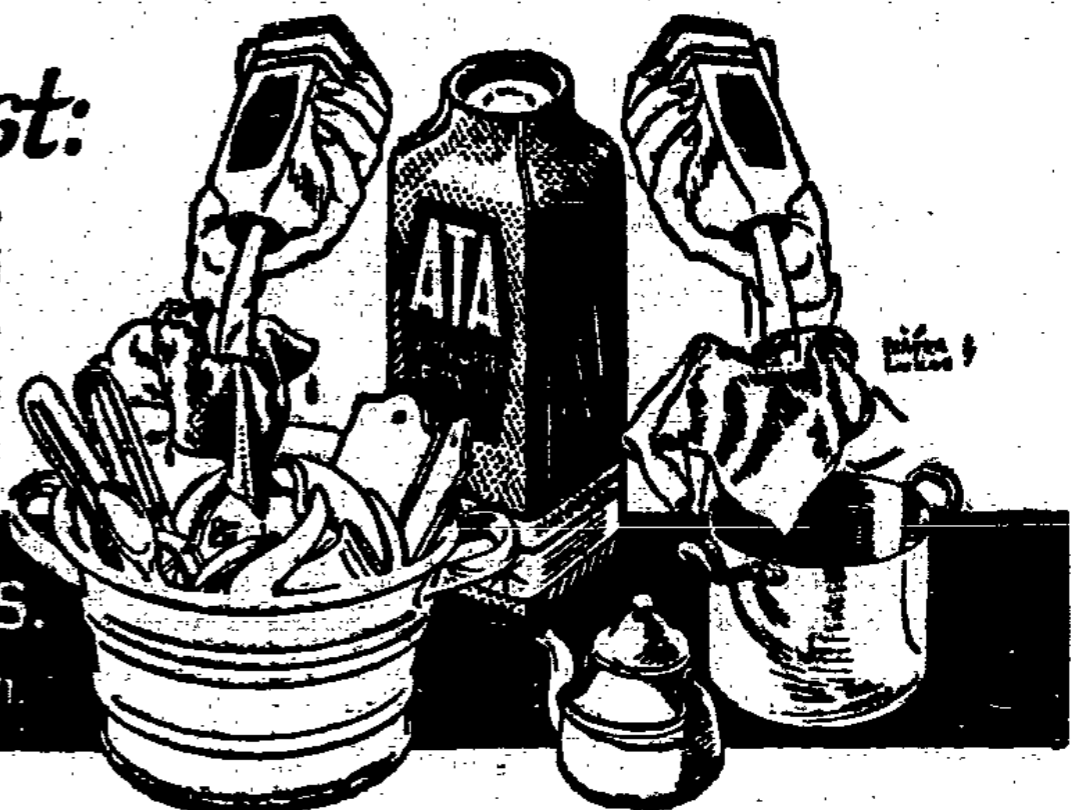
Das Rezept der Scheuerkunst:

Streuen Sie Henkels ATA auf einen lauwarmen Lappen und putzen Sie damit den Gegenstand Spülen Sie gründlich ab, und reiben Sie sorgfältig trocken. Bei Aluminium ist Atz auf einem trockenen Lappen zu streuen. Mit trockenem weichen Lappen wird nachgeputzt. Ata kostet nur 20 Pfennig.

ATA

putzt und scheuert alles.

Hergestellt in den weltbekanntesten Porzellanwerken.



DRUCKSACHEN



aller Art, wie Briefbogen, Rechnungen, Preislisten, Prospekte, Kataloge, Programme, Eintrittskarten, Plakate, Flugblätter, Broschüren, Dissertationen, Werke verschiedenster Art, Zeitschriften, Zeitungen. Spez.: Massenauflegen werden in unserer leistungsfähigen Druckerei in moderner Ausstattung ein- und mehrfarbig preiswert hergestellt

PEUVAG, DRUCKEREI-FILIALE BRESLAU 10
Trebniitzer Straße 50/7 Fernsprech-Anschluß Nr. 28837

**Metallbetten
Polstermatratzen**
billigst
Eisenhandlung
Franz Neumann
Inh. Herr. Pohl
Schweidnitz, Ring 38

**Partei-
genossen!
Beachtet!**

bei allen Einkäufen
immer nur unsere

Inserenten!

Fleisch- und Wurstwaren
Otto Radtke
Schweidnitz / Frühstückstube

**3
Läden**

sorgen
in bester
Weise für
Ihr leib-
liches Wohl!

Ring 8b
Wilhelmstraße 1
Germaniaplatz 5

Karl Gmyrek, Gleiwitz



Weihnachts-Geschenke

von praktischem Wert.

Der allgemeinen schweren Wirtschaftslage Rechnung tragend, habe ich aus meinen Lagern große Partien zusammengestellt, die ich zu unglaublich billigen Preisen bis zum Feste zum Verkauf stelle.

Dieser Sonderverkauf

soll auch den wirtschaftlich Schwachen Gelegenheit geben, sich zu den Feiertagen neu einkleiden zu können.

Auf Wunsch werden ausgesuchte Kleidungsstücke bis zum Feste reserviert

Herrn-Anzüge schon für	22.50	Herrn-Lodenjacken schon für	49.50
Herrn-Winter-Ulster schon für	23.50	Herrn-Lodenjoppen schon für	10.50
Herrn-Winter-Paletots schon für	28.50	Hausjoppen weich und mollig	13.50
Herrn-Loden-Mäntel schon für	14.50	Herrn-Beinkleider schon für	2.50

Knaben Kieler Anzüge blau Cheviot	4.95
Knaben Kieler Pyjaks blau Cheviot	5.50
Knaben-Strickanzüge	3.95
Knaben-Leibchenhosen	0.95

Nur durch meine eigene Großfabrikation bin ich in der Lage, so billig zu verkaufen

ADOLF KREUTZBERGER
Diese Marke bürgt für beste Qualitätsarbeit.
Gleiwitz, Wilhelmstraße 11.

GROSSER WEIHNACHTS-VERKAUF

zu Spottpreisen, die für jeden erschwinglich sind, die günstigste Gelegenheit, seinen Lieben oder sich selbst zum Feste eine Freude zu bereiten!

Mäntel von der einfachsten bis zur elegantesten Ausführung, neueste Formen und Stoffe mit Plüschkragen von RM	6.25 an	Kindermäntel reizende Farben und Formen, mit Besatz RM	6.50 an
Mäntel aus englischen Stoffen und Ottomane, mit Pelzbesatz RM	19.50 an	Strickkleider glatt und gemustert, mollige Qualitäten RM	9.85 an
Selendkleider aparte Farben und Formen in Taffel, China-Crepe RM	7.50 an	Strickwesten glatt und gemustert, mit Kragen und Gürtel RM	4.95 an
Stoffkleider in den neuesten Glockenformen aus Popeline, Rips RM	4.95 an	Strickpullover bildschöne Muster, mit und ohne Kragen RM	4.50 an
Röcke aus englischen Stoffen sowie Popeline, gute Qualitäten RM	1.65 an	Blusen aus Charmeuse, neueste Jumperformen RM	4.95 an

Morgenröcke aus warmen Flauchstoffen, ein schönes Weihnachtsgeschenk von RM **3.75** an

Nützen Sie diese billige Einkaufsgelegenheit! Überzeugen Sie sich unverbindlich von unserer Leistungsfähigkeit! Wir erwarten Sie!

Sonntag, den 15. Dezember, bleibt unser Geschäft von 12-6 Uhr geöffnet!

Konfektionshaus Modern, Hindenburg

Kronprinzenstraße 298, gegenüber dem Admiralspalast

Der kommunistische Genossenschaftler

Monatliche Beilage zur Tagespresse der R.P.D.

Die Genossenschaftsmitglieder sollen dem Schwedentrust keine Anleihe verzinzen

Wir haben bereits mit aller Deutlichkeit darauf hingewiesen, daß die genossenschaftliche Eigenproduktion dem Zündholzmonopol eingeleitert wird. Wir haben auch darauf aufmerksam gemacht, daß der GGG „gewisse Beschränkungen“ ihrer Produktion auferlegt werden sollen — sie zur Leistung einer Monopolabgabe an das Reich verpflichtet werden — und sogar die Konsumpreise unter die Preisabgabe des Schwedentrusts gestellt werden sollen.

Nunmehr werden durch den Gesetzentwurf Hilsbergs unsere Angaben völlig bestätigt. Der Paragraph 4 dieses Gesetzentwurfes gestattet der GGG, grüßlich die Befreiung ihrer eigenen angeschlossenen Konsumvereine zu — jedoch nur mit sehr großen Einschränkungen. Der Jahresabsatz der GGG an Zündhölzern ist auf 23 000 Normalstücken festgelegt, und in jedem Kalenderjahr soll diese Abgabehöhe nur um 345 Normalstücken erhöht werden dürfen. Nach den eigenen Angaben der GGG hat sie im Jahre 1927 bereits 16 000 Normalstücken Zündhölzer abgesetzt und im Jahre 1928 18 410 Normalstücken. Es wird also damit zu rechnen sein, daß im Jahre 1929 durch die GGG 21 000 bis 22 000 Normalstücken Zündhölzer geliefert werden können. In aller nächster Zeit wird die GGG, also ihre Zündholzproduktion bereits einschränken müssen — allerdings läßt ihr ja das Gesetz den Bezug des nichtgedeckten Bedarfs an Zündhölzern von der Monopolgesellschaft offen. Auch der GGG der Großeinlaufs-Gesellschaft der christlichen Konsumvereine, sind ähnliche Bestimmungen „Verdrängung“ der kapitalistischen Produktion durch die genossenschaftliche Eigenproduktion aus; auf dem Gebiete der Zündhölzer darf die GGG, also nicht einmal mehr neue Fabriken errichten und ihre Produktion erweitern, wie sie es wünscht.

Aber der Gesetzentwurf sieht auch andere ungeheure Bestimmungen vor, die die Genossenschaftsmitglieder verpflichten sollen, dem schwedischen Zündholztrust die an die Müller-Regierung gewährte Anleihe gut zu verzinsen. Nach dem § 37 wird die GGG, und die GGG verpflichtet, für alle von ihnen hergestellten Zündwaren eine besondere Abgabe, einen „Monopolausgleich“ von 50 Mark für jede Normalstange, zu entrichten. Bei der gegenwärtigen Jahresproduktion der GGG von etwa 21 000 Normalstücken muß diese über 1 Million Mark Tribut an den kapitalistischen Staat und den Schwedentrust zahlen, was natürlich eine neue Verteuerung der Zündholzpreise bedeutet.

Wer soll, nachdem es einmündig festgestellt, daß die Eigenproduktion der GGG beschränkt werden soll, daß die GGG zur Abführung einer besonderen Abgabe verpflichtet werden soll, heute noch ernstlich an das Märchen der reformistischen Genossenschaftsführer über die „eigene Preispolitik“ der GGG glauben? Auch hier gibt es keinen Zweifel, daß unsere Darstellung völlig richtig ist und die genossenschaftlichen Zündhölzer der Preisbilliatur des schwedischen Zündholztrusts untergeordnet werden.

Die bürgerlichen Parteien, insbesondere auch der Großhandel und Kleinhandel, fordern, daß der GGG, sogar noch die Befreiung ihrer eigenen angeschlossenen Konsumvereine, die ihr nur zum Teil gelassen wurde, genommen werden soll. Es ist durchaus möglich, daß in das Gesetz noch neue weitere Verpflichtungen für die Genossenschaftsmitglieder aufgenommen werden. Nach den Plänen der bürgerlichen Parteien sollen die Konsumvereine bereits jetzt zu Verteilungsstellen der kapitalistischen Trusts werden!

Die Genossenschaftsreformisten, die anfänglich mit den

schweidhastigen Phrasen gegen die „Auslieferung der deutschen Zündholzindustrie an den Schwedentrust“ protestiert haben, haben seit einigen Wochen völlig die Sprache verloren. In dem reformistischen Blätterwald herrscht großes Schweigen. Kein Wort der Scheinkritik gegen Hilsbergs Pläne ist mehr zu finden. Jene Leute, die genau wissen, was Hilsbergs mit der GGG vor hat, teilen nicht einmal diese ungeheuren Tatsachen den Mitgliedern mit. Im Gegenteil, die GGG hat ja in ihrem Rundschreiben vom 24. Oktober offen erklärt, daß sie die „Taktik“ des Schweigens anwenden wollen, um nicht noch weitere Verschlechterungen zu erreichen. Die Kasse, Lorenz usw. haben sich also mit dem neuen Schicksal der GGG, auf dem Gebiet der Zündholzindustrie bereits völlig abgefunden und denken nicht im geringsten daran, die Genossenschaftsmitglieder zum Kampfe gegen die Pläne Hilsbergs zu mobilisieren.

Die proletarischen Mitglieder müssen hier eine völlig andere Stellung einnehmen. Überall ist der Scheinradikalismus der Genossenschaftsreformisten zu entlarven und ihr völliges Einverständnis mit den Plänen Hilsbergs aufzuzeigen. Die Genossenschaftsmitglieder können nur in Verbindung mit der gesamten Arbeiterschaft unter Führung der R.P.D. den Kampf gegen den Hungertums der Koalitionsregierung aufnehmen.

Antwort an die Spalter — Genosse Wietscher bleibt Funktionär

Eine große Abfuhr haben die reformistischen Genossenschaftsbürokraten von Köln von der Solinger Mitgliedschaft erhalten. Vor einigen Wochen haben die Reformisten den Genossen Wietscher aus Solingen aus dem Kölner Konsumverein ausgeschlossen, weil er in der Vertreterversammlung in aller Schärfe über die Reformisten und den reformistischen Klassenverrat der Genossenschaftsbürokratie hielt. Am 20. November nahmen die Solinger Mitglieder in einer Versammlung zu diesem Ausschluß Stellung. Der Kölner reformistische Vorstand war gleich mit vier Reformisten angetreten. Das Vorstandsmitglied Niebe verlor in seinem Referat, der Mitgliedschaft den Schritt der Verbandsbürokratie zu begründen. Der bereits aus der Genossenschaft ausgeschlossene Genosse W. hielt ein Referat gegen die reformistische Politik.

Mit überwältigender Mehrheit wurde eine Entschließung angenommen, in der die Mitgliedschaft den Ausschluß von Wietscher nicht anerkennt. Wörtlich heißt es in derselben zum Schluß:

„Die am 20. November 1929 tagende Mitgliederversammlung der Genossenschaft „Hoffnung“ betrachtet den Genossen Wietscher nach wie vor als Mitglied und Funktionär der Genossenschaft und fordert ihn auf, ungeachtet dessen, wie Vorstand und Aufsichtsrat in der Folge zu dem Ausschluß Stellung nimmt, seine Funktion im Interesse der Mitgliedschaft weiterhin auszuüben.“

Das ist eine richtige Antwort der Solinger Mitglieder auf den reformistischen Spaltungskurs der Genossenschaftsbürokratie.

„Kommunistische Niederlage“ in Dresden

So schreien die reformistischen Genossenschaftsführer in ihrer Presse. Die Opposition habe bei der Neuwahl der Vertreterversammlung jeglichen Einfluß verloren. Natürlich sind das nur die üblichen reformistischen Lügen.

Die reformistischen Führer im Dresdner Konsumverein haben ein Wahlsystem geschaffen, das der revolutionären Opposition eine Vertretung in der Vertreterversammlung nahezu unmöglich machen soll. Die Wahl wird nicht nach dem Verhältniswahlrecht durchgeführt, sondern ist eine Mehrheitswahl. Für die Aufstellung der Vorschlagslisten in den Verteilungsstellen müssen alle Kandidaten eine Anzahl Bedingungen erfüllt und einen Umsatz von über 700 Mark erreicht haben. Infolge dieses reformistischen Wahlsystems hat die Opposition nur in der 38. Verteilungsstelle Vorschlagslisten einreichen können, in denen also nur eine Wahl stattfand. In diesen 38 Verteilungsstellen wurden für die Opposition 249 und für die Reformisten 489 Stimmen abgegeben, die Opposition erhielt also fast die Hälfte aller abgegebenen Stimmen der 38 Verteilungsstellen. Für die Generalversammlung erhielt die Opposition allerdings nur 8 Vertreter. In den früheren Jahren waren die Oppositions-

vertreter auf gemeinsamen Listen mit der SPD. gewählt worden, in diesem Jahre hat die Opposition zum ersten Male bei der Wahl eigene Listen aufgestellt und konnte dort, wo eine Wahl stattfand, ein gutes Ergebnis erreichen. Wenn in Dresden eine Verhältniswahl existieren und keine solche ungeheuren Bedingungen für die Kandidaten festgelegt wären, hätte die Opposition mindestens ein Drittel aller Sitze der Vertreterversammlung erreichen können. Warum führt die SPD. nicht die Verhältniswahl ein? Bei einem solchen Wahlsystem kann die SPD. dann über keinen „Sieg“ triumphieren.

Proletarische Solidarität des Konsumvereins Dittschau

Schon seit Jahren haben die Konsumvereine Merseburg und Dittschau eine gegenseitige Verbindung unterhalten und genossenschaftliche Erfahrungen ausgetauscht. Die beiden Vereine sind auch in einen gegenseitigen genossenschaftlichen Wettbewerb eingetreten, den der weisgarbische Emigrant Olberg in der „Konsumgenossenschaftlichen Rundschau“ zu beschreiben versucht.

Am 17. November fand anlässlich der Eröffnung der Konsum-Messe in Merseburg eine große Veranstaltung der Mitgliedschaft statt. Der Konsumverein Dittschau hatte dazu auch eine telegraphische Begrüßung geschickt, in der er seine Solidarität mit Merseburg kundtat. Die Dittschauer Genossenschaftler freuen sich, daß es den Bürokraten des Zentralverbandes nicht gelungen ist, durch ihre sozialfaschistischen Methoden den aus dem Verband ausgeschlossenen Konsumverein Merseburg auf die Knie zu zwingen. Gleichzeitig geloben die Mitglieder brüderliche Hilfe dem Merseburger Konsumverein und bestärken die Annahme des genossenschaftlichen Wettbewerbs.

In der Veranstaltung wurde auch eine aus Anlaß des 12. Jahrestages der russischen Oktoberrevolution gestiftete rote Fahne vom Konsumverein Dittschau an den Merseburger Konsumverein übergeben.

Die Merseburger Genossenschaftler antworteten in einer besonderen Entschließung an den Arbeiterkonsumverein Dittschau, in der sie ihre Verbundenheit mit Dittschau betonen und geloben, für die gemeinsamen Ziele des Weltproletariats und der revolutionären Genossenschaftsbewegung zu kämpfen. Die Entschließung der Merseburger Genossenschaft endet:

Es lebe der proletarische Konsumverein in Dittschau!
Es lebe die sowjetrussische Genossenschaftsbewegung, die Bannerträgerin der internationalen revolutionären Genossenschaftsbewegung!

Neuer Zollwucher — die Genossenschaftsreformisten helfen

Die Müller-Hilsbergs-Regierung hat mit ihrem Zollwucher selbst die Bürgerblockregierung übertrumpft. In ihrer herrlichen Regierungszeit hat sie Zollerhöhungen für Roggen, Weizen, Hafer, Mehl, Kartoffeln, Zucker, Butter, Rindfleisch, Schweinefleisch und eine ganze Anzahl anderer Artikel beschlossen. Im November hat die Müller-Regierung ein neues Zollwucherprogramm vorgelegt, das u. a. eine Erhöhung der Zölle für Weizen von 7,50 auf 10,— Mark, für Roggen von 7,— auf 10,50 Mark, für Futtermittel von 2,— auf 5,— Mark, für Mischmehl auf 27,— Mark, für Schafe auf 22,50 Mark usw. vorsieht.

Endes dieses Jahres läuft der Zolltarif ab, so daß in den nächsten Wochen ein neuer Schacher um eine Anzahl weiterer Zollerhöhungen beginnt. Schon haben sich auch die Industriekapitalisten mit ihren Zollerhöhungen gemeldet, die Zollerhöhungen für Eisen- und Stahlwaren usw., zum Teil auf das 17fache der gegenwärtig geltenden Zölle, fordern.

In den letzten Jahren hat sich die Ausfuhr der Arbeiterschaft mit Zöllen immer mehr vermehrt. Die Einnahmen des Reiches aus den Zöllen betragen: 1913: 640 Mill., 1924: 367 Mill., 1925: 591 Mill., 1926: 940 Mill., 1927: 1281 Mill., 1928: 1165 Mill., 1929: 1204 Mill. (nach Hilsbergs Vorschlag).

Die reformistischen Genossenschaftsführer haben die Mitglieder nicht einmal durch die Presse über den Zollwucher ihrer Koalitionsregierung unterrichtet. Heute stehen die Genossenschaftsreformisten dem Hungertums der Koalitionsregierung nicht mehr passiv gegenüber, sondern sind an dem Zollwucher und Steuerwucher als direkte Helfer beteiligt. Ueberall müssen die Mitglieder den schärfsten Kampf gegen den Zollwucher der Koalitionsregierung führen und die revolutionäre Genossenschaftsopposition bei der Organisation zwischentariflicher Lohnbewegungen unterstützen.

Die proletarische Konsummesse in Merseburg

Die reformistischen Genossenschaftsführer sind wieder einmal, wie ihre Hege in der „Konsumgenossenschaftlichen Rundschau“ zeigt, mit dem ausgeschlossenen Konsumverein Merseburg unzufrieden — also muß Merseburg wieder ein vorbildliches genossenschaftliches Werk geleistet haben. Und so ist's!

Die Reformisten geben überall den Warenansstellungen der Konsumvereine einen geschäftlich-reformistischen Charakter und benutzen auch diese Gelegenheit für die Propagierung ihres „Genossenschaftssozialismus“. Die revolutionäre Opposition fordert schon seit Jahren, daß auch die geschäftlichen Maßnahmen der Konsumvereine den Zielen und dem gegenwärtigen revolutionären Tagesaufgaben des Proletariats untergeordnet werden müssen. Eine Warenansstellung darf nicht nur den Mitgliedern die zu kaufenden Waren anpreisen, sondern muß gleichzeitig die kapitalistischen Zustände geißeln und die proletarischen Klassenaufgaben der Konsumvereine stellen. Solche Warenansstellungen können auch nur dann wirkungsvoller sein, wenn eine rege Mitarbeit der Mitgliedschaft und der verschiedensten proletarischen Klassenorganisationen damit verbunden wird.

Das rote Warenhaus des Konsumvereins Merseburg erfüllt diese Aufgaben schon zu einem sehr großen Teil. Es werden dort nicht nur Waren wie in den kapitalistischen Warenhäusern angeboten, sondern man findet auch eine besondere proletarische Abteilung — eine Lenine —, prächtige Propagandaplakate der sowjetrussischen Genossenschaften, die von dem Reich der deutschen Reformisten wesentlich abheben — die rote Fahne, die der Dittschauer Konsumverein Merseburg überreicht hat — u. a. Die ganze Warenansstellung wird eingehend auf die Werbung neuer Mitglieder und auf eine der wichtigsten Aufgaben der Arbeiterklasse — den Kampf der Sowjetunion! Eine gute bildliche Darstellung zeigt am Beispiel des Lenina-Marktes Deutschlands und dem sozialistischen Aufbau der Sowjetunion. Auch die Mitarbeit der Mitglieder und der verschiedensten proletarischen Organisationen ist sichtbar. Die proletarische Konsummesse ist selbst in unklarer Hinsicht eine große Leistung und mit dem üblichen Reich der reformistischen Warenansstellungen nicht vergleichbar.

Die Konsum-Messe ist ein Tagesereignis für die ganze Merseburger Arbeiterschaft. Große Transparente in der Stadt, eine wirkungsvolle Propaganda-Säule, die sich insbesondere an die Lenina-Arbeiter wendet, haben rechtzeitig die Aufmerksamkeit der Arbeiterschaft auf diese Messe gelenkt. Am ersten Sonntag strömten etwa zweihunderttausend Menschen durch die Ausstellung. Die Messe wird nicht nur geschäftlich ein gutes Ergebnis für den Verein haben, sondern gleichzeitig auch die Mitglieder aufklären und aufrufen zum Kampfe gegen den Kapitalismus und Sozialfaschismus, für die Verbesserung der Lebenshaltung der Werktätigen, für die Diktatur des Proletariats und für die aktive Verteidigung der Sowjetunion!

SPD.-Führer helfen das Brot verteuern

Die diesjährige gute Roggenernte liegt den Großagrariern schwer in den Gliedern. Um den Markt mit Roggen zu entlasten, sollen 500 000 Tonnen für die menschliche Ernährung unbrauchbar gemacht und in den westdeutschen Schweinemästereien verfüllt werden — während die Arbeiter nach wie vor weiter hungern. Die Getreide-Industrie AG, der Scheuertonern, hat alles versucht, um in der Zeit, wo die „Gefahr“ des Heruntergehens der Getreidepreise bestand, die Preise zu kühlen und weiterhin in die Höhe zu treiben. Der Scheuertonern soll 500 000 Tonnen Roggen auf dem Markt aufkaufen, um damit die Roggenpreise auf 230 Mark pro Tonne steigen zu lassen. Bereits am 12. Oktober hat der „Vorwärts“ freudigstend berichtet, daß es dem Scheuertonern vom 1. Juli ab gelungen sei, 250 000 Tonnen Getreide aus dem Markt zu nehmen — in welchem Maß also der Scheuertonern seinen Plan sehr völlig verwirklicht haben. Damit kann der Scheuertonern das Verdienst für sich in Anspruch nehmen, alles für die Erhöhung der Getreidepreise getan zu haben.

In dem Aufsichtsrat des Scheuertonern sitzen vier Sozialdemokraten: zwei Vertreter der SPD, ein Vertreter der Arbeiterbank und ein Vertreter des Landarbeiterverbandes. Was haben diese Reformisten getan, um die Pläne des Scheuertonerns zu durchkreuzen? Es gibt nicht den geringsten Zweifel, daß Müns, Böhme, Schmidt und Büchlein mit dieser Politik des Scheuertonerns völlig einverstanden gewesen sind. Schon das Verhalten des „Vorwärts“ liefert dafür untrügliche Beweise. In der reformistischen Genossenschafts- und Genossenschaftsopposition ist kein Wort gegen die Pläne des Scheuertonerns geschrieben. Die 15 Millionen Gelder der Arbeiterbank, die diese dem Scheuertonern als Kredite zur Verfügung gestellt

hat, die Gelder der GGG, werden also verwendet, um der Arbeiterschaft das Brot zu verteuern.

Das können sich die Genossenschafts- und Gewerkschaftsmitglieder nicht mehr länger gefallen lassen. Wir fordern erneut den sofortigen Austritt der GGG aus dem Scheuertonern und die Aufnahme des Kampfes gegen den Scheuertonern und gegen alle anderen kapitalistischen Trusts. Dieser Kampf kann nur geführt werden durch die Stärkung der proletarischen Klassenfront und die Führung von zwischentariflichen Lohnbewegungen durch die revolutionäre Genossenschaftsopposition.

Genossenschaftsreformisten flüchten vor den Mitgliedern

In Weisense, wo im Januar 1930 die Neuwahl der Vertreterversammlung stattfindet, und die Opposition bereits den Wahlkampf eröffnet hat, kommt die sozialdemokratische Verwaltung in eine immer schwierigeren Lage. In den jetzt überall stattfindenden Verteilungsstellen-Versammlungen tritt die gesamte Mitgliedschaft sehr scharf gegen die unglückliche reformistische Verwaltung auf. In der Mitgliederversammlung einer Verteilungsstelle, in der der ausgeschlossene Genosse E. anwesend war, flüchtete der Vertreter der Verwaltung vor der Mitgliedschaft, so daß die Opposition die Versammlung von E. führen und ohne Anwesenheit des reformistischen Vertreters der Verwaltung eine gründliche Abrechnung mit der reformistischen Verwaltung hielt.

„Der stille Don“

Copyright by Verlag für Literatur und Politik Berlin-Wien 33)

Kosakenroman
von Michael Scholochow

Der Großvater hatte durch Karrierejahren sein ganzes Vermögen verpfändet, war aber wieder auf die Beine gekommen, doch das Feuer verblühte alles, und Sergej Platonowitsch war gezwungen, alles von vorn anzufangen. Nachdem er seinen paralytischen Vater begraben hatte, begann er mit einem abgeweglen Silberribsel sein Geschäft. Er fing damit an, daß er Vorsten und Bläum in den Dörfern aufkaufte. Mehr als fünf Jahre besand er sich in Kal, machte Betrübungen, drehte aus den Kasaken der in der Nähe liegenden Dörfer alles heraus und verpackte sich ganz plötzlich aus Sjerjohin, dem Mithäuser, in Sjergej Platonowitsch. Er eröffnete in der Siedlung ein Galanteriewarengeschäft, heiratete die Tochter des halbverrückten Popen, bekam eine kleine Mithäuserin und begründete darauf ein Manufakturwarengeschäft. Das war der geeignete Augenblick. Vom Ufrah über den Don, wo die Erde sandig, unfruchtbar und kahl ist, überfiedelten damals auf Veranlassung der Regierung ganze Kolonien auf das rechte Ufer. Die junge kolonialistische Siedlung wuchs und verbreiterte sich, zog sich an den Flüßchen Tschir, Tschernaja und Krolowa entlang, grenzte an die ukrainischen Dörfer. Es entstanden immer neue und neue Höfe. Um Ware zu bekommen, mußte man häufig und mehr Meilen fahren, und eines Tages entstand da ein Geschäft mit feinen Fächern aus Tannenhölzern, die mit buntfarbener Manufakturware vollgestopft waren. Siergej Platonowitsch dehnte sein Geschäft wie eine große Harmonika aus, er handelte nicht nur mit Manufakturwaren, er verkaufte alles, was er die primitive Landwirtschaft notwendig war, dazu Leder, Galanteriewaren, Salz, Petroleum. In der letzten Zeit sogar landwirtschaftliche Maschinen, Mäh- und Schmahmaschinen, Pflüge und Getreideschwingen aus der Mithäuser Fabrik standen in dichter Reihung vor dem im Sommer kühlen Geschäft mit den grünen Fächerfäden. Zu fremder Sache kann man schwer das Geld zählen, doch augenscheinlich war dieses Geschäft große Verbleute ab. Drei Jahre später eröffnete er ein großes Getreidelager, und im darauffolgenden, nach dem Tode seiner ersten Frau begann er mit dem Bau einer Dampfmaschine.

Das Dorf Tatarst und die umliegenden Dörfer hatte er seit in seine Hände gebracht, mit Fingern, glänzenden Haaren bewachte er den Kaufmannlichen Gnade. Von jeder Seite hatte er einen Wechsel in der Hand: ein grünes, gelb, nurdürftiges Papier — für eine Nähmaschine, für Stoff, für die Ausstattung der Tochter gekauft worden war, und Gott weiß wofür alles das. Auf der Mühle arbeiteten neun Arbeiter, im Lager sieben; vier waren als Hilfskräfte angestellt. Anzahn Mithäuser lebten also von seiner kaufmännlichen Gnade. Von der ersten Frau hatte er zwei Kinder: ein Mädchen Liza und einen Sohn, der um zwei Jahre jünger war, der Kräftige, im Jahre mütterliche Wladimir. Die zweite Frau, die magere, dünnhäutige Anna Iwanowna, blieb kinderlos. Wie aus einem Nibel überfiedelte sie mit ihrer verpödeten, unbescheidenen Liebe auch ihrer aufgeschwollenen Galle die ihr überlassenen Kinder (sie heiratete Siergej Platonowitsch mit vierunddreißig Jahren). Der nervöse Charakter der Stiefmutter wirkte nicht gut auf die Erziehung der Kinder. Der Vater aber schenkte ihnen nicht

mehr Aufmerksamkeit als dem Stallungen Alita oder der Köchin. Das Geschäft und die Meilen fraßen seine ganze freie Zeit. Er reiste bald nach Moskau, bald nach Nischni-Nowgorod, bald nach Urjubinsk, bald auf Jahrmärkte der benachbarten Dörfer. Die Kinder wuchsen also ohne Aufsicht heran. Die wenig feinsinnige Anna Iwanowna verfuhr nicht in die Geheimnisse der kindlichen Seele zu bringen, sie hatte anderes in der großen Wirtschaft zu tun, und so kam es, daß Bruder und Schwester einander ganz fremd waren, ganz verschieden sich entwickelten, einander nicht im geringsten ahneten. Wladimir war verschlossen, hatte einen müden, unfreudlichen Blick, war ernst, ihm fehlte jedwede kindliche Fröhlichkeit. Liza, die in der Gesellschaft des Dienstmädchens und der Köchin, einer leberlichen Frau, die mancherlei schon erlebt hatte, groß wurde, bekam sehr früh Einblick in die Reife des Lebens. Die Frauen ermedeten in ihre eine ungesunde Neugierde, und sie — damals noch ein schüchternes kleines Mädchen mit edigen Bewegungen — wuchs, sich selbst überlassen, wie wilder Seidelbast im Walde auf.

Langsam verglitten die Jahre. Das Alte wurde, wie es schon immer war, älter, und das Junge wuchs frisch und grün in die Höhe. Und eines Tages, beim abendlichen Tee, war Siergej Platonowitsch unjagbar überrascht, als er zu seiner Tochter ansah (Zelissaweta, die zu dieser Zeit das Gymnasium beendet hatte, war ein großes, hübsches Mädchen geworden). Er sah sie an, und die Schale mit dem bernsteinfarbenen Tee erzitterte in seiner Hand: „Wie sie der verkörborten Mutter ähnelt! Herzgott, wie sie ihr ähnelt! — Liza, dreh dich mal um!“ Er hatte nie bemerkt, daß die Tochter schon von früherer Jugend an der Mutter sprechend ähnlich sah.

Wladimir Mochow, Gymnastik der fünften Klasse, ein schmalbrüstiges, krankhaft blaßes Bärchlein, ging über den Hof der Mühle. Er war mit der Schwester vor kurzem in die Sommerferien gekommen und ging nun wie immer zur Mühle, um sich umzuschauen, sich zwischen den mit Mehl beschüttelten Menschen herumzubringen, das gleichmäßige Klattern der Walzen, das ehrfürchtige Geflüster der tausenden Kasaken schmiegelte seiner Eigenliebe.

„Das Hausherrn-Jöhnlein.“
Er umging vorsichtig den Ochsenmist, die Wagen, die im ganzen Hof verstreut standen. Als er sich der Pforte näherte, erinnerte er sich, daß er noch nicht in der Maschinenabteilung gewesen war. Er ging zurück.
Reben der roten Naphthazisterne, die am Eingang der Maschinenabteilung stand, kneteten der Walzer Timofej, der Wagenmeister, der den Epiknamen „Balek“ trug, und der Gehilfe des Walzers, der junge, zahulose Burische Dawyda, die Kermel aufgetrempelt, in einem großen Gefäß Lehm.
„Ah, ah... der Hausherr!... wandle sich mit spöttischem Gruß Balek zu ihm.“
„Guten Tag!“
„Guten Tag, Wladimir Siergejewitsch!“
„Was macht ihr?“
„Wir kneten Lehm.“ lächelte höhnisch Dawyda und zog mit Mühe die Beine aus der Klebrigen, nach Dünger riechenden Masse heraus. „Dein Väterchen spart einen Rubel, nimmt keine Weiber zu dieser Arbeit... reitet auf uns herum. Ein Blusauger ist dein Vater!“ sagte er hinzu. Mit schmagendem Geräusch stampften seine Beine im bräunlichen Lehm.
Wladimir errödete. Er empfand gegen den ewig lächelnden

Dawyda, gegen dessen verächtlichen Ton, ja, sogar gegen dessen von Spichel immer feuchte Zähne, eine Anberrindliche Abneigung.
„Ein Blusauger?“
„Ja, Furchbar geizig ist er! Seinen eigenen Dreck würde er fressen.“ sagte Dawyda einfach und lächelte.
Balek und Timofej lachten beifällig. Wladimir empfand diese Beilebigung wie einen Stich. Er sah Dawyda an.
„Bist also nicht zufrieden?“
„Versuch's mal, hineinzutreten, zu kneten, dann wirst du's wissen... Welcher Eitel könnte da zufrieden sein? Deinen Vater sollte man mal herstellen, er würde hier sehr bald seinen Bauch verkerren...“
„Wackelnd, die Beine hoch aufhebend, ging Dawyda schwerfällig im Kreise herum und lächelte diesmal lustig und harmlos. Im Borgenuß einer angenehmen Bemühtung dachte Wladimir einen Augenblick nach.
„Gut,“ sagte er langsam. „Ich werde dem Vater erzählen, daß du mit deinem Dienst unzufrieden bist.“
Er sah Dawyda von der Seite an und war über den Eindruck seiner Worte überrascht: Dawydas Lippen lächelten gezwungen und lässlich, die Gesichter der anderen verfinsterten sich. Eine Minute lang kneteten alle schweigend den breiligen Lehm. Dawyda rief endlich seinen Blick von den schmutzigen Beinen los, und sagte halb erbittert, halb schmeichelnd:
„Ich hab doch Spaß gemacht, Wolodja... hab geschert...“
„Ich werd Vater erzählen, was du gesagt hast...“
(Fortsetzung folgt.)

Verammlungskalender

- Vorleiterveranstaltungen**
Breslau.
— West. Alle Organisations-, Partei-, Jugend-, Rote Hilfe und Arbeitervereine erscheinen Sonntag früh 9 Uhr im „Ankerheim“, Leubnitzstraße. Erscheinen eines jeden ist Pflicht.
— Stadtrat. Freitag 20 Uhr Versammlung im „Eisenhut“, Soltstr. 13.
Kommunistischer Jugendverband
Breslau. Neben Montag im Ankerheim (Soltstr. 13) und Montag Freuden und Befehle mit.
Sonstige Organisationen
Breslau.
— Arbeiter- und Kraftfahrerverband „Soltstr. 13“. 2. Abteilung. Freitag 13. Dezember. Abends 8 Uhr im Ankerheim. 7. Sportgruppe. Schüler hält einen Vortrag über das Thema: „Was weißt du von Krieg demnach?“. Er 2. Abteilung. Montag im Dezember fällt aus.
Freiburg. Arbeiter-Schulverein. Soltstr. 11. 11 Uhr am „Kreuz“ auftreten mit Instrumenten. Alles ist herzlich zur Stelle.
Waldburg. Vereintigung der Arbeiterkassen. Sonntag 20 Uhr. Mithäuserabteilung im „Goldenen Anker“, Soltstr. 13. Anfänger und Nichtanfallende haben als Gäste Zutritt.
- Verantwortlich für Politik und Welten Alfred Thomas. Breslau: für Waldenburg und Welten: Vertrieh und Gewerkschaft Wilhelm Diewald. Breslau: für Oberkasseler Felix Wendroff, Gietow.
- Bei der Fa. Radio-Welner, Nummer 23, erhalten Sie schon einen Dreihöhren-Apparat komplett, mit Röhren, Batterien und Lautsprecher, für circa 100 Mark, mit welchem Sie, während der Dreijährigen Arbeit, die Stationen Wien, Budapest, Leipzig, Köln, Berlin und Warschau gut im Lautsprecher empfangen können. Sie bekommen auch dort bequeme Teilzahlung bis zu zehn Monatsraten, sobald es nicht sehr schwer fällt, sich eine derartige Anlage zu beschaffen. Überzeugen Sie sich selbst von der Leistungsfähigkeit dieser Firma.

Schauspielhaus
Operettenbühne
Tel. 36 300
Dir. Curt Lorch
Tagen 8 Uhr
Neuzeit
Cristallbühnen
3 Gastspiele 3
Martia Kettner
als Hauptrolle
als Hausmännchen

Die Jugend-primaeffin
Operette in 3 Akten
von Kurt Zolla
Sonnabend, abends 7 Uhr
Sonntag, abends 2 Uhr

Rüchensbrödel
Mithäuserbühnen
mit Gesang u. Tanz
Sonnabend, abends 7 Uhr
Sonntag, abends 2 Uhr

Frühstücke

Pianos
Sprechapparate
M. O. B. A. I.
Schallplatten
billigste Teilzahlung
gestattet

Martha Schmidt
Breslau, Mithäuserstr. 54

Puppenwagen
und ihre
Zulieferung

Dadurch kann jede Mutter ihrem Liebling eine besonders große Weihnachtsfreude bereiten! Denn wir führen Puppenwagen in allen Ausführungen und Preislagen vom kleinsten Korbwagen an bis zur elegantesten, amerikanischen Form / Auch Kinderautos, Roller, Selbstfahrer, Korbmöbel und Betten finden Sie bei uns in reichhaltigster Auswahl

Sonntag
1/2 bis 6 Uhr geöffnet!

15^{oo}
7^{oo}

Die kleine Mithäuserin
Oder
Dawyda

Das Haus der Mithäuserin
Oder
Dawyda

Das Haus der Mithäuserin
Oder
Dawyda

F Führer durch die Geschäftswelt für Arbeiter, Angestellte und Beamte

Ohlau
Karl Hohdeutscher, Breslauer Str. 3
Hüte / Mägen / Herrenartikel
80942

nur mit Gas!
rasch, sauber, billig
Rat u. Auskunft beim Gaswerk Ohlau
11521

Kaufhaus Riesefeld
Größte Auswahl / Billigste Preise
11523

Brieg
G. Rewin, Soltstr. 1
Spezialhaus für Herrenartikel, Textilien,
Hüte, Mägen
11524

Wesche Guther
Breslauer Straße 9
Fabrikanten, Nähmaschinen
11525

Patschkau
Georg Kubers, Wägen Straße 185
H. Fleisch- und Wurstwaren
Einkaufsquelle der Arbeiter
11468

Paul Neumann
Damen- und Herrenbekleidung
Manufakturwaren, Mägen, Textilien
Einkaufsquelle der Arbeiter
11469

Sanktionen!
Kolonialwaren, Haus- und Küchengeräte
Haus Zimmer, Breslauer Straße 92
11470

Josef Kuntzig / Sanktionen
Reparaturen
Einkaufsquelle der Arbeiter
11471

Reserviert Nr. 125
11472

Gansfrauen! kauft Kolonialwaren, Haus-, Küchengeräte, Schuhe usw. bei Emil Wirsba, Neuhäuser Straße 46
11478

Franz Dreßler
Reifler Straße 120
H. Fleisch- und Wurstwaren
11474

Josef Wirsba, Ring 144, Ind. Clemens Schneider / Zigarren, Biscuits, Tabak
Einkaufsquelle der Arbeiter
11475

Wolff Schneeweiß
Reparaturen
Breslauer Straße 105
Einkaufsquelle der Arbeiter
11477

Ziegenhals
Gansfrauen
Euer Spezialgeschäft für Frau Ligea Sax
Soltstr. 13
11404

Hilfsmittel
Kolonialwaren / Feinstoff
Gutachten: Schönwäde und Rudolphsdorf
11405

Breslauer Angros-Lager
Beste Bezugsquelle für Textilien,
Unterleiber, Manufakturwaren.
Ring
11406

Jan K. K. K., Ring 29, 3. Etage
Landwirtschaftliche Maschinen
Nähmaschinen / Fahrräder
11407

Schweidnitz
Germann Wägen, Wägenstraße 3
Drogen :: Farbenhandlung
11500

Feilhammer-Nord
Springer Wägen / Soltstr. 3
Landwirtsch. Artikel
Jeden Donnerstag und Sonntag
11514

Gottesberg
Gottschalk Gertrudstr. 1
11512

Rothenbach
Motorfahrzeuge, Fahrräder, Nähmaschinen,
Reparaturen / Soltstr. 102
Tel. 205. DRB., Koln, Soltstr. 102
11505

Peisterwitz
Bäckerei Adolfsen
Kolonialwaren, Artikel
für Haus und Küche
kauft man zu u. bill. bei
Ernst Barth
Quellstr. 37. 11517
Neuer Weg 2. 11518

Bäckerei und Konditorei
Paul Haupt, Neue Hauptstraße 8
Elektrischer Betrieb
11519

Breslauer Bäckerei
Ind. B. Schell
Wasche, Weiß- und Backwaren
11518

G. Dieker, Soltstr. 1
Automobilzentrale
Reparaturwerkstatt für Autos u. Motor-
Autobetrieb
11522

Sie müssen doch

in den Massen der Konsumenten in steter Verbindung sein, wenn Sie einen schnellen und hohen Umsatz erzielen wollen. Die große Masse der Käufer rekrutiert sich aus der Arbeiterschaft, den Angestellten und Beamten. Die kommunistische Presse ist in die Reihen der Führenden. Benutzen Sie diese Gelegenheit zum

INSERIEREN

Arbeiter, Angestellte und Beamte

sollen sich nach den Beschlüssen des Gewerkschafts-Kongresses, der Genossenschaftstage, des Allgem. freien Angestelltenbundes u. des Allgem. Deutschen Beamtenbundes nur versichern bei dem eigenen Unternehmen, der

„Volksfürsorge“
Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche
Versicherungsaktiengesellschaft

Auskunft erteilen bzw. Material versenden kostenlos die Rechnungsstellen in Breslau, Margarethenstr. 171, Siegmund, Bismarckstr. 4 (Volkshaus) Waldenburg, Sandstr. 1 (Gleiwitz, Postamtstraße 11, Herr Johann Wösch, Oppeln, Jünnerrstraße 6, oder der Vorstand der Volksfürsorge in Hamburg 5, An der Mitter 58/59

Weihnachts-Anzeiger

Der Ring-Automat

Breslau, Ohlauer Str. 87
Ecke Ring / Goldene Krone
ist wiedereröffnet!

Schenkt Lederwaren!

Handtaschen
Geldtaschen
Brieftaschen
Koffer aller Art
zu niedrigsten Preisen

Geschw. Silbermann
Breslau, Gartenstraße 85

Die schönsten Geschenke

für den Sohn, Vater, Bruder,
Freund, kaufen Sie mit
Weihnachtsrabatt bei

Alfred Danziger
Breslau, Klosterstraße 13, Ecke Feldstr.

Gut und billig kaufen Sie
**Damen-
und Herren-Konfektion**
im
Konfektions- u. Wäschehaus
Felix Schöpe, Gottesberg
(Franz Konrads Nachfolger)
Fürstensteiner Straße 42

Allois Kreisel
Gottesberg, Niederstr. 13
Billigste Bezugsquelle in
**Kurz-,
Woll- und
Schnittwaren**

**Bäckerel, Konditorei
Pfefferküchlerel**
empfiehlt sich für
Bestellungen aller Art!
Georg Zimmer
Gottesberg, Bahnhofstraße 51

Friedr. Herrmann
Ohlau, Ring 27
Fernsprecher 344
Fabrik ff. Liköre, Rum
Arrak, Kognak
Punsche und
Weine
Zigarren
Zigarettchen
gut und billigst



Prakt. Geschenke!
Mod. Herrenhüte
von Mk. 5,50 an
Sport- u. Reifemützen
sowie Herrenartikel in größt. Auswahl!
Beyers Hut-Ecke
Breslau
Schmiedebrücke 36 / 38
an der Universität

Der organisierte Verbraucher

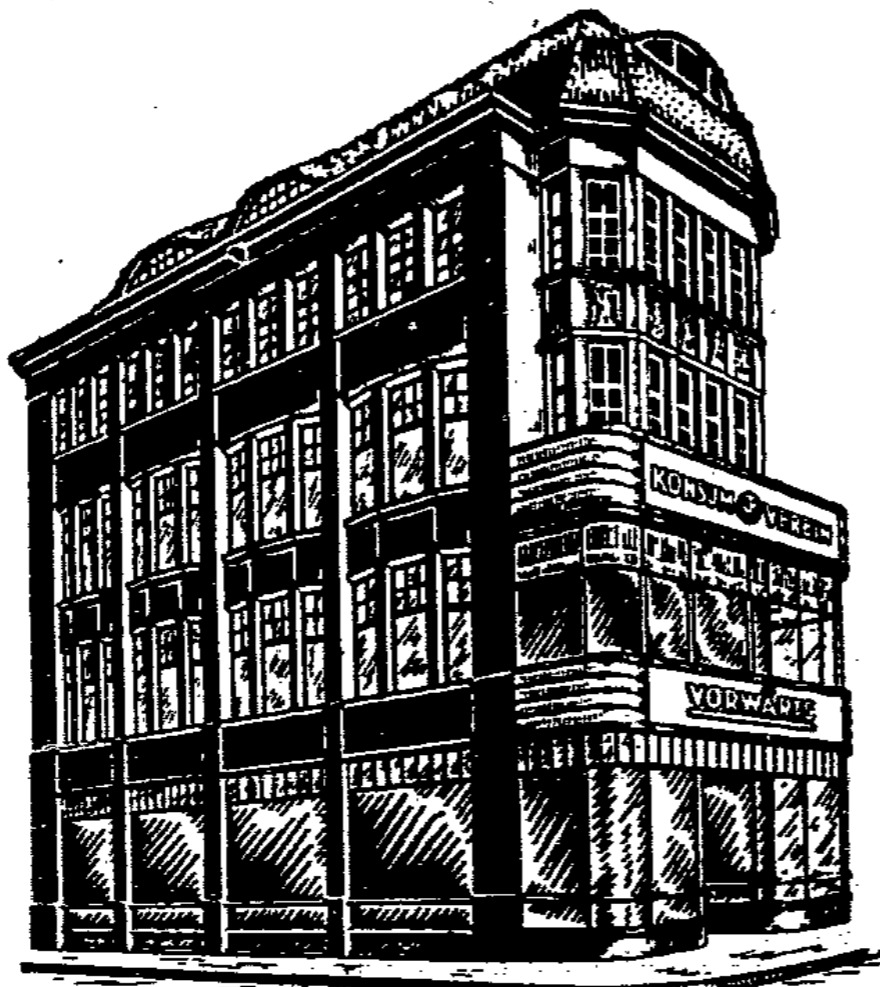
deckt seine Weihnachtseinkäufe im

**Konsum- und Sparverein
VORWÄRTS**

Besonders empfehlen wir unser

Kaufhaus: Reuschestr. 15

Auch hier erhalten Sie auf jeden Gegen-
stand Ihre Rückvergütung.



Für Rundfunk gilt nur dieser Satz: Alles - vom Radio-Wachtplatz!

Täglicher Eingang von Dankschreiben Rufen Sie heute noch
590 66 an und verlangen Sie unverbindlichen Vertreterbesuch
auch nach außerhalb vom größten Spezialgeschäft Breslaus

Radio-Wachtplatz Friedrich-Wilhelm-Straße 16
Telephon 590 66
Mitglied des Arbeiter-Radio-Bundes Teilzahlung gestattet

Biergroßhandlung und Ausschank

A. Jawiersch
Ohlau, Ring 12

Haus- und Küchengeräte

empfiehlt
W. Jung, Ohlau
Brieger Straße Nr. 24

C. Richter, Ohlau

empfiehlt Brantwein, Liköre, Weine
in bekannter Güte zu niedrigen Preisen

Weihnachtsfreude



Luxus-Einzelpackung M. 0,40
Weihnachtskörbe (Stück) M. 1,00
Fabrikant: Ruba-Werke Rudolph Balhorn & Co. Breslau

Schallplatten - Bergmann

Breslau, Marktplatz 1, II.
Spezial-Geschäft, Tauschzentrale
Einziges Geschäft am Platze
Billigste Bezugsquelle!
Tausche jeder spielbare Platte in
eine andere bei Zuzahlung von
25 Pf. ein

Gespielte Platten von 60 Pfg.

Das Weihnachtsgeschenk?

... kauft man bei **Rosenthal**

Brillant-Ringe . . . 25.- bis 2500.- Mark
Brillant-Ohringe 90.- bis 2500.-
Brillant-Collars . . . 65.- bis 2500.-
14 kar. gold. Armband-Uhr
mit Ankerwerk, 15 Rubis . . . von 34.- an
Silberne Armband-Uhren . . . 12.-

Beachten Sie unsere 8 Schaufenster!

Arnhold Rosenthal

UHREN - BRILLANTEN - SILBERWAREN
Seit 1900 - Breslau, Neue Schwelbitzer Straße 8

Sie erhalten bei mir Qualitätsware zu billigen Preisen.
Ein Schirm muß lange halten. Ein Schirm können Sie
sich nicht alle Jahre kaufen. Eh' Sie kaufen, sehen Sie
sich erst meine große Auswahl in Schirmen u. Spazier-
stöcken an. Schirmhaus Walter Patzke, Waldenburg,
Gartenstr. 24.

Das vornehme Bildnis eine freudige Überraschung für den Weihnachtstisch Photographie Curt May, Waldenburg

Rathausplatz 10 - Fernruf Nr. 645
Zweiggeschäft: Wüsteglersdorf
Vergrößerungen nach jedem Bilde in bekarnt vornehmer
Ausführung / Mod. Einrahmungen / Abends Aufnahmen
bei Kunstlicht / Solide Preise / Atelier täglich geheizt

Richard Schubert

Waldenburg i. Schl., Ring 16
Kinder-Mäntel / Kinder-Kleidchen
moderne Strickbekleidung für Groß
und Klein / Pullover / Westen-
Lumberjacks / Unterzeuge i. j. Art
Größte Auswahl / Zeitgemäß niedrige Preise

Deckt Euren Weihnachtsbedarf

an Spirituosen
Jamaika - Rum
Weingeist 96 %
sowie Zigarren
u. Tabakwaren
nur bei

Alfred Martin

Gottesberg
Alte Bahnhofstraße Nr. 47
(Weine auch lose)

Reserviert für Gottesberg!

Weihnachtsfreude

bereitet Ihnen ein schöner Hut u. Mühe.
Die Auswahl ist groß. Die Preise reell.
Spezialhaus

Hermann Wagner

Striegau, Ecke Wittig- u. Kirchstraße
Beachten Sie meine drei Schaufenster!

für den Weihnachtsbedarf!

Damen- und Kinder- Bekleidung
Webwaren / Stoffe / Aussteuerartikel
Bett-, Tisch- u. Leibwäsche / Schürzen
Strumpfwaren / Herrenartikel usw.
gut und preiswert bei

Leopold Zuda, Striegau
Thomasstraße Nr. 11 / Gräbenstraße

Für das Weihnachtsfest

empfehle ich mein großes Lager in
Uhren, Gold-, Silber- und Schliffwaren
Optische und elektrische Artikel

Arthur Hoffmann, Uhrmachermeister
Striegau, Güntherstraße 2

Photo Apparate in großer Auswahl

Photo-Taschen, Stativ sowie sämtliche Bedarfsartikel
Ferner als praktische Weihnachtsgeschenke:
Marickkästen, Toilettekästen, Seifenkartons, Parfümerien
Körbische Wasser, Haarwasser

Advents- u. Baumkerzen, Lichthalter, Christbaumschmuck
Rum :: Arrak :: Weinbrand :: Likör :: Zigarren :: Zigaretten
billigst in der

Merkur-Drogerie :: Striegau
Telephon 295 C. G. Oplitz, Inh. Manfred Kolms Ring 4

Kurzer & Kasper

Striegau / Ring 27

Elektrische Licht- und Kraftanlagen,
Radio, Motoren, Beleuchungskörper
Lampen, Heiz- und Kochapparate
Kunst- u. Bauschlosserei

Schenken Sie praktisch!

**Herren-, Damen- und Kinder-
Bekleidung**

bei bekannter Güte der Waren zu niedrigen Preisen!

Bauschmann / Striegau

Kommen Sie in
G. Rüffers Restehaus
Inhaber E. Schmidt
Gottesberg
Da finden Sie R-ste in
nur guten Qualitäten zu
auffallend niedr. Preisen
für Mäntel, Kleider in
Samt u. Seide, Barchent,
Inlett, Ziechen, Schürzen
auch gute bill. Bettfedern

Am billigsten kaufen Sie sämtliche
Haus- und Küchengeräte
Messingstangen in größter Aus-
wahl bei
E. Felstauer
Striegau, Jauerstraße 1, im Laden

WOLFF'S

Hosen
Joppen
Mäntel
Anzüge

sind gut und spottbillig.

Bis Weihnachten

10%

Rabatt!

Wolff, Striegau

Große Auswahl in
Sprechmaschinen
Schallplatten
Mandolinen
Gitarren, Lauten
Mundharmonikas
bei
Geschw. Ratuschni
Striegau :: Am Stadtbahnhof
Autorisierte Electrola-Verkaufsstelle

Molkerei-Geschäft

Striegau, Güntherstraße 23
empfehl:

Milch, Sahne, Butter,
Eier und diverse Käse
in bekannter Güte, ferner
Obst, Apfelsinen u. Äpfel

Züchen . Meter 65 Pfg.

durchaus gute Ware, große Musterauswahl

fertige bunte Züchen 5.75
fertige weiße Züchen 7.95

Prachtvolle Inletts

federdicht und echtfarbig, besonders preiswert
empfehl

Carl Paul Schneider

Modewarenhaus, Striegau, Ring 5



Praktische Weihnachts-Geschenke

kaufen Sie am billigsten im ältesten
**Manufakturwaren- und
Wäsche-Haus**

FRANZ HEINISCH
Striegau, Güntherstraße 15

E. Tschirsich, Gottesberg

Fürstensteiner Straße 29

Licht-, Kraft-, Radioanlagen
sowie sämtliche Elektro-Artikel
preiswert am Lager
Neuanlagen u. Reparaturen

Weihnachts-Geschenke

Photo-Apparate, Rasier-Mes-
ser, Rasier-Apparate, Toilette-
und Haushalt-Seifen, Spiegel,
Lichte, Baumschmuck, Rum-
und Weinbrandverschnitt
Liköressenzen und Weingeist
Drogerie zum goldenen Becher
Josef Unsinger, Apoth. W. Günther
Striegau, Ring

**Erstes Spezialhaus
am Platze**

Wir zahlen immer noch die höchsten
Tagespreise für sämtliche

Häute u. Fellarten

Leipziger Fellzentrale
Striegau :: Wilhelmstr. 8
Telephon 126

**Nichttropfende
Baumkerzen**

Billige Geschenkkartons mit
Seifen u. Parfümerien
empfehl

LOUIS WENDE

Striegau, Jauerstraße 7

Schuhwaren

aller Art

kaufen Sie billigst
bei

Franz Schmitt

Striegau
gegenüb. d. Lichtspielhaus

Zum Weihnachtsfest empfiehlt
Schuhwaren

Jeder Art

Kurt Brühl Nachfolger
Inhaber Clara Kolbe
Striegau, Ring Nr. 32

Wolffs
**Weihnachts-
Werbewoche**
Großer
**Emallwaren-
Verkauf**
zu 50 Pl. und 95 Pl.

Eise Wolff
Gemischtwaren
Striegau,
Wittigstraße

Obst
**Gemüse
Butter
Käse**

nur von
Hondl
Gottesberg
Niederstraße
neben
Drogerie Wohlfarth

**Uhren, Goldwaren
fugenlose Trauringe**

Alleinverkaufsstelle der
Apina Gruen-Gilde
Uhrenfabriken

Josef Thamm

Striegau, Güntherstrasse 10
Telephon 388

Sprechapparate, Schallplatten
Fahrräder, Fahrradersatzteile
empfehl
Konrad Schmitz, Freiburg

**Robert
Steinmeier**

Rauscha OL.
Rothenburg OL.
Konfektion
Schnittwaren
Wollwaren
Arbeiter-
bekleidung
Bleyle-
Verkaufsstelle
Bettfedern

Empfehle für das
**Weihnachts-
fest**
die schönsten
**Weihnachts-
packungen**
in
**Zigarren,
Zigaretten,
Tobaken**
Herm. Winkler
Rauscha OL.

Großes Lager
in
Spielwaren
Lederwaren
u. Geschenk-
Artikeln
bei Frau
Elsbeth
Mackofsky,
Rauscha OL.

Gute
Maßkleidung
zu niedrig Preisen
empfehl
K. Belau
Rauscha OL.
u. a.:
Kinder-Strick-
kleidung
Mützen und
Lumberjacks
zu günstig. Preisen

Weihnachts-Anzeiger

In unseren 20 Schaufenstern und Auslagen finden Sie bestimmt passende Weihnachtsgeschenke

Kaufhaus M. Robowski

Gräbschener Str. 54, Gräbschener Str. 82 a
Hohenzollernstr. 2, Westendstr. 54, Ecke Leuthenstr.

**Strümpfe / Socken / Herrenartikel
Kinderartikel / Wäsche / Kurzwaren**

Niedrigste Preise / Große Auswahl

Stadttheater Breslau
(Opernhaus)
Spielplan vom 9. bis 15. Dezember 1929
Freitag, 20 Uhr
Abonnement-Vorstellung Serie C 8
Der Eigenverbreit
Sonntags, 20 Uhr
Der Wegende Götter

EDEN-THEATER
Friedrichstr. 27
Freitag, den 13., Donnerstag, den 19. Dez. 29
Pat und Patachon
als Kannibalen
Eine übermüt. tolle Angelegenheit
Und das glänzende Beiprogramm
Wochent. 5, 7, 9 Uhr. Sonnt. 2, 5, 7, 9 Uhr
Erwerblos von Montag bis Donnerstag
bis 7 Uhr, 40 und 50 Pfg. Eintritt

ZENTRAL-THEATER
Breslau VI, Westendstrasse 50
Telephon 24429
Am Donnerstag, den 19. Dezember 1929
Nicht zu überbiet. Doppelprogramm
§ 218
Der Sittenrichter von Berlin
Eine Menschentragödie nach einer
wahren Begebenheit, entnommen aus
den Geheimakten der Berliner
Sittenpolizei
Wilhelm Dieterle — Lien Devers
in
Frühlingsrauschen
(Tränen, die ich dir gewelnt) — Das
Hohenlied der Liebe
8 Akte

Nähmaschinen
Unter / Adler / Dürkopp / Singer
Knopfloch- und Nieten-Maschinen für
Schneider und Schuhmacher
Fahrräder, Sprech-Apparate
Reparatur-Werkstatt
Georg Grewald
Breslau, am Gemarkt 19 u. 21
Kleine Anzahlung
wöchentliche Abzahlung von 2.50 Mark

Billiger Fleisch-Verkauf!

Schweinefleisch	1 Pfd. von 1.10 an
Schweinefleisch	1 Pfd. 1.00
Schweinefleisch	1.40
Rindfleisch o. Knoch.	1 Pfd. von 1.00 an
Suppenfleisch	0.80
Rindfleisch m. Knoch.	1.20
Rindfleisch o. Knoch.	1.40
Rinderfleisch	1.40
Wurstfleisch	1.30
Reisfleisch	1.10
Speck	1.10
Lungenfleisch	1.00
Gepökelte Wurst	1.10
Schweinefleisch (deutsch)	1.00
Gulasch	1 Pfd. von 0.80 an
Gebacktes	1 Pfd. von 0.80 an
Rinderfleisch (deutsch)	1 Pfd. 1.20
Gebackter Schinken	1/4 Pfd. 0.55
Roher Schinken	1/4 Pfd. 0.55
Schinken	1/4 Pfd. 0.55
Prep. Speck, Mortadella	1/4 Pfd. 0.80
Prima harte Dauerwurst	1 Pfd. 2.00-2.40
Mettwurst	1/4 Pfd. 0.30-0.45
Braunschweiger	1/4 Pfd. 0.30-0.40
Leberwurst	1/4 Pfd. 0.30-0.40
Polnische	1 Pfd. 0.90-1.20
Reislauchwurst	1 Pfd. 0.70
Reiswurst	1/4 Pfd. 0.45
Italienische Salat	1/4 Pfd. 0.25
Gebackt, Weinstück	Paar 0.25 u. 0.35
Weisse Weinstück	Paar 0.30

sowie alle anderen Fleisch- u. Wurstwaren zu niedrigsten Preisen empfiehlt
Adolf Weiß
Fleischerei und Wurstfabrik, Breslau
Wallstraße 13 / Fernspr. 25 009

Inserate
haben in
unserer Zeitung
**guten
Erfolg**

**Schenk mir, Heber grüner Mann,
eine Flasche Schirdewan**

ACHTUNG! Sie erhalten in den nächsten Tagen unsere neue Weihnachts-Preisliste 1929 durch Postwurfsendung oder in den Spezialgeschäften „mit dem grünen Mann“

Carl Schirdewan seit 1762
LIKÖRFABRIK Weingroßhandlung
KORNBRENNEREI
Fruchtpresserei Weingroßhandlung



Reinh. Monski
Breslau, Matthiasstraße 83
Großdestillation, Likörfabrik, Weingroßhdlg.
empfiehlt
Jamaika - Rum - Verschnitt
Liter 3.70 Mk.

Weihnachts-Einkäufe im
Kaufhaus Salz
erfreuen die Familie
Neudorfstraße, Ecke Sedanstraße

Carl Schubert
Juwelier und Goldschmied
Breslau 8
Klosterstraße 27, schräg-
über der Mauritiuskirche
Trauringe, 14 kar. Gramm 2.70 Mk.
Trauringe, 8 kar. Gramm 1.70 Mk.

**Ihren Mantel
Ihren Anzug**
zum Weihnachtsfest nur von der Firma
Adolph Jacobsohn
Klosterstraße 49
Herren- und Knaben-Bekleidung

Schuhwaren
kauft man preiswert u. gut
S. Banasch
Gräbschener Str. 41, Ecke Friedrichstr.

**Praktische
Weihnachtsgeschenke**
Vorzeiger dieses erhält
5 Prozent Rabatt
Kaufhaus F. Freund
Breslau, Matthiasstr. 125

Einmaliges Angebot!
Nur so weit Vorrat!
Weit unter Preis!
Großer Posten **Herren Futterhosen** 1.55
Größe 3
Futter-Unterhosen 98 Pfg.
Bekleidungshaus **Berthold Meyer**
Breslau, Bohrerer Straße 11

Besichtigen Sie unsere
Weihnachts-Ausstellung
Wir bringen:
**Chaiselongues
Metall-Bettstellen**

Matratzen
Reform-Unterbetten
Steppdecken
Beste Qualität
In jeder Preislage

Silesia-Matratzen-Fabrik
BRESLAU Verkaufsstelle: Kupferschmiede-Str. 44
Ecke Schuhbrücke

**Trinkt
Lecithin, Vitavin**
in allen Apotheken und Drogerien erhältlich
Alois Henschel & Co.
Breslau, Brunnenstr. 34 — Tel. 307 85

Wissen Sie schon?
daß 684 Herren
Ulster u. Anzüge in den Preislagen
Mk. 39.— 35.— 31.— 27.50, 24.—
bei Eugen Hamburger
Teichstr. 31, Ecke Springerstraße
Sonntag v. 12 1/2-6 Uhr
käuflich zu erwerben sind.

**Sie verdienen
Sie täglich**
10 Mark
mit Schneiderei
für persönl. Kommen
Reste
in Serge, Kiltel, Leinwand, Hermetfutter
Rohseide, Samt, Knöpfe
Kerzfelle, Erdal
alles sehr billig
prima Ware
Detail und Engros
Berth. Lippert
Breslau
Heinrichstraße 16
Filiale: Oberstr. 17
Weißberggasse 43

**Konfektionshaus
MAX SILBERMANN**
Erstes Haus für Herren- und Knaben-Bekleidung
Waldenburg

Bekleidung / Wäsche / Möbel
auf Teilzahlung kauft man vorteilhaft
und in größter Auswahl nur bei
Paul Seichter, Waldenburg
Ecke Neue Str., Hochwaldstr. 10, Nähe Viehhäuser

